Nr. 255 Halle a. S., Sonntag den 30. Oktober 1910 21. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 60 Pfg. vierteljährlich 1.80 Mk. Probenummer, frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig, für auswärtige Anzeigen 25 Pfennig. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Expedition: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Redaktion: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2 12—1/2 1 Uhr mittags.

Was wollen wir?

VB30.10.10.

Eine jede politische Partei wirbt Wähler und wirbt Anhänger. Um diese zu gewinnen, muß die Partei selbstverständlich bekannt geben, was sie erstrebt. Deshalb tritt jede Partei mit einem Programm vor die Oeffentlichkeit, worin sie ihre Ziele und Absichten mitteilt. Im Lauf der Jahre ändern sich nicht selten die Bestrebungen einer Partei, es treten neue politische Anforderungen an sie heran, und so muß sie denn auch von Zeit zu Zeit ihr Programm ändern. Um nun die alten und neuen Programme derselben Partei voneinander zu unterscheiden, muß man sie mit besonderen Namen bezeichnen. Das jetzt geltende Programm der deutschen Sozialdemokratie wird das Erfurter Programm genannt, weil es auf dem Parteitage zu Erfurt 1891 in seiner jetzigen Form beschlossen worden ist.

Wer jemals das Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie in Händen gehabt hat (in allen Mitgliedsbüchern der sozialdemokratischen Partei findet man es abgedruckt), der weiß, daß es aus zwei verschiedenen Teilen besteht. Es unterscheidet sich hierdurch schon äußerlich von den Programmen der anderen politischen Parteien. Der Unkundige wird darauf kein Gewicht legen. Das ist doch wohl nebensächlich, ob eine Partei das, was sie will, der Welt in einem oder in zwei Teilen verkündet — so sollte man meinen. In Wahrheit jedoch bekundet diese Aeußerlichkeit einen wesentlichen innerenUnterschied. Jede Partei will etwas erreichen und muß dazu bestimmte Mittel ergreifen, bestimmte Wege einschlagen. Soll die Oeffentlichkeit von einer Partei unverhüllt erfahren, wie es mit ihr steht, so müßte ihr folglich die Partei erstens das Ziel mitteilen, dem sie zustrebt, und zweitens die Mittel und Wege, womit sie es zu erreichen gedenkt. Nimmt man jedoch das Programm irgendeiner bürgerlichen Partei zur Hand, so findet man darin nur einzelne Forderungen: wie das Militärwesen eingerichtet werden soll, wie die Partei es mit der Schule, mit den Steuern halten will, was für ein Wahlrecht sie wünscht usw.; kurzum, wie die Partei sich verhalten will gegenüber den einzelnen Fragen der Tagespolitik. Aber wo sie überhaupt hinauswill, welchem Ziel sie mit all diesen einzelnen Maßnahmen zustrebt davon steht nichts darin. Die bürgerlichen Parteien geben ihr Endziel nicht bekannt.

Sie sagen, sie hätten das nicht nötig, denn ihr Endziel sei selbstverständlich und jedermann wisse es: sie erstrebten einfach das „allgemeine Wohl", sie brächten nur solche Maßnahmen in Vorschlag, die im „allgemeinen" Interesse erforderlich seien. In Wahrheit jedoch gibt es gar kein „allgemeines Wohl". Denn jedes Volk besteht aus einer Anzahl verschiedener Gruppen von Personen, deren Interessen fast immer einander widerstreiten. Eine jede politische Maßnahme, die das Interesse einer Gruppe fördert, wird deshalb das Interesse einer anderen Gruppe schädigen. Man denke nur an Steuern und Zölle. Wo ist die Steuer, wo ist der Zoll, der nicht dem einen Vorteil, dem anderen Schaden brächte? Und genau so ist es mit allen anderen politischen Maßnahmen. Unter diesen Umständen vom „allgemeinen Wohl" zu reden, ist Täuschung.

Ganz anders liegen die Dinge in Wirklichkeit. Keine Partei erstrebt das „allgemeine Wohl", sondern jede ist die Vertreterin irgendeiner der vielen Gruppen, aus denen sich das Volk zusammensetzt, und jede hat als Aufgabe und Ziel: die Interessen dieser einen Gruppe durchzusetzen, sie durchzukämpfen gegen die Interessen der anderen Gruppen. Das gilt für alle Parteien. Aber die bürgerlichen Parteien wollen es nicht zugeben. Ihnen liegt daran, die Menge in dem Glauben zu erhalten, daß sie für das „allgemeine Wohl" kämpfen. Deshalb verschweigen sie ihr Endziel, und deshalb brauchen sie in ihren Programmen nur einen Teil.

Die Sozialdemokratie allein sagt offen und ehrlich, daß sie nur die Interessen einer Gruppe des Volkes vertritt, nämlich die Interessen der Arbeiterklasse. Die Sozialdemokratie allein gibt ihr Endziel klar und deutlich bekannt, und deshalb muß ihr Programm aus zwei Teilen bestehen: im ersten Teil wird das Endziel angegeben und begründet; der zweite Teil gibt die Mittel und Wege an, mit denen die Sozialdemokratie ihr Endziel zu erreichen gedenkt. — Man sieht also, es ist nicht von ungefähr, daß die bürgerlichen Parteien nur einen Teil in ihren Programmen haben, die Sozialdemokratie aber zwei.

* * *

Das Endziel der Sozialdemokratie ist demnach, die Interessen der Arbeiterklasse durchzukämpfen gegen die Interessen der anderen Gruppen des Volkes. Oder mit anderen Worten: die Sozialdemokratie erstrebt die Befreiung der Arbeiterklasse aus der Not und dem Elend, worunter sie jetzt leidet.

Diese Not und dieses Elend sind verursacht durch die wirtschaftlichen Zustände, in denen wir leben, d. h. durch die kapitalistische Wirtschaft. Unter „Kapital" versteht man bekanntlich ein Vermögen. Aber nicht jedes Vermögen ist Kapital, sondern nur ein solches, das Gewinn abwirft. So ist eine Wirtschaft kapitalistisch, wenn sie aufs Gewinnmachen, aufs Profitmachen abzielt. — Weshalb arbeiten die Menschen? Weshalb werden z. B. Kohlen produziert? Der Unbefangene wird meinen: weil man doch etwas zum Heizen haben muß. Also um die Bedürfnisse der Menschen zu decken. Aber in einem besonders kalten Winter (1909), wo man viel mehr Kohlen gebraucht hätte als sonst, wurden in Deutschland mehrere Millionen Tonnen weniger gefördert. Warum? Weil infolge der Krise die frierenden Arbeitermassen keine Kohlen bezahlen konnten, weil also kein Profit damit zu machen war. Nicht das Bedürfnis ist Zweck und Ziel der Produktion, sondern der Profit. Das ist es, was wir kapitalistische Wirtschaft nennen.

Wie kann denn aber der Profit entstehen? Wie ist es möglich, daß der Grubenbesitzer aus dem Verkauf der Steinkohlen mehr Geld herauszieht, als er in ihre Produktion hineingesteckt hat? — Auf folgende Weise: Alles, was die Menschen zum Lebensunterhalt brauchen, muß durch Arbeit geschaffen werden. Wenn nicht gearbeitet wird, kann kein Mensch leben. Aller Reichtum, aller Wert, den Menschen genießen, ist das Erzeugnis von Arbeit. Nachdem die Arbeit geleistet ist, bekommen die Arbeiter als Lohn einen Teil des geschaffenen Wertes; den anderen Teil behält die Kapitalistenklasse, und das ist ihr Profit. Es wird also der Profit aus den Arbeitern gezogen. Natürlich nicht nur aus den sogenannten Handarbeitern, sondern aus allen, die nötige und nützliche Arbeit verrichten.

Wie geht denn das aber zu, daß die Arbeiter auf solche Weise Profit aus sich herausziehen lassen? — Damit hat es folgende Bewandtnis. Wenn jemand arbeiten will, so braucht er dazu eine Menge Dinge, wie z. B. Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, ein Haus oder wenigstens einen Platz, wo er die Arbeit verrichten kann, usw. Alle diese Produktionsmittel hat der Arbeiter nicht, er ist besitzlos. Die Produktionsmittel gehören den Kapitalisten, die können damit schalten und walten wie sie wollen. Will der Arbeiter nicht verhungern, so muß er zu einem Kapitalisten gehen und sich an dessen Produktionsmitteln beschäftigen lassen. Das tut der Kapitalist aber nur, wenn der Arbeiter mit einem Lohn sich begnügt, der dem Kapitalisten einen Profit übrig läßt. — Das Privateigentum an Produktionsmitteln ist die Ursache, weshalb die Kapitalistenklasse Profit machen kann.

Fassen wir jetzt die Gedankenreihe zusammen, die wir bis hierher gewonnen haben: Ziel der Sozialdemokratie ist die Befreiung der Arbeiterklasse aus Not und Elend; das Elend der Arbeiter entspringt aus der kapitalistischen Wirtschaft; kapitalistisch ist eine Wirtschaft, die aus den Arbeitern Profit herauszieht zugunsten der Kapitalisten; die Arbeiter sind nur deshalb gezwungen, Profit aus sich herauszieh zu lassen, weil die Produktionsmittel sich im Privatbesitz der Kapitalisten befinden. — Daraus folgt als notwendiger Schluß: Not und Elend der Arbeiter werden schwinden, wenn die Produktionsmittel aufhören, Privateigentum der Kapitalisten zu sein. Und dies fordert die Sozialdemokratie. Ohne die geringste Zweideutigkeit fordert sie im ersten Teil des Programms: „die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums in gesellschaftliches Eigentum." Wie die Produktionsmittel nie von einem allein gehandhabt werden können, sondern nur zu gemeinsamer Arbeit sich eignen, so sollen sie auch gemeinsames Eigentum sein, das allen zur Benutzung freisteht.

Wenn dann aber kein Profit mehr gemacht werden kann dann ist es auch mit der kapitalistischen Wirtschaft vorbei. Dann wird nicht mehr zum Verkauf produziert, sondern zum Verbrauch; dann ist maßgebend für die Produktion nicht mehr die Herstellung von Waren, die Profit bringen sollen, sondern von Bedarfsgegenständen die nützlich sein und ein Bedürfnis befriedigen sollen. Das drückt das Erfurter Programm mit den Worten aus, daß die Sozialdemokratie „die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische Produktion" erstrebt.

Beseitigung des Privateigentums an Produktionsmitteln und Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische Produkte, das wollen die Sozialdemokraten.

Abrechnung mit Briand.

Aus Paris wird uns geschrieben: Das war kein Triumph, den Herr Briand am Dienstag in der Kammer feierte! Statt Lobgesänge und Halleluja ob der Errettung vor dem Drachen der Revolution zu ernten, wurde Herr Briand ausgepfiffen. Wohl suchten die Rechte und das Zentrum Herrn Briand durch ihren Beifall zu decken, aber die Radikalen schauten mit verschränkten Armen zu, wie Herr Briand von den Sozialisten zerzaust wurde, wenn sie nicht gleichfalls über den ehemaligen „Ritter der Arbeit" herfielen. Genosse Colly, ein ehemaliger Eisenbahner, wegen seiner Beteiligung am Streik im Jahre 1891 gemaßregelt, hielt eine schreckliche Abrechnung mit dem Renegatenministerium, insbesondere mit Herrn Briand. Dazu waren große Worte nicht nötig. Der sozialistische Redner zitierte einfach Herrn Briand selbst, den Briand, als er noch auf dem linken Flügel der Partei stand. „Hören wir," sagte Colly, „was Herr Briand über den Generalstreik vor zehn Jahren auf dem sozialistischen Kongreß sagte: Der Generalstreik ist ein Begriff, dessen Propaganda ich mich ganz besonders gewidmet habe und ich beglückwünsche mich, ihm durch den ersten Gewerkschaftskongreß, auf dem er beantragt war, zur Annahme verholfen zu haben. Das sind Prämissen, die mir gewissermaßen eine Vaterpflicht auferlegen ... Ich bin kein Anhänger des partiellen Streiks, ich halte ihn für verderblich und seine Resultate gleichen nie die gebrachten Opfer aus ... Die streikenden Arbeiter sind immer isoliert, während die Unternehmer es nie sind; sie haben alle öffentlichen Gewalten für sich und alle Unterdrückungsmittel, über welche die besitzende Klasse verfügt: die Richter, die Beamten, die Gendarmen, die Polizisten ... Gehen Sie in den Kampf mit dem Stimmzettel, wenn Sie es für gut halten, ich finde dagegen nichts zu sagen. Ich war selbst dabei, als Wähler und als Kandidat und ich werde zweifellos dasselbe wieder tun. Gehen Sie hin mit Lanzen, Säbeln, Pistolen, Gewehren: Weit davon entfernt Sie zu mißbilligen, werde ich es mir gegebenenfalls zur Pflicht machen, in Ihren Reihen Platz zu nehmen ... Der Generalstreik hat für die Genossen den Vorteil, er hat das Berücksichtigen an sich, daß er schließlich die Ausübung eines unbestreitbaren Rechts ist. Es ist eine Revolution, die in und mit der Gesetzlichkeit beginnt ... Es ist die Kapitalistenklasse, die die Ungesetzlichkeit begehen würde, indem sie provokatorisch auftritt, indem sie versucht, ein Recht zu schänden, das sie selbst aufgestellt hat ..." — Was haben Sie anderes getan, Herr Ministerpräsident? Man hat soeben von Rädelsführern gesprochen, Herr Ministerpräsident; wenn es je einen Rädelsführer gegeben hat, einen agent provocateur, so sind Sie es!"

Es ist schwer den Eindruck wiederzugeben, den diese Worte auf allen Bänken der Kammer hervorbrachten. Colly hatte diese Worte dem ihm gegenübersitzenden Ministerpräsidenten ins Gesicht geschleudert, mit der ihm eigenen zornigen Wucht. Herr Briand wurde um einen Ton gelber, aber rührte sich nicht. Das Zentrum, das die räumliche Rückendeckung der Ministerbänke bildet, hüllte sich in verlegenes Schweigen, ebenso die Rechte, während die Radikalen nicht wußten, ob sie Schadenfreude oder Scham empfinden sollen und unsere Genossen in einen donnernden Beifallssturm ausbrachen, der den etwas schamhaften Ordnungsruf des Präsidenten zudeckte.

Gleich zu Beginn der Sitzung hatte es einen stürmischen Zwischenfall gegeben. Unsere Genossen, die pünktlich und vollzählig auf ihren Bänken waren, bemerkten plötzlich neben ihnen, in dem Gang, der in die Couloirs führt und die Bänke der äußersten Linken von der Tribüne trennt, Herrn Lépine, den Pariser Jagow. „Hinaus mit dem Spitzel!" Herr Brisson, der sich gerade anschickte, das Eröffnungsdekret zu verlesen, fuhr erschreckt von seinem Fauteuil auf. „Nieder mit Lépine! Spuckt ihn an!" Aufrecht, mit den Pultdeckeln den Takt schlagend, sangen unsere Genossen nach einer bekannten Manifestationsmelodie: „Spuckt ihn an Lépine, spuckt ihn an." Herr Brisson gab schließlich seine verzweifelten Versuche die Ruhe herzustellen auf, lief sich seinen Kalabreser holen und hob die Sitzung auf. Als er sie wieder eröffnete, war Herr Lépine verschwunden, verjagt von der empörten Verachtung der Volksvertreter. Dann kam ein radikaler Fabrikant zu Worte der eine einerseits-anderseits-Rede hielt und nach ihm kam Genosse Colly. Nach Colly erhob sich Herr Briand, um sich zu „rechtfertigen". Ständig unterbrochen von den zornigen und schlagenden Zwischenrufen unserer Genossen und einiger Radikaler, suchte der alte Generalstreikler mit Polizeiberichten die Kammer in die nötige Hurrastimmung zu versetzen. Wenn ihm auch die Rechte und das Zentrum und ein Teil der Radikalen als treue Claque unterstützten, so hat er doch, wie man im französischen Parlamentsjargon sagt, seinen Effekt verfehlt. Vor allem gelang es ihm nicht, die kompakte Masse der Radikalen fortzureißen. Wie wird das erst werden, wenn morgen Jaurès zu Worte kommt? —

Die Radikalen sind allerdings in einer verzwickten Lage. Sie haben von ihrem Parteitag, der anfangs Oktober tagte, den Auftrag erhalten, gegen die Regierung zu stimmen. Inzwischen war aber der Eisenbahnerstreik gekommen. Als Vertreter der Bourgeoisie halten sie sich für verpflichtet, eine Regierung, die diese verteidigt, die selbst vor Ungesetzlichkeiten nicht zurückschreckt, zu stützen. Wenn nur nicht die kompromittierende Vergangenheit des Briand, Millerand und Viviani wäre! Werden sie doch wagen, für die Renegaten zu stimmen? ...

*

Briand muß weiter Spießruten laufen.

Paris, 28. Oktober. In der Kammer wurde die Besprechung der Interpellationen über den Eisenbahnerstreik fortgesetzt. Rognon (Sozialist) kritisierte die Verhaftungen und die Verwendung des Heeres bei dem letzten Ausstande. Castelin (Unabhängiger Radikaler) verlangte die Errichtung eines obligatorischen Schiedsgerichts und bat die Regierung, nicht unbarmherzig zu sein gegen Eisenbahnarbeiter, die ein Recht ungeschickt angewendet hätten, das man erst lernen müsse. Millerand wies den der Regierung und dem Parlament gemachten Vorwurf der Sorglosigkeit zurück, durch den man den Streik entschuldigen möchte. Der Streik sei ausgebrochen, während man sich mitten in Unterhandlungen befand, und habe begonnen, nachdem am Tage zuvor die Nordbahngesellschaft auf dem Depot Lachapelle einen Minimallohn von 5 Frank bewilligt und der Minister alle von ihm den Angestellten der Staatsbahn gegebenen Versprechen gehalten habe. Bouveri (unifiziert. Sozialist) griff Briand, der einst selber zugunsten des Generalstreiks gesprochen habe, heftig an. Wir haben Sie damals nach Chalons kommen lassen, rief er, und Ihre Reise bezahlt. Briand erwiderte: Ich kam als Advokat, ich bin immer uneigennützig der Advokat der Niedrigen gewesen. (!) Ich habe das Bewußtsein, immer der Republik und den Arbeitern gedient zu haben. (!!) (Beifall.) Bouveri deutete im Verlauf weiterer Ausführungen an, die Bomben könnten auf Befehl Briands von der Polizei gelegt worden sein. (Widerspruch.) Vincent (radikaler Sozialist) legt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191010 30-14/fragment/page=0001

sodann Verwahrung gegen die Entlassungen ein. Man solle die Besiegten nicht zerschmettern.

Die Verhandlungen in der Kammer über den Eisenbahnerausstand werden voraussichtlich heute noch nicht zu Ende gehen, da die Sozialisten Thomas und Jaurès noch mehrstündige Reden angekündigt haben. Auch der Radikale Franklin Bouillon beabsichtigt, die Regierung in einer längeren Rede anzugreifen. Alsdann wird sich die Frage erheben, ob sich die Kammer bis zum nächsten Mittwoch oder Donnerstag vertagen, oder ob morgen bereits wieder eine Sitzung stattfinden soll. Die Sozialisten wollen die Vertagung bis zum Ende der nächsten Woche durchsetzen, damit noch vor dem Abschluß der Debatte der zwischen dem Arbeitsminister Viviani und der Mehrheit des Kabinetts bestehende Konflikt zum Austrag kommt. Der Ministerpräsident wird hingegen darauf bestehen, daß morgen wieder eine Sitzung abgehalten wird. Die endgültige Entscheidung über die Demission Vivianis ist bis zu dem am nächsten Montag stattfindenden Ministerrat verschoben worden.

Regierung und Parteien.

Paris, 28. Oktober. Die Fraktionen hielten heute nachmittag Sitzungen ab, um über die Lage der Innerpolitik eine Tagesordnung aufzustellen. Die radikale Linke, an deren Beratung 75 Abgeordnete teilnahmen, beschloß einer Tagesordnung zuzustimmen, welche die Maßregeln der Regierung zur Unterdrückung des Eisenbahnerausstandes billigt. Sie beauftragte ihren Vorsitzenden Cruppi, dem Plenum die Erklärung abzugeben, daß die Partei von der Regierung erwarte, daß die Konstitutionsfreiheit der Arbeiter respektiert werde. Die radikalen Sozialisten haben eine Tagesordnung entworfen, welche die Hoffnung ausspricht, daß die Regierung diejenigen Arbeiter, die nicht wegen verbrecherischen Handlungen bestraft worden sind, davor schützt, daß sie aus dem Dienst entlassen werden. Die Tagesordnung enthält einen Ausdruck des Vertrauens, hat aber wenig praktische Bedeutung, weil nur 30 Abgeordnete an den Beratungen teilnahmen. Die Sozialistengruppe hat ihrerseits eine lange Tagesordnung ausgearbeitet, welche darauf hinausläuft, **die Regierung in Anklagezustand zu versetzen.**

Politische Uebersicht.

Halle, den 29. Oktober 1910.

Die Reaktion in der Justizkommission.

Die Möglichkeit der Staatsanwaltschaft, über jemand eine unbegründete Untersuchungshaft verhängen zu können, hielt die Justizkommission auch in zweiter Lesung am Freitag mit dem § 126 der Str.-P.-O. aufrecht. Unsere Genossen beantragten, daß, wenn nicht innerhalb zwei Wochen nach der Verhaftung des Verdächtigen die Sache beim Gericht anhängig gemacht ist, der Haftbefehl aufgehoben werden muß. Die Kommission lehnte diesen Antrag ab und überließ es dem Ermessen der Staatsanwaltschaft, den Verhafteten bis vier Wochen in Untersuchungshaft brummen zu lassen.

Ferner beseitigte die Kommission wieder auf einen konservativ-nationalliberalen Antrag hin den in erster Lesung angenommenen Beschluß, daß ein Verhafteter nur von dem Richter vernommen werden darf.

Beim Abschnitt Verteidigung beantragten unsere Genossen in erster Linie, daß aus den Kreisen der nicht juristisch ausgebildeten Personen nicht nur Frauen, sondern auch Arbeiter- und Gewerkschaftsvertreter als gerichtliche Verteidiger zugelassen werden müssen und nur die Personen von der Verteidigung ausgeschlossen werden können, die sich nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Diese Anträge wurden gegen die Stimmen unserer Genossen abgelehnt und es bleibt bei dem Entwurf, der die Zulassung nicht juristisch gebildeter Verteidiger dem freien Ermessen des Gerichts anheimstellt.

Des weiteren strich die Kommission wieder die in erster Lesung gegen den lebhaften Widerspruch der verbündeten Regierungen beschlossene Bestimmung, daß auch dem in erster Instanz vor das Landgericht gestellten Angeschuldigten oder dem wegen eines Vergehens in Untersuchungshaft Genommenen auf Antrag ein Verteidiger von Amts wegen zu stellen ist. Die Schuld an diesem von dem neugeleimten Block der Konservativ-Nationalliberalen in der Kommission eingeleiteten Umfall trägt das Zentrum. Drei Zentrumsabgeordnete erhoben nämlich im letzten Augenblick der Abstimmung noch die Hände, um die Wiederherstellung der bedeutend schlechteren Regierungsvorlage zu ermöglichen.

Ins Gefängnis ohne Gerichtsverhandlung!

Die Verteidiger der Moabiter Angeklagten, die im November vor den Schranken des Gerichts erscheinen werden, haben ein Telegramm an den Justizminister gerichtet, worin sie sich über den auffallenden Eifer beschweren, mit dem die Staatsanwaltschaft, entgegen dem Gesetz, die Angeklagten vor eine bestimmte Strafkammer zu bringen versucht. Diese Aktion der Verteidiger zur Wahrung der Gesetzlichkeit weckt bei den Konservativen die schwärzesten Befürchtungen, man ist überhaupt sehr ungehalten, daß nicht gleich kurzer Prozeß gemacht wird. In diesem Sinne schreibt der Reichsbote höchst verdrießlich:

> Daß man in Berlin das Nest des Vorwärts unberührt ließ, sich drei Tage lang mit dem Pöbel herumschlug und jetzt noch wochenlang dauernde Prozesse in Szene setzt, bei denen dann diese sozialdemokratischen Advokaten ihre Künste mit Berufung von Zeugen werden spielen lassen, kann der Sache der Ordnung nur schaden; diese Advokaten werden ihre ganze Dialektik aufbieten, wie es bisher schon geschehen ist, die Schuld an dem Aufruhr den Schutzleuten zu geben und dadurch die öffentliche Meinung gegen die Polizei, die staatliche Ordnung und für die Sozialdemokratie aufzuhetzen.

Wenn Worte noch einen Sinn haben, so meint der Reichsbote, man hätte die Leute aus dem „Nest des Vorwärts" und was man sonst fassen kann, festnehmen und ohne Gerichtsverhandlung ins Gefängnis werfen sollen. Man sieht an diesem neuen Beispiel, wie wahr die Behauptung ist, daß unsere Feudalanarchisten die wahren und wirklichen Feinde der gesetzlichen Ordnung sind. Man kann zugleich aus derartigen Aeußerungen erkennen, wie groß die Furcht dieser Herrschaften ist, daß die Welt erfahren könnte, wie frech sie von den Scharfmachern über die Moabiter Vorgänge belogen worden ist.

„Liebesgaben" machen nationale Wahlen!

Der schwerreiche nationalliberale Abg. Schwabach, Kommerzienrat in Berlin, hat in diesen Tagen den Wahlkreis Memel, den er im Reichstag vertritt, bereist. Ueber diese Agitationstour schreibt die konservative Ostpreußische Zeitung:

> Trotz der Jubelhymnen im Mem. Dampfb., trotz der riesigen Annoncen ist ihm und den litauischen Blättern, trotz der Agitation des Vorstandes des litauischen Wahlvereins hat Herr Schwabach in seinen 13 Versammlungen im Landkreise Memel der 40 000 Einwohner zählt, nur vor insgesamt höchstens 650 Zuhörern, meist kleinen Leuten und Arbeitern, gesprochen, welchen nachher aus der Umgebung des Herrn Redners etwa 40 Achtel Bier nebst Glimmstengel nals „Liebesgabe" verabfolgt wurden. Die am besten besuchte Versammlung war die erste in Grabsten mit etwa 160 Personen und 15—17 Achteln „Liebesgaben"-Bier.

Hinzuzufügen wäre nur, daß die Agrarier es auch nicht anders machen, jedoch haben sie, wie die Wahlprotestverhandlungen ergaben, in dieser Beziehung quantitativ nicht so viel leisten können, weshalb „die gute Sache des Nationalliberalismus" siegte.

Der Landratsprozeß in Greifswald

scheint im Sande verlaufen zu sein. Der Prozeß ist nämlich ganz plötzlich auf unbestimmte Zeit vertagt. Strafprozesse dürfen nicht länger als vier Tage ausgesetzt werden und deshalb müßte, wenn der Prozeß fortgeführt werden sollte, die ganze Verhandlung von vorn begonnen werden. Allem Anscheine nach werden Vergleichsverhandlungen eingeleitet, der Angeklagte wird Abbitte leisten und der Landrat wird dermutlich großmütig verzeihen. Die Liberalen haben noch nie die Kraft aufgebracht, die preußische Staatsgewalt nackt darzustellen, wobei freilich zu bemerken ist, daß es eine schier unmögliche Aufgabe ist, einem ostelbischen Landrat vor ostelbischen Gerichten Parteilichkeit zu beweisen. Alle derartigen Maßnahmen gegen die Liberalen lassen sich immer dahin rechtfertigen, daß auch noch „andere", „dienstliche" Gründe und so weiter dafür ausschlaggebend gewesen seien. Preußen bleibt Preußen! Es ist einzig in der Welt!

Deutsches Reich.

— **Die Kommissionsdiäten.** Die Regierung hat entschieden, daß an die beiden Ferien-Kommissionen des Reichstags, die den Entwurf der neuen Strafprozeßordnung und den der Reichsversicherungsordnung zu beraten hatten, bis 22. November die außerordentlichen Diäten fortzuzahlen sind.

— **„Politische" Totschießerei in vornehmen Kreisen.** Zu dem Pistolenzweikampf, der Donnerstag früh in der Jungfernheide bei Berlin stattfand, erfährt das B. T., daß dieses Duell nur das erste von vier Duellen ist, die in diesen Tagen ausgefochten werden sollen. Es handelt sich um eine Reihe politischer und persönlicher Differenzen, die zwischen mehreren Politikern und hohen Militärs entstanden sein sollen. Unter anderen stehen sich angeblich ein General, der zugleich Landtagsabgeordneter ist, und ein Rittergutsbesitzer und Landrat gegenüber.

Die Untersuchung über das Duell wird mit aller Heimlichkeit geführt. Die beiden Soldaten, die Anzeige von dem Duell in der Jungfernheide erstatteten, sollten von der Polizei kommissarisch vernommen werden. Die Militärbehörde untersagte jedoch diese Vernehmung und verbot den Soldaten, über ihre Beobachtungen etwas auszusagen, da die Untersuchung der Angelegenheit von militärischer Seite erfolgen werde. Wenn sich hohe Herrschaften kommentmäßig raufen, handelt es sich immer um „nationales" und „Staatsinteresse".

— **Ein schwarzer Bund für die reaktionäre Presse.** Ein neuer Bund ist gegründet worden, und zwar von einem Pastor Heinr. Stuhrmann und einer Anzahl evangelischer Geistlicher. Die Bundesmitglieder haben folgendes eidliche Gelöbnis abzulegen:

> Ich verpflichte mich 1. in meinem Hause keine Zeitung oder Zeitschrift zu dulden, deren Tendenz der christlich-sittlichen Weltanschauung widerspricht, 2. die entschieden christliche evangelisch, Tagespresse durch Halten und Inserieren sowie durch Nachfrage bei Reisen auf den Bahnhöfen und in den Verkaufsstellen auf den Straßen tatkräftig zu unterstützen, 3. in meinem Bekanntenkreise und wo sich nur immer Gelegenheit bietet, für die bewußt christliche Tagespresse eifrig zu werben, 4. alle Bestrebungen zur Bekämpfung der Schmutz-, Schund- und Hetzliteratur und zur Hebung und Verbreitung einer guten, christlich sittlichen Presse nach Maßgabe meiner Kräfte zu fördern.

Die reaktionäre Presse, allen voran die Deutsche Tageszeitung, begrüßt natürlich diesen schwarzen Bund und verspricht sich sehr viel davon.

Frankreich.

Das Koalitions„recht" der Postbeamten.

Paris, 28. Oktober. Die 9. Strafkammer des Pariser Appellationsgerichtes hat gestern entschieden, daß die Angestellten der Postverwaltung nicht das Recht haben, eine Gewerkschaft nach dem Gesetz von 1884 zu gründen. (!) Man erinnert sich, daß nach dem letzten Poststreik eine Anzahl Postbeamte ein Syndikat gründeten, das sofort dem Allgemeinen Arbeiterverbande beitrat und seinen Sitz in der Arbeitsbörse nahm. Die Regierung ließ die Führer der Gewerkschaft durch die Staatsanwaltschaft verfolgen. Das erstinstanzliche Urteil wurde nun gestern von der Strafkammer bestätigt.

Oesterreich-Ungarn.

Ein sozialdemokratischer Abrüstungsantrag.

Wien, 28. Oktober. Der Ausschluß der österreichischen Delegation beschäftigte sich gestern mit der Resolution des Delegierten Seitz, worin die Regierung aufgefordert wird, mit der italienischen Regierung Verhandlungen über die beiderseitige Einstellung der Flottenrüstungen einzuleiten. Freiherr v. Schwegel betonte, eine derartige Abmachung zwischen zwei Staaten sei nur in Uebereinstimmung mit einem allgemeinen Vorgehen aller Staaten möglich. Die Ueberzeugung des Ausschusses gehe dahin, daß die Regierung Oesterreich-Ungarns bei jedem vorkommenden Anlaß in Verhandlungen über eine derartige Abrüstung eintreten werde oder solchen Verhandlungen, die zum Zwecke der Verminderung der schweren Lasten, die die Monarchie ohnehin zu tragen habe, angeregt würden, mit aufrichtiger Sympathie entgegenkommen werde. Dr. Renner (Soz.) hielt den sozialdemokratischen Antrag aufrecht. Wir müssen, erklärte Redner, gegen das Bestreben protestieren, Oesterreich in einen Wettbewerb der Seerüstungen mit Italien zu stürzen. Diese Seerüstungen, noch dazu gegen einen Bundesgenossen, scheinen willkürlich und herausfordernd. Wir verlangen eine Verständigung mit Italien und eine fortschreitende Abrüstung in der Adria. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Renner abgelehnt, ein Antrag im Sinne der Ausführungen Schwegels angenommen.

Obstruktion im mährischen Landtage

Brünn, 28. Oktober. Die Obstruktion der deutschen und sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten gegen die von den tschechischen Parteien im dringlichen Wege eingebrachten Finanzsteuervorlagen hat gestern abend eingesetzt. Die Sitzung, die um 7 Uhr begonnen hatte, dauerte die ganze Nacht. Nach Erledigung eines Dringlichkeitsantrages wurde die Sitzung um 6½ Uhr früh bis heute abend 7 Uhr unterbrochen. Wie verlautet, soll sie bis Sonntag fortgesetzt werden.

Die Landtagswahlen in Kroatien

haben am Freitag stattgefunden. Der Wahlkampf war überaus heftig. Um die 88 kroatischen Wahlbezirke bewarben sich insgesamt 285 Kandidaten. Zehn Parteien standen einander im Wahlkampf gegenüber. In den meisten Bezirken bekämpfen sich vier bis fünf Kandidaten. Die Regierungskandidaten sollen unterlegen sein.

In einzelnen Wahlbezirken kam es zu bedeutenden Zusammenstößen zwischen den verschiedenen Parteien. In Posega warfen Anhänger der Frank-Partei auf einen mit anderen Parteiangehörigen besetzten Wagen, der zum Abstim-

Ein serbisches Kloster-Idyll.

Belgrad, Mitte Oktober.

Prachtvoller Herbsttag. Die Sonne wärmt mild, unser Wagen, vorzüglich gefedert, rollt leicht über die holperige Straße. Nach stundenlanger Fahrt gelangen wir zum Kloster. Es ist klein, nur mit drei Mönchen, wovon auch noch der eine, wie sich später herausgestellt hat, auf Urlaub ist. Wir schreiten über einen weiten, mit Gras bewachsenen Hof. Es tut wohl, die versteiften Glieder zu dehnen, man fühlt sich stark in der milden, frischen Luft, und auch der Hunger stellt sich gebieterisch ein. Nachdem wir die immense Hoffläche durchschritten haben, gelangen wir in einen zweiten Hof, wo verschiedene Wirtschaftsgebäude, eine winzige Kirche stehen und erblicken auf der langen offenen Veranda des Wohnhauses drei Gestalten in schwarzen Kutten: den Abt, den Mönch und den Dorfgeistlichen — eine Hünengestalt mit leicht gerötetem Gesicht und kleinen, lustig zwinkernden Augen. Wie wir uns nähern, erhebt sich der Abt und kommt uns entgegen: man kennt hier den Genossen Kazlerowitsch, der unser Führer ist, als Mitglied der Skupschtina, und so werden wir alle auf das herzlichste begrüßt.

Wir besichtigen die Kirche, die nichts auffälliges darbietet, und das Wohnhaus. Ein im behäbigen bürgerlichen Stil eingerichtetes Empfangszimmer, so behaglich, daß man unwillkürlich erwartet, gleich werde auch die Hausfrau heraustreten mit dem gastlichen Lächeln auf dem rundlichen Gesicht; drei Fremdenzimmer, reinlich und wohnlich, eine kleine Bibliothek. Auf dem Balkon sind auf langen Tischen Aepfel und Nüße ausgebreitet — frisch gepflückt, die meiste Ernte befindet sich in den geräumigen Vorratskammern. Das Obst erfüllt die Luft mit einem würzigen Geruch.

Unten wartet auf uns schon der Mönch mit einem großen, mit weißen Leinen überzogenen Präsentierbrett, auf dem eingemachte Früchte, daneben blinkende Gläser mit frischem Wasser serviert sind. Doch der Abt winkt ab — es soll uns eine Mahlzeit geboten werden.

Unter grünem Laub, an einem langen Gartentisch, nehmen wir Platz: wir drei, der Abt, der Geistliche — der Mönch steht bescheiden daneben, mit gefalteten Händen. Knechte kommen, geräuschlos, mit raschen, gemessenen Bewegungen und überziehen den Tisch mit einem breiten Linnen. Sie bringen Bier in Flaschen, überereichen es dem Mönch, der es auf den Tisch stellt. So bleibt die Ordnung die ganze Zeit: die Knechte laufen in die Küche und in die Vorratskammern, überreichen das Gewünschte, und der Mönch serviert es. Er selbst nimmt nicht teil an dem Mahl — darf nicht, Subordination! In das Gespräch setzt er nur ab und zu bescheiden eine Bemerkung ein. Er schenkt aber ein wenig Kopf zu sein. Als Genosse Kazlerowitsch von den Anwälten sprach, die auf ihre Kundschaft warten, sagte der Mönch: „Wir warten auch, daß die Käufer unserer Ware kommen." Es macht einen seltsamen Eindruck, den robusten Mann zu sehen, mit starkem, schwarzen Bart und hartem Gesicht und einstudierten weichen, weiblichen Bewegungen. Frauenarbeit wird hier von Männern verrichtet, es gibt jedoch auch eine Frau im Hause, die alte Mutter des Abtes. Das Bier schmeckt gut. Wir plaudern gemächlich. Der junge Abt — er ist hochstens 25 bis 26 Jahre alt — zeigt sich recht belesen und sehr interessiert. Wir sprechen über die Landesverhältnisse, über Politik, über auswärtige Staaten und über Reisen. Wäre nicht die Mönchskutte, so würde ich glauben, einen russischen liberalen Gutsherrn vor mir zu haben.

Nun kommt „Rakia" auf den Tisch — der berühmte Sliwowitz, serbischer Zwetschenschnaps. Die Unterhaltung wird lebhafter. Der Dorfgeistliche hat sich schon früher entfernt, da er irgendwo hinreisen muß. Junger serbischer Käse wird aufgetragen — frisch, milchig, kühl. Dazu grobartiges Hausbrot. Folgt ein Fleischgericht — Paprikosch, serbisches Gulasch. Das Fleisch ist saftig und würzig, das Gemengsel so richtig proportioniert, der Geschmack so fein abgetönt, alles offenbar mit großer Kenntnis und viel Andacht zubereitet, — daß wir uns immer und immer wieder auflegen und kommen schließlich bis auf den Boden der großen Schüssel, wo grüner Paprika, der eigentliche spiritus rector, der leitende Geist des Ganzen, in jungfräulicher Pracht uns entgegen leuchtet. Darauf eine Mehlspeise — doch wo soll ich die Farben finden, das alles zu schildern! **Was geboten wurde, war frisch, schön,** saftig und in Massen. Mannigfaltiges Obst: Trauben, Nüsse, Aepfel. Dann kam der Wein. Eine Karaffe nach der anderen. Die Gläser wurden gefüllt und geleert. **Und wir plauderten gemütlich weiter.**

Neben uns im Bienenhaus summten emsig die Bienen. Unweit surrte eine Wasserquelle. Die Linden überschatteten uns mit ihren breiten Blättern. Ich fragte den Abt nach der Tagesordnung des Klosters. „Wir stehen um 5 Uhr auf — begann er — nach dem Gottesdienst frühstücken wir, dann besorgen wir wirtschaftliche Arbeiten." — „Arbeitet ihr selbst mit?" — „Woher denn! Wir führen bloß die Aufsicht. Um 12 Uhr ist Mittagsmahl, um 4 Uhr ist wieder Gottesdienst und abends wieder." — „Und was tut ihr inzwischen?" — „Wir lesen, besorgen wirtschaftliche Arbeiten, manchmal ist Besuch da."

Ein Rudel Hühner, wohl 40 bis 50 Stück, liefen über den Hof. Einige schwarzborstige Ferkel kamen schnüffelnd bis an den Vorraum der Kirche. Hinten im Hofe zeigte sich ein großer Bauer, barfuß, mit zerzaustem Haar, zerrissenen Hosen, durch die die nackte Haut durchblickte. „Ljuba — rief der Abt — verjag die Ferkel aus der Kirche." Der Bauer ging ruhig weiter. „Ljuba, verjag die Ferkel aus der Kirche." Gesenkten Hauptes setzte der Bauer seinen Gang fort. „Ljuba, verjag die Ferkel aus der Kirche." Da wendete sich der Bauer um, und wir sahen sein finsteres Gesicht. Er ging gemächlich auf die Ferkel zu und trieb sie fort.

„Dieser Bauer — erzählte der Abt — liest Schopenhauer, Strauß, Haeckel. Abends zündet er in seiner Kammer ein Kerzenstumpfen an und liest. Er ist aber sehr wortkarg, und es ist aus ihm nichts herauszubringen."

Wir füllten unsere Gläser. Ich begehrte zu wissen, wie man es im Kloster mit dem Keuschheitsgelübde hält. „Das wäre gegen die Natur— sagte der Abt mit einem leichten Schmunzeln —, wenn es nur niemand sieht!"

So lebt man in dem kleinen Kloster.

Um dieses Idyll zu erhalten, sind notwendig: 6 Knechte, 10 Ochsen, 2 Kühe, 70 Schweine, 100 Schafe, 50 Ziegen und 15 Hektar Land. Soviel beträgt nämlich der Besitz des Klosters, wobei der Abt klagt, daß er kaum mit seinen Einnahmen auskomme.

Pardus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191010 30-14/fragment/page=0002

rungslokal fuhr, eine Bombe. Diese explodierte und zerriß beide Pferde des Wagens. Die Insassen blieben jedoch unverletzt.

Serbien.

Trennung von Staat und Kirche.

Belgrad, 28. Oktober. Der sozialistische Abgeordnete Kahlerovitsch hatte dieser Tage in der Skupschtina eine Interpellation über die Trennung von Kirche und Staat in Serbien eingebracht. Der Unterrichtsminister beabsichtigt, in der heutigen Sitzung auf diese Interpellation eine Antwort zu erteilen.

Türkei.

Reformen im Unterrichtswesen.

Konstantinopel, 28. Oktober. Der Unterrichtsminister ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines neuen Unterrichtsgesetzes beschäftigt, welches alsbald nach seiner Fertigstellung der Kammer vorgelegt werden soll.

Persien.

Die Ursache der Unruhen.

Die persische Regierung hat jetzt eine Antwort auf das englische Ultimatum erteilt, in der es heißt, daß die Ursache aller Unruhen die Anwesenheit fremder Truppen in Persien sei. Manche Gesandtschaften beschützten alle Unruhestifter. Der Handel im Süden Persiens könne nicht behindert sein, da die Zolleinnahmen um 100 000 Tonnen höher seien. Persien habe selbst Truppen genug, um die Ordnung herzustellen. Den Zollzuschlag von 10 Proz., der ausschließlich zur Sicherung der Handelsstraßen im Süden verwendet werde, akzeptiere Persien. Wenn England und Rußland nicht unmögliche Bedingungen gestellt hätten, würde die Ruhe wieder hergestellt sein. Persien, hoffe, privatim in England eine Anleihe abzuschließen.

Türkische Truppen

überschritten die persische Grenze und besetzten die Distrikte von Urmia und Kirmandschehir, um türkische Untertanen zu schützen. Einer Aufforderung der persischen Regierung entsprechend, gingen mehrere Bataillone nach Nadjat in Nordpersien ab, um dem dortigen Räuberunwesen zu steuern; da diese Truppen viel stärker, als vereinbart, sind, hat die persische Regierung, sie zurückzuführen.

Uruguay.

Revolte oder Revolution?

Wie einem Mailänder Blatt aus Buenos Aires telegraphiert wird, ist in der Republik Uruguay eine Revolution ausgebrochen. Das ganze Gebiet an der brasilianischen Küste ist von Revolutionären besetzt. Die Depeschenzensur wird sehr streng gehandhabt. Die argentinische Regierung trifft Maßnahmen zum Schutz ihres Territoriums. Die argentinischen Behörden haben eine Wagenladung von Waffen, die für die Revolutionären in Uruguay bestimmt waren, beschlagnahmt.

Aus der Partei.

Glänzender Stadtverordnetenwahlsieg in Leipzig.

Die Leipziger Sozialdemokratie hat bei der am Donnerstag stattgefundenen Wahl zur dritten Klasse des Stadtverordnetenkollegiums einen glänzenden Sieg errungen. Sie hat sämtliche zur Wahl stehenden acht Mandate dieser Klasse erobert und dazu die beiden Mandate der Ersatzleute und zieht nun 20 Mann stark in das Stadtparlament ein. Von 37 087 Wählern der dritten Klasse gaben 28 148 ihre Stimme ab. Davon erhielt die Sozialdemokratie 18 164, die Vereinigten Liberalen zusammen 7086 und der konservativ-mittelständlerische Mischmasch 2016. Die Sozialdemokratie hat 64,5 Prozent, die Vereinigten Liberalen 28,3 Prozent, die Konservativ-Mittelständlerischen 7,2 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten. Die Gegner brachten zusammen 9984 Stimmen, die Sozialdemokratie 18 164, also nahezu das Doppelte auf. Gegen die letzten Wahlen 1903 hat die Sozialdemokratie 5044 Stimmen gewonnen, die Gegner rund 1200 verloren.

*

Gemeindewahlsieg. In Kostheim bei Mainz wurde bei der Gemeinderatswahl ein voller Sieg errungen. Die Zusammensetzung des Stadtrates besteht jetzt aus acht Sozialdemokraten und sieben Bürgerlichen. Das Zentrum hat seine sämtlichen Sitze eingebüßt.

Mit „Unstimmigkeiten in der sozialdemokratischen Zentralkasse" beschäftigt sich eine Notiz, die durch die bürgerliche Presse läuft. Es ist wieder das Darlehnskonto, das den Gegnern Kopfschmerzen macht. Die Parteikasse sei eine „Pumpstation" und eine „Sammelstelle für Gelder, über welche keine Abrechnung gegeben, noch mitgeteilt wird, wo sie sich befinden, wie sie angelegt sind und wer sie verwaltet".

Der Parteivorstand hat sich zu diesem alljährlich wiederkehrenden Gerede schon wiederholt erklärt. Auch in dem schriftlichen und mündlichen Kassenbericht an den Magdeburger Parteitag ist das geschehen. Es ist dort ausgeführt worden, daß unter dem Darlehnskonto Posten laufen, die Parteiorganisationen zu besonders wichtigen Aktionen und unseren Parteiunternehmungen bei Neueinrichtung und Betriebserweiterungen gegeben werden. Da sich unsere Parteipresse gerade in den letzten Jahren besonders stark entwickelt hat, sind freilich die Ausgaben des Darlehnskontos gestiegen und begreiflicherweise auch höher als die erfolgten Darlehnsrückzahlungen. Das ist natürlich dem reichsverbändlerischen Stribitzg bekannt. Er ignoriert aber diese Tatsache, weil er sonst die Partei nicht verdächtigen könnte. Daß das reichsverbändlerische Langohr genaueren Aufschluß haben möchte über die Verzinsung der einzelnen Darlehen, über die Höhe des Reservefonds und darüber, wo er sich befindet, ist aus politischen Gründen ja sehr begreiflich. Doch darüber brauchen sich unsere Gegner die Köpfe nicht zu zerbrechen. Daß die Zinsen nicht „anderweit verbraucht werden", dafür sorgt die in unserem Organisationsstatut vorgesehene Kassenkontrolle, wonach sogar jeder Parteitagsdelegierte Einsicht in die Kassenbücher nehmen kann.

Wie wäre es übrigens, wenn der wißbegierige Reichsverbändler zunächst mal Sorge tragen würde, daß der Reichsverband öffentlich Auskunft geben würde, wie hoch sein Reservefonds ist und in welchen Papieren diese Gelder angelegt sind?!

Genosse Knudsen tot!

Aus Kopenhagen kommt die Meldung: Der sozialistische Bürgermeister der dänischen Hauptstadt, Peter Knudsen, ist am Freitag gestorben. Genosse Knudsen war bekanntlich beim Empfange und der Organisierung des internationalen sozialistischen Kongresses hervorragend tätig und marschierte bei der großen internationalen Demonstrationskundgebung an der Spitze des Zuges. Nicht nur die dänische, sondern die gesamte internationale Sozialdemokratie ist betrübt über das plötzliche Hinscheiden des verdienten Vorkämpfers.

Das Protokoll des Magdeburger Parteitages

ist erschienen. Die Verhandlungen des Parteitages wurden dieses Jahr mit ganz außerordentlichem Interesse bei unseren Genossen wie auch bei den Gegnern verfolgt und besonders die Debatten über die Budgetbewilligung haben die Gemüter aufs heftigste erregt. Aus den sonstigen Verhandlungen sind noch hervorzuheben: Bericht des Parteivorstandes — Parlamentarischer Bericht — Maifeier — Wahlrechtsfrage — Genossenschaftsfrage — Reichsversicherungsordnung. Das Protokoll kostet Vereinsausgabe 1,25 Mk., gebunden 1,75 Mk. Bibliotheken und Archive seien besonders auf die allgemeine Ausgabe auf gutem holzfreiem Papier hingewiesen. Preis 2,50 Mk. Halbfranzband 3,50 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Speditenre und Kolporteure.

Die organisierten Genossen können das Protokoll durch die Parteiorganisation zu ermäßigtem Preise beziehen.

Wiederholter Radbodprozeß.

Nach dem Plaidoyer des Staatsanwalts ergriff am Donnerstag der Vertreter des Nebenklägers das Wort. Er himmelte die Verdienste des Direktors Andree um die Beteiligung an den Rettungsarbeiten an, erklärte kühn, daß die Beweisaufnahme nichts erbracht, was der Verwaltung zur Last falle. Wenn die Arbeiter und eventl. Beamten die Vorschriften nicht beachten, so könnte der Nebenkläger nicht dafür verantwortlich gemacht werden. — Darauf wurde die Verhandlung (um 6½ Uhr) gegen die ursprüngliche Absicht des Gerichts auf Freitag morgen vertagt.

Die Freitagssitzung begann mit dem Plaidoyer des Rechtsanwalts Heine, der in dreistündiger glänzender Rede nicht nur die juristische und materielle Haltlosigkeit der Anklage mit zwingender Logik darlegte, sondern zugleich auf Grund der Beweisaufnahme eine vernichtende Kritik an dem System übte, das in der neuntägigen Verhandlung aufgedeckt worden ist, ein System, das an Saarabien erinnert, das nach dem Wunsche der allmächtigen Grubenkapitalisten auch auf das Ruhrgebiet übertragen werden soll, wofür Radbod ein Beweis ist. Nach Replik des Nebenklägers und seines Verteidigers beriet das Gericht 1½ Stunde, **um wieder zu einer Verurteilung zu 300 Mk. zu kommen.**

In der Urteilsbegründung wird hervorgehoben, daß die Zeugenaussagen „übertrieben" waren. Die Betriebsanlagen der Zeche hätten zwar besser sein können, seien aber gleichwohl „durchaus genügend" gewesen. Das Gespräch zwischen Andree und Hollender: „Was lebt, das lebt, wir müssen heraus!" habe — „nicht" stattgefunden.

Gewerkschaftliches.

Wo ist Hintze?

Herr Hintze, der „jeden Streik bricht" und in Moabit die nach dort entsandte Berliner Schutzmannschaft so erfolgreich kommandierte, daß diese sich das besondere Lob ihrer vorgesetzten Behörde zu verdienen vermochte, war bekanntlich für die Berliner Polizei unauffindbar, als derselbe sich vor einiger Zeit in Leipzig wegen Beleidigung verantworten sollte. Ein Wunder ist das freilich nicht, wenn man sich des Eifers entsinnt, mit dem die Berliner Behörde sich des so schnell berühmt gewordenen Helden von Moabit nicht annahm. Es ist dem öffentlich nicht widersprochen worden, daß auf der Polizei ein Zettel mit der Adresse des Herrn einfach zerrissen worden ist, obgleich der Ueberbringer desselben die in Preußen gewitz nicht nebensächliche Mitteilung machte, daß eben dieser Hintze, dieses „dem Staate so nützliche Element", ein unsicherer Kantonist, ein Heeresflüchtiger sei.

Wir haben keinen Zweifel, daß man sich jedes der Streikenden, gegen den die gleiche Beschuldigung erhoben worden wäre, auf dem kürzesten Wege versichert hätte. Hätte nun gar ein solcher Streikender noch dazu die Beleidigung von Streikbrechern auf dem Kerbholze, so wäre er ohne Gnade festgehalten und zur Entgegennahme seiner Strafe vorgeführt worden.

Den Hintze fand die Berliner Polizei nicht. Was ihr aber nicht gelungen sein soll, ist — wie man dem Vorwärts mitteilt, der Militärbehörde möglich gewesen. Hintze soll zurzeit im Infanterieregiment Nr. 151 dienen. Ob die Nachricht richtig ist, vermochten wir leider nicht nachzuprüfen. Vielleicht kann es jetzt die Berliner Polizei, die ja einen Vorführungsbefehl gegen Hintze in Händen hat, den sie — gewiß zu ihrem Leidwesen — nicht ausführen konnte.

Dient übrigens Hintze jetzt wirklich, dann dürften sich Krawalle a la Moabit vorläufig bei Streiks nicht wieder ereignen, es sei denn, dieses besonders nützliche Element erhielte von Zeit zu Zeit einmal — Streikbrecherurlaub!

„Hirsche" als Streikbrecher.

In Stolp in Pommern stehen seit 17 Wochen über 200 Tischler im Streik, um ihre Löhne um ein geringes aufzubessern und eine geringe Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen. Die Bewegung wurde gemeinsam von Mitgliedern des Holzarbeiterverbandes und des Gewerkvereins eingeleitet und schien es in diesem Falle die erste Zeit, als ob die Gemeinsamkeit der Interessen der Arbeiter die Einigkeit verbürgen sollte. Man hatte aber die Rechnung wieder ohne die Hirsche gemacht, die nun einmal nicht davon lassen können, sich den Unternehmern als Rausreißer zur Verfügung zu stellen. Unter einem nichtigen Vorwand gingen sie zu den Unternehmern und schlossen mit diesen einen Vertrag ab, der vorher von ihren eigenen Mitgliedern in einer gemeinsamen Versammlung mit dem Holzarbeiterverband abgelehnt war. Nachdem der Vertrag abgeschlossen war, wurde der Abschluß als eine große Errungenschaft des Gewerkvereins gepriesen und die Gewerkvereinler nahmen die Arbeit dann zu den vertraglichen Bedingungen auf und ließen die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes im Stich, die nun den Kampf um Verbesserung der Lage der Stolper Tischler allein weiter führen mußten. Aber nicht genug damit, daß die Hirsche in die Betriebe zurückkehrten — es kamen nur rund 40 in Frage, die sich auf wenige Werkstellen verteilten — es wurden in Danzig und anderen Orten Inserate losgelassen, in denen Arbeitswillige nach Stolp gesucht wurden. Im Danziger Geselligen und in der Generalanzeiger-Presse werden nun schon seit Monaten 50 bis 100 Tischler zu den „vertraglichen" Bedingungen gesucht. Auch in der Eiche (Organ des Gewerkvereins der Holzarbeiter Deutschlands) prangt in jeder Nummer ein Inserat, nach welchem „Arbeit auf Bau und Möbel jederzeit in Stolp nachgewiesen" werden kann. Trotzdem haben sich bisher die nötigen Rausreißer nicht eingefunden. So wertvoll es für die freien Gewerkschaften ist, wenn die Hirsche bei jeder Gelegenheit zeigen, daß die Arbeiterinteressen von ihnen nicht gewahrt und vertreten worden, so ist es doch tief bedauerlich, daß die in Frage kommenden Arbeiter unter dem Verhalten dieser „Aucharbeiterorganisation" so schwer leiden müssen. Im Holzgewerbe kommen die Hirsche erfreulicherweise nur noch in geringer Zahl in Frage und an den aufgeklärten Arbeitern liegt es dafür zu sorgen, daß diese Gebilde möglichst bald ganz verschwinden.

Die Stolper Tischler sind durch das Verhalten der Hirsche keineswegs mutlos geworden, sondern führen ihren Kampf mit allen Mitteln fort in der Hoffnung, trotzdem den Kampf erfolgreich beenden zu können.

Die deutschen Holzarbeiter werden dringend ersucht, auch fernerhin den Zuzug von Tischlern und Maschinenarbeitern nach Stolp fernzuhalten.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig, für Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bock, Lokales Otto Niebuhr, Provinzielles und Versammlungsberichte Gottl. Kaspareck, sämtlich in Halle.

Wollene Strümpfe
für Damen und Kinder

Schwarze Kinderstrümpfe	dauerhafte Qualitäten das Paar 75 58	45 Pf.
Gemusterte u. Ringel-Kinderstrümpfe	schw. u. braun d. P. 85 70	50 Pf.
Baby-Strümpfchen	feinste Wolle, reizende Neuheit., glatt u. gemustert d. P. 45 38	30 Pf.
Damen-Strümpfe	echt schwarz und braun das Paar 1.00 75	55 Pf.
Damen-Strümpfe	hochaparte Neuheiten in allen modernen Farben, das Paar 1.95 1.65	1.25 M.

Ausserordentlich preiswert!

Barchent-Kinderröckchen	mit Leibchen,	58 Pf.
Barchent-Damenröcke	mit Volant	98 Pf.
Barchent-Damenbeinkleider		85 Pf.

Normal-Wäsche.
Bewährte Fabrikate.

Herren-Normal-Hemden	2.25 1.75 1.50 1.10	1.00 M.
Herren-Normal-Beinkleider	2.15 1.55 1.40 1.00	70 Pf.
Herren-Normal-Jacken	1.45 1.05 95	80 Pf.
Damen-Normal-Jacken	1.15 1.00 90	75 Pf.
Damen-Normal-Beinkleider	2.50 2.30 2.15	2.00 M.
Kinder-Normal-Trikots	mit Aermel 1.30 1.15 90	75 Pf.
Trikot-Untertaillen	1.00	85 Pf.

Handschuhe
für Damen und Kinder.

Damen-Handschuhe	glatt und gemustert das Paar 45 35	33 Pf.
Damen-Knopf-Handschuhe,	bester Trikot in allen Farben, das Paar 85 60	40 Pf.
Gestr. Dam.-Handschuhe,	weiss, farbig und schwarz das Paar 80 60	50 Pf.
Herren-Handschuhe	aus gutem Wolltrikot od. Wildleder imit., das Paar 1.25 1.00	68 Pf.
Gestr. Herren-Handschuhe	mod. Ausführung, weiss u. farb., das Paar 1.50 1.00	90 Pf.

Ausserordentlich preiswert!

Barchent-Nachtjacken	für Damen	90 Pf.
Barchent-Männerhemden		1.10 M.
Barchent-Frauenhemden		1.10 M.

Geschäftshaus **J. LEWIN** Halle a. S.

Großer Posten
Ueberzieher, Ulster, Paletinen, Joppen, Anzüge,
hochelegant, wie Maß von 10—30 Mk.
Gelegenheitskauf!
Otto Knoll,
obere Leipzigerstr. 36
Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

!Rossfleisch!
Diese Woche wieder ff.
Alles Übrige wie bekannt nur delikatest
A. Thurm,
Reilstrasse 10.

Möbel.
Nußb. Kleiderschränke v. 20 ℳ an
„ Vertiko von 35 ℳ an
„ Sofatisch von 10 ℳ an
„ Rohrlehnstühle von 4 ℳ an
„ Trumeaus, Spiegel von 28 ℳ an
„ Herrenschreibtische von 25 ℳ an
Plüschsofa von 35 ℳ an
Kompl. Schlafzimmer von 90 ℳ an
Komplette Küchen-Einrichtungen von 30 ℳ an
Komplette Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preislage.
Friedrich Peilebe,
Möbel-Magazin,
Geiststrasse 25.
Tel. 2450. Gegr. 1883.

Speisekartoffeln.
Montag den 31. Oktober und Dienstag den 1. November trifft wieder eine Bahn sehr gutkochende und mehlreiche Speisekartoffeln hier in Halle a. S. ein, und stehen selbige von früh 8 Uhr ab auf dem Güterbahnhof, ans der Bahn, zum Verkauf
à Ztr. 2,80 Mk.
Rittergut Alt-Jessnitz.

Schuhwaren

extra **6** billige

Verkaufs-Tage.

Nur solange Vorrat | **Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend** | Nur solange Vorrat

Herren-Stiefel 3,90 6.90 5.25 Kräftig genagelt, zum Strapazieren.	**Herren-Stiefel 6,90** 8.75 7.90 Box u. Chevreaux, mit und ohne Lackkappe, schöne Fassons.	**Herren-Stiefel 9,75** 11.75 10.90 Echt Boxcalf u. echt Chevr., aparte neueste Fassons, z. Teil Good. Welt.
Damen-Stiefel 5,90 **durchweg** neueste Fassons, mit u. ohne Lackkappe, moderner amerik. Absatz.	**Damen-Stiefel 6,90** Box u. Chevreaux 7.90 hochelegante Formen, moderne Derby-Schnitt, Lackkappe.	**Damen-Stiefel 8,50** echt Boxcalf 10.50 9.75 u. Chevr. **Schlager der Saison.** Vorzügl. Ledermaterial.
Kinder-Stiefel 1,58 2.25 1.75 **Grösse 18—22 schwarz u. braun, naturgemässe Form.**	**Kinder-Stiefel 2,95** Grösse 22—24 echt Rindbox, naturgem. Formen. Grösse 25—26 3.25	**Kinder-Stiefel 2,95** Gr. 31-35 3.45 27-30 kräftig genagelt, Roßleder, guter Strapaz.-Stiefel, bequeme Formen.
Kinder-Stiefel 3,65 Gr. 31-35 4.65 27-30 echt Rindbox, sehr haltbare Qual., leicht und strapazierbar.	**Kinder-Stiefel 4,45** Gr. 31-35 4.95 27-30 kräftiges u. genarbtes Rindleder, das denkbar Beste in Haltbarkeit.	**Kinder-Stiefel 4,90** Gr. 31-35 5.90 27-30 echt Boxcalf, prima Qualität, in gedieg. Ausführg. u. mod. Fassons.

Vornehme Eleganz. **BALL-SCHUHE** Aeusserste Preiswürdigkeit.

Besichtigen Sie unser Schaufenster.

Filz-Schnallen-Stiefel

Für Herren	2,95	2,25
Für Damen	2,45	1,95
Für Kinder	1,35	1,15

Kamelhaar-Schuhe.

Für Herren	2,75	2,25
Für Damen	1,95	1,58
Für Kinder	1,45	1,25

Filz-Haus-Schuhe

Für Herren	2,45	1,38
Für Damen	1,75	1,25
Für Kinder	1,10	98 Pf.

Filz-Pantoffel
mit Doppelsohle, Absatzfleck, Plüsch-Einfassung
Mark **1,15**

Unsere 12,50 Preis-Lage
für **Damen- und Herren-Stiefel**
echt Goodyear-Welt,
rühmlichst bekanntes u. beliebtes Fabrikat, in dem sich Formvollendung und Eleganz mit Qualität und Preiswürdigkeit vereinigt.

Plüsch-Pantoffel
mit Ledersohle und Absatzfleck
98 Pfg.

Hamburger Engros-Lager
Leopold Nussbaum
Halle a. S.
Gr. Ulrichstrasse 60/61.

Emaille-Eimer
billigst bei
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 11.

Bettfedern
1/2 Pfund: neu, geschlissene Mk. 80.—, bessere Mk. 70.—, weiße, daunenweiche geschlissene Mk. 1.—, Mk. 80.—, schneeweiße, daunenweiche geschlissene Mk. 25.—, 30.—, 35.—. Ungeschlissene Kopffedern in erlesenen Preislagen.

FERTIG GEFÜLLTE BETTEN
aus rotem Bettcöper, gut gefüllt, 1 Oberbett oder Unterbett, 190 cm lang, 120 cm breit, Mk. 10.—, 12.—, 14.—, 18.—, 21.—, 25.—, 30.—, 35.—. 2 m lang, 150 cm breit, Mk. 15.—, 15.—, 18.—, 21.—, 25.—, 30.—, 35.—, 40.—. 1 Kopfkissen, 80 cm lang, 75 cm breit, Mk. 3.50, 4.—, 4.50, 5.—, 7.—, 9.—. — Versand selbstfrei per Nachnahme, von Mk. 8.— aufwärts franko. Umtausch oder Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassendes zahle Geld retour.
Arthur Wollner, Lobes Nr. 139
bei Pilsen, Böhmen.

Spül-Apparate
und sanitäre Bedarfsartikel.
Kataloge m. ärztl. Empfehl. gratis!
Bruchbänd., Leibbind., Gummiwar.
E. Kertzscher,
untere Leipzigerstr. (Tel. 1694),
vierter Laden v. Ecke Poststr.

Telephon 3516 **Möbel!** Telephon 3516.
Braut-Ausstattungen
von 240—2000 Mk. und mehr, sowie einzelne **Möbel** billig, Kleiderschränke von 25—90 Mk., Vertiko von 35—95 Mk., Plüsch- und Stoffsofas von 50—120 Mk., Trumeau v. 36—75 Mk., Pfeilerspiegel von 13—26 Mk., Betten von 14 Mk. an, Matratzen von 20 Mk. an, Stühle v. 4,25 Mk. an, Tische, kleine und große, von 8,— Mk. an.
Ferd. Spieß,
Steinweg 24.
Eigne Tischlerei mit elektr. Betrieb.

Everclean-Dauerwäsche
in Halle a. S. nur zu haben bei
Gebr. A. u. H. Loesch,
Gr. Ulrichstraße 36
Steinweg 36.

Akkumulatoren
Osram-Glühlampen, elektrische Radium-Taschenlatern., kompl. Lichtanlagen für Schlaf- und Kinderzimmer, kurz alle elektrischen Bedarfsartikel.
Nitrolin-Patent-Elemente
Elektromotore,
Elektrisierapparate, Dynamos,
Rohguss-Teile
Armaturen, Kessel usw. für kleine Dampfmaschin., Benzin- und Elektromotore.
Kataloge üb. Elektrotechnik u. Maschinenbau gratis u. franko.
Kästner, Friedrichstrasse 56
Nähe Stadttheater.

Därme
zum Hausschlachten kauft man am billigsten bei
Gust. Bayreuth, Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 1.

Pelzwaren, Hüte, Mützen.
Fr. Koch, Leipzigerstrasse 73.

Bruno Klinz,
Goldschmied,
Gr. Ulrichstrasse 41.
= **Verlobungsringe,** =
Hochzeitsgeschenke,
Jubiläums- und Patengeschenke
— 5% Rabatt. —

Bar Geld 4—6% sofort an jedermann auf Schuldschein, Wechsel; rückzahlbar in 5 Jahren. Reell, diskret. Glänzende, zahlr. Dankschreiben.
J. Stusche, Berlin 195, Bennewitzstr. 32.

Papier- u. Pappenabfälle
kaufen jeden Posten
Kl. Brauhausstr. 20.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191010 30-14/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 255 — Halle a. S., Sonntag den 30. Oktober 1910 — 21. Jahrg.

Sozialismus und Nationalismus.

Der internationale Kongreß in Kopenhagen hat sich auf Vorschlag der österreichischen Genossen mit der nationalen Spaltung befassen müssen, die die tschechischen Separatisten in der Gewerkschaftsbewegung hervorgerufen haben. Dadurch ist das Verhältnis der Arbeiterbewegung zum Nationalitätenkampf in Oesterreich zu einer internationalen Frage geworden, worüber auch die Sozialisten anderer Länder sich ein Urteil bilden müssen.

Die Donaumonarchie umfaßt eine große Anzahl Völkerschaften verschiedener Herkunft und mit verschiedenen Sprachen. Solange diese als Bauern geschichtlos dahinlebten und nur die Deutschen an der modernen kapitalistischen Entwicklung teilnahmen, bemerkte man nichts davon. Seitdem aber die Entwicklung auch in die anderen Völker eindrang, seitdem darin Bourgeoisklassen entstanden, die in Konkurrenz mit einander standen und das Bedürfnis nach einer eigenen Kultur empfanden, wuchs der nationale Kampf empor vor allem in der Form eines Kampfes um die Gleichberechtigung der Sprache. Weil diese Entwicklung zuerst in dem fortgeschrittenen Lande Böhmen stattfand, trat die allgemeine Erscheinung des Auftretens der geschichtlosen Nationen zuerst und am kräftigsten als ein Kampf der Tschechen gegen die Deutschen hervor.

Diese nationalen Kämpfe bildeten ein gewaltiges Hemmnis für die zugleich emporkommende proletarische Bewegung. Sie lähmten die parlamentarische Tätigkeit durch nationale Obstruktion, sie verwirrten die Arbeiterschaft durch die nationalen Schlagwörter und täuschten ihnen eine Interessengleichheit mit den nationalen Bourgeoisien vor. Welche Haltung hatte nun die Arbeiterbewegung den nationalen Forderungen und Kämpfen gegenüber einzunehmen? Otto Bauer, der durch seine Schriften am meisten zur Beleuchtung des Nationalitätenproblems beigetragen hat, drückte neulich die verschiedenen Auffassungen, die in dieser Frage möglich sind, in folgender Weise aus: „Soll die Arbeiterklasse Oesterreichs sich an den nationalen Kämpfen beteiligen, aus denen immer nur die soziale und politische Reaktion ihre Kraft schöpft? Andererseits aber: Von den Forderungen, die der Gegenstand des Kampfes sind, sind sehr viele berechtigt. Können Demokraten zur Seite stehen, wenn um die Gleichberechtigung der Nationen gekämpft wird? Kann eine Arbeiterpartei untätig bleiben, wenn Schulen für Arbeiterkinder gefordert werden? Müssen wir nicht die nationalen Bourgeoisien unterstützen, die für nationale Rechte kämpfen, die auch den Arbeitern ihrer Nationen zugute kommen werden? Die einen sagen: Die heutigen Machtverhältnisse machen jede Aenderung des geltenden Nationalitätenrechts schlechthin undenkbar; es wird erst im Rahmen einer gänzlichen Umgestaltung des ganzen Staatsgebäudes geändert werden können. Wir vergeuden die Kraft der Arbeiterklasse, wenn wir uns an hoffnungslosen Kämpfen beteiligen. Die anderen antworten: Können wir die Arbeiter auf den fernen Tag vertrösten, an dem die nationale Selbstregierung verwirklicht werden wird? — Es sind sehr ernste Probleme der Taktik, die hier auftauchen."

Nun müssen aber Argumente, die von der Berechtigung der nationalen Forderungen reden, sofort ausscheiden. Ein über den Klassen und Nationen stehendes höheres Recht, woran die Einzelansprüche zu messen und zu beurteilen sind, gibt es nicht. Jeder Klasse und jeder Nation ist Recht, was ihr im allgemeinen nützlich und gut ist. Jede empfindet als Recht und als berechtigt, was für sie nötig ist, was ihrem Lebensinteresse entspricht. Jede nationale Forderung ist für die Bourgeoisie, die sie stellt, berechtigt. Für das Proletariat läuft die Frage nach ihrer Berechtigung auf die Frage hinaus, ob sie dem proletarischen Klassenkampf nützlich oder schädlich ist.

In welcher Weise ist nun das Interesse des Proletariats mit den nationalen Forderungen und Kämpfen verknüpft? In erster Linie dadurch, daß die nationalen Kämpfe ein schweres Hemmnis für die proletarische Bewegung bilden. Das Parlament wird gelähmt und dadurch unfähig gemacht, Arbeiterschutzgesetze zu beraten, die doch so bitter nötig sind. Die Arbeiter selbst werden in den Strudel nationaler Leidenschaften hineingezogen, die sie national spalten und ihren Blick von ihren unmittelbaren Klasseninteressen ablenken. Daher ist es für das Proletariat von höchstem Interesse, daß die nationalen Kämpfe aufhören. Sie können nur aufhören, wenn die Forderung nach nationaler Autonomie, die die unterdrückten Bourgeoisien erheben müssen, gewährt wird. Daher liegt es im Interesse des Proletariats, selbst für diese Forderung einzutreten. Gegenüber denjenigen, die ihre technische Undurchführbarkeit behaupten, hat sie in dem von Renner ausgearbeiteten Vorschlag gezeigt, wie jede Nation in der Regelung ihrer kulturellen Angelegenheiten autonom sein kann unter Wahrung der politischen und wirtschaftlichen Einheit des Reichs; allerdings ist dabei soviel Demokratie und Selbstverwaltung nötig, daß der Vorschlag bei der herrschenden Bureaukratie den entschiedensten Widerstand finden muß. Und zugleich hat die sozialistische Partei die nationale Autonomie im eigenen Kreis anerkannt, indem die tschechische, die polnische, die deutsche Sozialdemokratie selbständige Parteien sind, die für die gemeinsame Sache regelmäßig zusammenwirken.

Diese Haltung setzt voraus, daß in der Tat durch die Hilfe des Proletariats den nationalen Forderungen zum Durchbruch zu verhelfen und damit die schädlichen nationalen Kämpfe zu beseitigen sind. Fällt diese Voraussetzung, so erscheint die befolgte Taktik sofort in einem anderen Lichte. Ist die nationale Autonomie eine Utopie, die innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft nicht zu verwirklichen ist, so ist es für das Proletariat eine Kraftvergeudung, für eine solche Utopie einzutreten.

Der Form nach wäre sie, wie der Rennersche Vorschlag beweist, genau so gut zu verwirklichen, wie viele andere bürgerlich-demokratische Forderungen. Aber genau so wie ihnen, stellen sich auch der nationalen Autonomie mächtige Interessen entgegen. Die moderne zentralisierte Staatsgewalt will sie nicht, weil dadurch ihre Macht beschränkt wird. Und diese Staatsgewalt besteht nicht bloß aus Ministern und Bureaukraten, sondern die mächtigsten Großkapitalisten stehen hinter ihr. Diese haben Interesse an einer einheitlichen Staatsgewalt, die nach außen und nach innen als eine starke Großmacht auftreten kann; von Demokratie und Autonomie wollen sie nichts wissen. Dann kommt noch hinzu, daß die Bourgeoisie selbst ein Interesse an der Fortdauer der nationalen Kämpfe hat, weil sie das Proletariat vom Klassenkampf ablenken. Ideologische Spaltungen der bürgerlichen Welt liegen immer im Interesse der herrschenden Klasse; in den meisten Ländern dient die Religion, in Oesterreich dient der Nationalitätenkampf als Mittel, das Proletariat zu spalten. Aus diesen Gründen erscheint es höchst unwahrscheinlich, daß die Bourgeoisie, so lange sie herrscht, eine wirkliche Lösung der Nationalitätenfrage herbeiführen wird.

Damit verschwindet für die Sozialdemokratie der wichtigste Grund, sich für die nationalen Lösungen der Bourgeoisie ins Zeug zu legen. Umgekehrt, sie hat sie möglichst zu bekämpfen und die Klasseninteressen der Arbeiter in den Vordergrund zu stellen. Sie soll alle Arbeiter mit dem Geiste des Internationalismus erfüllen, damit sie sich mit ihren anderssprachigen Klassengenossen eins fühlen, und nicht mit ihren gleichsprachigen Klassenfeinden. Die Wirkung der nationalen Kämpfe auf die Arbeiter ist nicht dadurch zu bekämpfen, daß man ihnen den Wind aus den Segeln nimmt, indem man selbst ihre Losungen übernimmt, sondern nur dadurch, daß man ihnen den alles beherrschenden proletarischen Klassenkampf gegenüberstellt.

Liegt aber auch nicht in der nationalen Selbständigkeit ein unmittelbares Interesse des Proletariats, weil es sich nur dadurch die nationale Kultur aneignen kann? Die Proletarier haben nur dieses Interesse, sich die proletarische Kultur, die sozialistische Befreiungslehre anzueignen. Daher muß der Sozialismus ihnen in der Sprache gebracht werden, die sie verstehen; dafür sorgt die Partei, und in diesem Sinne kann man sagen, daß erst die Partei ihnen ein wirkliches nationales Kulturleben bringt, die reinste internationale Kultur in eigener Sprache. Nur scheinbar besteht hier, auf kulturellem Gebiet, eine Interessengemeinschaft mit der Bourgeoisie; diese will sich mit ihrer Sprachenforderung vor allem die gleichsprachigen Arbeiter als Gefolgschaft sichern und sie in geistiger Abhängigkeit halten. Auch wo die beiden Klassen in einer Einzelforderung, z. B. auf dem Gebiete der Schule, zusammentreffen — wie es Proletariat und Bourgeoisie in solchen Fragen überall mitunter passiert — zeigt sich meist, daß der wirkliche Inhalt ihrer Forderungen grundverschieden ist.

So wie die Sozialdemokratie überall am kräftigsten gegen diejenigen bürgerlichen Lehren kämpfen muß, die die größte Macht unter den Arbeitern besitzen, so muß sie in Oesterreich vor allem gegen den Nationalismus auftreten. Der Ausländer, der nicht mitten in diesen Kämpfen steht, gewinnt aber vielfach den Eindruck, als ob die österreichische Sozialdemokratie den Nationalismus zuviel zu entwaffnen gesucht hat, anstatt ihn in den Arbeitern auszurotten. Es ist kaum zu bezweifeln, daß der heutige Separatismus eine Folge jener opportunistischen Taktik ist. Diese Taktik schien lange erfolgreich, weil sie die Partei äußerlich groß und mächtig gemacht hat; aber dafür hat sie jetzt die Partei in schwere innere Kämpfe gestürzt, deren Tragweite und Wirkung noch nicht abzusehen sind.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 29. Oktober 1910.

Ein sozialer Rückschritt.

Die Mitglieder des Stadttheater-Orchesters haben an die Stadtverordneten-Versammlung ein Gesuch gerichtet, in dem bedauerlicherweise gezeigt werden muß, daß die Orchesterstage des Stadttheaters im sozialen Sinne wenigstens noch nicht gelöst ist. Im Gegenteil, sie hat sich sogar schwieriger gestaltet. Bekannt ist, daß mit Mitgliedern des Orchesters seit Beginn dieser Saison ein ganzjähriger Vertrag abgeschlossen worden ist. Künstlerisch ist auf diese Weise zweifellos viel gewonnen, wenn auch hier schon bedauert werden muß, daß von den 52 Musikern nur 36 ganzjährig verpflichtet werden konnten. Was aber den neuen Zustand als sehr bedenklich und unsozial erscheinen läßt, ist, daß die Gehälter der Musiker statt erhöht, herabgesetzt worden sind. Die petitionierenden Orchestermitglieder führen hierzu in ihrem Gesuch aus:

„. . . . Um die nur zeitweise Verstärkung des Orchesters, sowie die Engagierung von 36 Musikern auf Jahresvertrag durchführen zu können, hat Herr Geh. Hofrat Richards zu Maßnahmen gegriffen, die von den ständigen Mitgliedern des Orchesters auf das bitterste beklagt werden.

Um nämlich in den Genuß eines ganzjährigen Vertrages treten zu können, haben sich diese Mitglieder des Orchesters per sofort und für die Dauer eine Gagenreduzierung von monatlich 5—15 M. gefallen lassen müssen, so daß jetzt als Durchschnittsgagen nur 105—130 Mk. monatlich gezahlt werden!

Ueberall haben die jetzigen teueren Lebensverhältnisse zu einer Erhöhung der Entlohnung geführt; überall wird bei einer Vermehrung der dienstlichen Pflichten auch die Entlohnung erhöht, hier aber zeigt sich gerade das Gegenteil: bei einer anhaltenden Verteuerung aller zur Lebenshaltung notwendigen Dinge und bei einer Vermehrung des Dienstes — eine Verkürzung der Bezüge! Das ist jedenfalls gegenüber der so erfreulichen Tatsache der Errichtung eines ständigen Orchesters in hiesiger Stadt eine so unerfreuliche Nebenerscheinung, ein so unsoziales Beginnen, wie es wohl noch in keinem Falle und weder hier noch anderen Orts vorgekommen ist.

Erklärlich wird diese Herabdrückung der ohnedies schon sehr bescheidenen Entlohnung der Musiker auch schließlich nur deshalb, weil die Erhaltung eines ganzjährigen Orchesters einem Unternehmerallein zur Last liegt. Sofern auch hier, wie es bei solchen Unternehmungen überall üblich, ein Teil der Lasten aus den Mitteln der Allgemeinheit, der doch der kulturelle Nutzen dieses Unternehmens zugute kommt, bestritten würde, wird Herr Geh. Hofrat Richards auch in der Lage sein, 1. für das ganze Jahr ein 52 Mann starkes Orchester zu halten und 2. allen Mitgliedern dieses Orchesters die Gagen in der bisherigen Höhe weiterzahlen zu können.

Um dies Herrn Geh. Hofrat Richards nun zu ermöglichen, gestatten wir uns die sehr ergebene Bitte:

„Eine hochwohllöbliche Stadtverordneten-Versammlung möge in Gemeinschaft mit dem hochwohllöblichen Magistrat den Beschluß fassen, das Orchester-Unternehmen des Herrn Geh. Hofrat Richards mit einer ausreichenden Subvention zu unterstützen."

An ihre Bewilligung könnten dann auch Bedingungen geknüpft werden, die den städtischen Behörden eine Garantie für die Erhaltung eines ganzjährigen Orchesters in der Stärke von 52 Mann bieten, wozu als weitere Bedingung dem Unternehmer die Verpflichtung auferlegt werden müßte, allen Mitgliedern seines Orchesters die Gagen mindestens in der nicht reduzierten Höhe weiter zu zahlen."

In weiteren Ausführungen versprechen die Mitglieder des Stadttheater-Orchesters treueste Pflichterfüllung. Ferner weisen sie darauf hin, daß sehr zahlreiche deutsche Städte Zuschüsse zu den städtischen Orchestern leisten. Wir müssen sagen, daß wir mit dieser Möglichkeit der Vertragsgestaltung nicht gerechnet hatten, sondern glaubten, durch die Verbindung mit Bad Wittekind und dem Zoologischen Garten sei auch die finanzielle Frage des Jahresorchesters befriedigend gelöst. Das geht natürlich unter keinen Umständen, daß die Entlohnung der Musiker, die doch wahrlich nur mäßig ist, noch gekürzt wird. Es sieht das ja aus, als ob die Musiker dafür, daß sie ihre Tätigkeit nur der Stadt Halle widmen, gestraft werden sollten. Richtig mag ja sein, daß durch den Wegfall des auswärtigen Sommerengagements manchen Orchestermitgliedern, namentlich verheirateten, Kosten erspart werden, aber es war auch allseitig anerkannt, daß die Bezüge der Musiker allgemein wohl eine Aufbesserung vertrügen.

Das Gesuch an die städtischen Körperschaften nötigt natürlich zu genauer Erörterung aller Begleitumstände. Die zuständige Kommission müßte den Nachweis dafür verlangen, daß wirklich von der Theaterleitung nicht mehr für das Orchester ausgegeben werden kann, handelt es sich doch bei völliger Realisierung der Wünsche der Orchestermitglieder um die jährlich zu leistende Summe von etwa 25 000 Mk. Das fällt bei der gegenwärtigen Finanzlage der Stadt schon ins Gewicht. Wie diese Prüfung aber auch ausfallen möge, die Herabsetzung der bescheidenen Musikergehälter des Stadttheaters muß vermieden werden.

Ein Streiknachspiel mit — Freisprechung.

Während des Streiks der Holzarbeiter in der Waggonfabrik von G. Lindner in Ammendorf soll den Arbeitswilligen eines Juliabends zu Ohren gekommen sein, ein älterer Arbeiter solle von Streikenden „verhauen" werden. Mehrere von ihnen, darunter ein 35jähriger Tischler Edwin Möller, begleiteten deshalb den angeblich Bedrohten auf seinem Heimwege, um ihn vor etwaigen Angriffen zu schützen. An einer Ecke stießen sie auf 10—12 junge Leute. Verschiedene von diesen sollen erregt gerufen haben, ob sie sich nicht schämten, bei der Firma Lindner während des Streiks zu arbeiten? Namentlich ein 20jähriger Stellmacher, der insofge der dem Streik vorausgegangenen Differenzen entlassen worden war, soll unwillig gerufen haben: „Schämst Du dich nicht, hier den Streikbrecher zu machen? Das ist nicht schön von so 'nem jungen Mann!" Der Tischler fragte nach seinem Namen und drohte, ihn anzeigen zu wollen. Er bekam darauf von einem Unerkannten den Ruf zu hören: „Wenn Du so was tust, so bist Du nicht mehr unter die Menschen zu rechnen! Solche Denunzianten sind keine Menschen mehr!" Der Wortwechsel endete ohne Tätlichkeiten. Der Tischler stellte nachher gegen den Stellmacher Strafantrag wegen Beleidigung! Vor Gericht bestritt der Angeklagte, den Ausdruck Streikbrecher in beleidigender Absicht gebraucht zu haben. Er habe nur sagen wollen, es sei nicht schön, daß der Tischler während des Streiks arbeite. Die ganze Szene sei nur eine Art Unterhaltung gewesen, in der die Streikenden bezw. Ausgesperrten sich über das ihren Interessen schädliche Verhalten der Arbeitswilligen beschwert hätten. Der Amtsanwalt beantragte gegen den Stellmacher 40 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte jedoch auf Freisprechung. Die Form der Aeußerung des Angeklagten charakterisiere sie nach Ansicht des Gerichts nicht als Beleidigung, sondern nur als eine Vorhaltung, die in Wahrung berechtigter Interessen erfolgt sei. Anders würde der Fall liegen, wenn der Angeklagte den Tischler direkt „Streikbrecher" genannt hätte; dann würde zweifellos Beleidigung vorliegen.

Geologisches über Halle.

IV.

So interessant, und industriell wertvoll vor allem, obschon landschaftlich weniger reizvoll der südlichere Teil der Hallenschen Gegend nun auch ist: kommt es uns als geologisierenden Ausflüglern darauf an, möglichst schöne Aufschlüsse in einiger Nähe zu haben, mit möglichst instruktivem Material für unsere Sammlung, so werden wir finden, daß in dieser Hinsicht ziemlich schlecht für uns gesorgt ist. Wir wollen aber trotzdem anführen, was zu sehen ist; mag sich dann der Besucher Halles selber aussuchen, was ihm am interessantesten zu sein scheint und bei der einen oder anderen Gelegenheit am bequemsten in die Tour paßt. Denn alles an einem einzigen Tage zu besuchen, wird nicht gut möglich sein. — Zunächst dürfte besonders der Muschelkalk interessieren. Man erreicht ihn vom Hettstedter Bahnhof aus. Wenn man hier auf der Mansfelder Chaussee weitergeht, führt bald hinter dem 3,7 Kilometerstein links ab ein Weg hinüber und nicht vor dem Ostrande des betreffenden Steinbruchs entlang. Das Gestein ist in dünne Bänke abgesondert und selbst in seinen untersten Partien stark zerklüftet, so daß es mit der Spitzhacke hereingewonnen wird. Die oberen Partien sind stark tonig, oder mergelig, und weich; die unteren dagegen sind im Inneren der Bänke noch dichter, wohlerhaltener Kalkstein von grauer, dunkelblaugrauer oder dunkelbräunlicher Farbe. Die bankweise Trennung des Gesteins wird durch dünne, tonige Zwischenschichten bewirkt, die hier in der Regel starke Pressungserscheinungen und Gleitflächen, sog. Harnische, zeigen: wie die Zerstückelung, so sind auch wohl diese Harnische das Ergebnis der Bewegung und Biegung bei der Bildung der oben mehrfach erwähnten Dislokation, die dieser Kalk ganz in ihrer Nähe liegt. — An Ueberresten organischen Ursprungs ist das Gestein hier, in manchen Bänken zumal, sehr reich. Man sieht sie im Querbruch der Platten in Gestalt zarter, dunkler, gebogener Linien: Querschnitte durch Muschelschalen. Zerschlägt man nun eine solche Platte parallel ihrer Ober- oder Unterfläche, so erhält man wohl meistens eine oder ein paar Muschelschalen aus dieser neuen Bruchfläche als Reliefs. Sie sind aber in der Regel rauh und undeutlich und genügen den Ansprüchen, die der Sammler zu stellen pflegt, recht wenig. — Von den sonstigen Gliedern der Trias (= Dreheit; nämlich Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper, die unter jenem Namen zusammengefaßt werden), so weit sie bei Halle vorhanden sind, ist der Obere Buntsandstein oder Röt, eine Schichtenfolge bunter Tone, die in manchen Gegenden und zum Teil auch bei Halle Dolomit (das ist ein Magnesia enthaltender Kalkstein), Gips und Salz führt, in den Longruben nördlich von Angersdorf aufgeschlossen. — Der Mittlere Buntsandstein, eine Schichtenfolge roter und weißer, wenig fester Sandsteine mit eingeschalteten Lagen buntfarbiger Letten, kann am beste[n] am Nordufer der Elster und Saale, westlich von Beesen beobachtet werden,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219101030-14/fragment/page=0005

Man gelangt dorthin über Ammendorf, bis wohin man mit der Straßenbahn fahren kann. — Der Untere Buntsandstein ist tiefgreifend zersetzt durch die schon erwähnten vorbraunkohlenzeitlichen Verwitterungsvorgänge, in einer Ziegeltongrube nördlich vom Bahnhof Nietleben aufgeschlossen. Vorwiegend tonig ist diese Schichtenfolge in der Halleschen Gegend übrigens auch schon in völlig frischem, besterhaltenem Zustande. Das haben die zahlreichen Bohrungen auf Salz ergeben, von denen die Rede war. Anderwärts, beispielsweise im Unstrutgebiete, liefert sie aber in festen Sandsteinen, im Rogenstein und Plattenkalk ein sehr brauchbares Hoch- und Tiefbaumaterial.

Die Braunkohlenformation von Halle biete im allgemeinen nichts Besonderes, d. h. nichts, wodurch sie sich von den zahlreichen anderen, gleichalterigen Ablagerungen weit herum unterschiede. Außer dem Vorteil, den ihre Kohlenschätze bieten, hat Halle einen anderen ihrem Sande zu danken: die Dölauer Heide, eine ganz märkisch anmutende, prächtige Kiefernwaldung voller Frieden und Harzduft, steht auf Braunkohlensand und -kies, die dort zu Tage ausgehen. Zuckerrüben und Weizen gedeihen dort allerdings nicht; folglich wird dieser schöne Wald nun wohl auch in Zukunft erhalten bleiben — wenn hier nicht gebaut wird. — Bemerkt sei noch, daß sich der Braunkohlenton bei Halle durch hohe Feuerfestigkeit auszeichnet. Als sehr gesunder und gut bezahlter Artikel wird er daher vielfach abgebaut und weithin versendet. Die besten Aufschlüsse in der Braunkohlenformation sind zurzeit in Zscherben.

Wenden wir uns nun nach der Nordgegend von Halle. Mit dem Passieren der oben näher bezeichneten geologischen Grenzlinie treten wir wie in total andere geologische Formationen, so auch in eine grundanders geartete Landschaft ein. Statt der weiten Talwanne südlich, flußaufwärts, deren sanftgeböschte, rundlich verwaschene Hänge dem Flusse und seiner Abtragungsgewalt scheu und gewitzigt aus dem Wege gehen, sehen wir jetzt das Entgegengesetzte: kühn und drohend treten von rechts wie von links, bald in rundlich prallen Kuppen, bald in jähen Wänden, die Felsmassen immer näher an den Fluß heran, als wollten sie ihm den Weg vertreten. Und wirklich lassen sie ihm schließlich nicht mehr Platz, als ihm schlechterdings unentbehrlich ist.

Von den Gesteinsarten, die an dieser Umgestaltung der Landschaft beteiligt sind, treten die geschichteten: gewaltige Ablagerungen von Geröllen, Sand und tonig-schiefrigen Massen, sämtlich dem Rotliegenden angehörig, zufolge ihrer leichteren Zerstörbarkeit noch wenig hervor. Wie die im Laufe der Jahre vor sich gegangenen Aufgrabungen ergeben haben, bilden derartige Gesteine das rechtsseitige Talufer von der Gegend westlich unterhalb des Marktes bis nach „Lehmanns Felsen“, und östlich von hier den Untergrund der Stadt. Am linken Ufer nehmen sie einen viel kleineren Raum ein, doch ist hier ein Aufschluß darin, eine Ziegeltongrube, am Feldwege, der vom Weinberge zunächst an der Kohlenbahn entlang, dann hinter der Irrenanstalt vorbei nach Nietleben führt, linker Hand zwischen dem Anstaltsgebäude und dem Feldschlößchen. Um so mehr machen sich die ungeschichteten Gesteine des Rotliegenden geltend. In der Hauptsache sind es zwei Porphyre verschiedenen Alters, also Gesteine vulkanischer Herkunft, die in Gestalt zweier gewaltiger, viele Quadratkilometer großen Decken, entsprechend zwei ungeheuren Lavaergüssen, dem geschichteten Rotliegenden eingelagert sind. Die Sache ist also so zu verstehen: durch Wasser zunächst waren Ablagerungen von Geröll, Kies, Ton und Sand gebildet. Ueber diese hin breitete sich ein irgendwo aus Spalten oder Vulkankratern aus der Erdtiefe herausgequollener Erguß feurigflüssiger Lava: er liegt jetzt als Unterer oder Aelterer Porphyr vor uns. Dieser Untere Porphyr wurde nun wieder durch die Tätigkeit des Wassers überschüttet, und zwar hier etwa hundert Meter hoch, mit Schichten, die als untrügliches Beweismittel ihrer Entstehungsweise Pflanzenreste führen. Ueber diese Ablagerung breitete sich wiederum ein gewaltiger Lavaerguß: es ist jetzt unser Oberer oder Jüngerer Porphyr. Und dieser wurde dann ebenfalls, in gleicher Weise wie der Untere, mit Geröll usw. überdeckt.

Wenn nun auch Lavaergüsse, selbst sehr bedeutende, verhältnismäßig schnell entstehen: die Hunderte von Metern mächtigen Schichten darunter, dazwischen und darüber lehren unwiderleglich, daß der ganze Gesteinskomplex einen ganz gewaltigen Zeitraum repräsentiert. Es ist daher auch leicht begreiflich, daß in diesem scheinbar ununterbrochenen Aufbauen dort, wo es die Verhältnisse mit sich brachten, auch eine ganz tüchtige Abtragung, eine Abtragung selbst des Festesten nebenherlief: das Obere Rotliegende besonders, und zwar nicht nur bei Halle, sondern auch im Mansfeldschen und auf dem Kyffhäuser z. B., besteht daher zu einem beträchtlichen Teil aus abgerollten Porphyrstücken, dem sogenannten Porphyrkonglomerat.

---

* **Was ist eine öffentliche Tanzlustbarkeit?** Mit dieser weltbewegenden Frage befaßte sich am Freitag die Strafkammer zum widerholten Male. Im August v. J. bildete sich hier ein Vergnügungsverein Freundschaft. Er veranstaltete am Donnerstag jeder Woche für die noch nicht tanzkundigen männlichen und weiblichen Mitglieder eine Tanzstunde. Als Tanzlehrer fungierte ein Bureaugehilfe, der für jeden Abend eine Entschädigung von 3 Mk. erhielt. Zur Deckung der Kosten wurde ein Eintrittsgeld von 15—30 Pf. erhoben. Zu jeder Tanzstunde wurde öffentlich in der Zeitung eingeladen und zugleich zum Eintritt in den Verein aufgefordert. Die Polizei schöpfte Verdacht. Zu der Tanzstunde am 11. November 1909 wurden vier polizeiliche Kundschafter abgesandt, die ohne Schwierigkeiten nach Erlegung von 30 Pf. Eintrittsgeld Einlaß fanden. Nach ihren Beobachtungen wurden auch fremde Damen ohne große Umstände zugelassen. Den größeren Teil des von 9 bis gegen 12 Uhr währenden Vergnügens füllten Tänze bereits tanzkundiger Herren und Damen aus. Infolge dieser Ermittelungen wurden d. Vorsitzende des Vereins, ein Barbier, und der Kassierer, ein Gastwirt, mit Strafmandaten über je 3 Mk. wegen Uebertretung des § 1 der Polizeiverordnung über Veranstaltung einer öffentlichen Tanzlustbarkeit ohne Einholung polizeilicher Erlaubnis bedacht. Auf ihren Einspruch hob indes das Schöffengericht die Polizeistrafen wieder auf. Gegen das freisprechende Urteil legte nun wiederum der Amtsanwalt Berufung ein und erzielte Verurteilung der beiden Angeklagten. Die Strafkammer stützte ihr Urteil aber auf § 2 der genannten Verordnung. Dieser bestimmt, daß als öffentliche genehmigungspflichtige Tanzlustbarkeiten im Sinne des § 1 auch solche zu gelten haben, die von Gesellschaften oder Vereinen veranstaltet sind, deren ausschließlicher oder hauptsächlicher Zweck die Abhaltung von Tanzbelustigungen ist. Als ein solcher Verein soll nach dem Urteil der Strafkammer auch der Vergnügungsverein Freundschaft anzusehen sein; mithin würde er für jede seiner Tanzstunden immer erst die Einholung polizeilicher Erlaubnis nötig haben. Die beiden Verurteilten riefen nun noch die Entscheidung des Kammergerichts an. Dieses erklärte den § 2 der angezogenen Polizeiverordnung für ungültig, da dem polizeilichen Verordnungsrecht nach § 6 d des Gesetzes vom 11. März 1850 zwar „Ordnung und Gesetzlichkeit bei dem öffentlichen Zusammensein einer größeren Anzahl von Personen“ unterliege, dieses Recht aber nicht unter gewissen Voraussetzungen auf das öffentliche Zusammensein innerhalb geschlossener Räume ausgedehnt werden könne. Das Kammergericht hob daher das auf den ungültigen § 2 gestützte Strafkammerurteil auf und wies die Sache zu anderweiter Entscheidung an das hiesige Landgericht zurück mit dem Hinweis, es sei zu prüfen, ob es sich bei dem fraglichen Vereinsvergnügen nicht in der Tat um eine nach § 1 der betreffenden Polizeiverordnung genehmigungspflichtige öffentliche Tanzlustbarkeit gehandelt habe. Das sei dann anzunehmen, wenn einer nach Zahl, Art und Individualität unbestimmten Mehrheit von Personen freigestanden habe, an dem allgemeinen Tanze teilzunehmen. In ihrer Verhandlung am Freitag kam die Strafkammer nach Vernehmung einer größeren Anzahl von Zeugen zu dem Ergebnis, daß die angebliche Vereinstanzstunde in der Tat den Charakter einer öffentlichen Tanzlustbarkeit getragen habe. Vorsitzender und Kassierer wurden daher auf Grund des § 1 der mehrerwähnten Verordnung zu je 3 Mk. Geldstrafe verurteilt.

* **Das 25-Pfennig-Stück**, das bisher keinen rechten Anklang gefunden hat, soll versuchsweise noch einmal in größeren Massen unter das Publikum gebracht werden. Von den ausgeprägten 3 Millionen Mark liegen noch für 1 Million 25 Pfennig-Stücke in der Reichsbank. Die öffentlichen Kassen sind nun vom preußischen Handelsminister angewiesen worden, dieses Geldstück bei ihren Zahlungen vorwiegend zu verwenden. Man will auf diese Weise erfahren, ob es sich doch noch besser beim Volke einführen läßt.

* **Apollo-Theater.** Heute Sonnabend, den 29. Oktober, findet, vielfachen Wünschen entsprechend, nochmals ein Nichtraucher-Abend statt. Morgen Sonntag, den 30. Oktober, finden zwei große Vorstellungen, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, statt. Zur Nachmittagsvorstellung gelten ermäßigte Preise, auch hat jeder Erwachsene das Recht, ein Kind frei einzuführen. Mit diesen beiden Vorstellungen endet unwiderruflich das Gastspiel von Sylvester Schäffer. Montag, den 31. Oktober, findet ein einmaliges großes Konzert des gesamten Theaterorchesters, verbunden mit Auftreten diverser Spezialitäten statt. Das Programm für diesen Abend enthält nur die neuesten und beliebtesten Operettenmelodien. Der Eintrittspreis beträgt auf allen Plätzen 25 Pfg.

* **Vorläufiges Ende der Poulainschen Flüge.** Der dem Apparat in Leipzig zugefügte Schaden ist derart, daß Poulain seine Flüge bis auf weiteres eingestellt hat. Es steht noch nicht fest, ob die Flugversuche in einiger Zeit wiederholt werden.

Lettin. Mitgliederversammlung. Sonntag, den 30. Okt. nachmittags 3 Uhr findet im Gasthaus zur Erholung in Lettin, eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins statt. Die Mitglieder des obigen Distrikts werden ersucht, sich daran recht zahlreich zu beteiligen.
Der Distriktsleiter.

(Weiteres Lokales in der 8. Beilage.)

Achtung, Preßkomitee-Mitglieder!

Donnerstag, den 3. November, nachmittags 2 Uhr, im Volkspark Sitzung der Preßkommission. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Rätselhafte Leiden und unbekannte Krankheitsursachen.

Viel mehr Krankheiten, als der Laie ahnt, haben eine gemeinsame Ursache. Die tüchtigsten Aerzte sind die, welche imstande sind, diese eigentliche Ursache zu finden, die sich nicht damit begnügen, den augenblicklichen Sitz des Leidens festzustellen und z. B. ein Kopfwehpulver zu geben, wenn die Ursache der Kopfschmerzen chronische Verstopfung ist, sondern die das Uebel an seinen tiefsten Wurzeln zu packen wissen.

Die Ursache der allermeisten Krankheiten z. B. von schlechter Verdauung, Appetitlosigkeit, Angstgefühl, leichter Erregbarkeit, Mattigkeit, Bleichsucht, Energielosigkeit, andauernden Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Schlaflosigkeit, Nachtschweißen, kalten Füße, Hämorrhoiden (goldener Ader), Beinschäden, Flechten, Ausschlagen, Pickeln, Rheumatismus, Gicht, Zuckerkrankheit, Blutandrang nach dem Kopf, Katarrhen des Halses, der Nase und der Ohren ist eine fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes („Unreines Blut“ nennt es das Volk.) Das Blut muß, um seine Aufgaben zu erfüllen, ganz bestimmte chemische Eigenschaften haben. Ist es nur im geringsten chemisch verändert, so ist es nicht mehr fähig, durch die Lungen genügend Sauerstoff einzunehmen und an den Körper wieder abzugeben, es ist nicht imstande, die einzelnen Organe ausreichend mit Nährstoffen zu versorgen und es vermag nicht, sich der unverbrauchten Restprodukte dieser Nährstoffe zu entledigen.

Es wird dann z. B. mit der höchst giftigen Harnsäure überladen, die normalerweise durch die Nieren ausgeschieden werden sollte. Diese macht das Blut dick und schwerflüssig, wodurch dem Herzen unnütze Arbeit aufgebürdet wird. Außerdem lagert sie sich an bestimmten Stellen im Körper ab und ist die Ursache von Rheumatismus und Gicht. Die trägere Blutzirkulation verursacht Blutstauungen und damit Katarrhe und Entzündungen aller Art im Organismus.

Es werden mithin durch fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes nicht nur alle sogenannten Stoffwechselkrankheiten, sondern auch alle inneren und äußeren Entzündungen, alle Krankheiten der Atmungsorgane und Blutgefäße (Arterienverkalkung, Hämorrhoiden) erzeugt resp. begünstigt.

Mit der Verbesserung des Blutes, der „Blutreinigung“, verschwinden die Leiden meistens sehr bald oder werden in veralteten Fällen wenigstens sehr gemindert. Welche Erfolge hiermit erzielt werden können, beweisen z. B. folgende Briefe:

Ich will Ihnen ergebenst mitteilen, daß der Zustand meiner Frau, welche an Rheumatismus, Gliederreißen, kurz überall zu leiden hatte, geschwollene Füße, so daß sie vor Schmerzen fast nicht gehen konnte, Magenkrämpfe, Gallenbrechen, zeitweise Schwindel und Schwäche hatte, durch Ihr Renascin wieder besser geworden ist, und werde bemüht sein, Ihr Mittel weiter zu empfehlen. Wilhelm Hofmann, Langenbach.

Ihre Tabletten haben wunderbar gewirkt und meine Frau strotzt wieder von Gesundheit, während sie sozusagen mit einem Fuße im Grabe stand, und ich kann Ihnen nicht genug für die wunderbare Heilung danken. Die Leiden meiner Frau waren Rücken-, Zahn- und Kopfschmerzen, unerträgliches Gliederreißen, Appetitlosigkeit und schlaflose Nächte, sie ist nun aber vollständig gesund. Ich werde mich allezeit aus Dankbarkeit bemühen, in meinem Bekanntenkreise Ihre Kundschaft zu vergrößern und werde Renascin bestens empfehlen.
Wilhelm Lücking, Matorf.

Die Tabletten, von denen hier die Rede ist, sind das bekannte Dr. med. Schrödersche Renascin (patentamtlich in vielen Kulturstaaten geschützt), und wir bemerken ausdrücklich, daß Briefe wie obige zu Tausenden vorliegen. Ein Versuch mit Dr. med. Schröders Renascin kostet die Leser dieses Blattes nichts. Wenn man nämlich einfach seine Adresse an Dr. med. Schröder G. m. b. H., Berlin 35/P. 56 einsendet und sich auf diese Zeitung beruft, so erhält man nicht nur eine Probedose des ärztlich oft empfohlenen Renascin gratis zugesandt, sondern auch, ebenfalls gratis, ein sehr interessantes und für jede Familie wichtiges Buch über die Entstehung und Verbreitung vieler Krankheiten. Da für eine Blutreinigungskur gerade die jetzige Zeit besonders günstig ist, so wird man gut tun, sich sofort an genannte Adresse zu wenden, und zwar schreiben Sie am besten heute noch. Eine einfache Postkarte genügt.

S. Weiss, Halle a. S.

Grösstes Spezial-Geschäftshaus der Provinz Sachsen
für feine Herren- und Knaben-Moden.

Herren-Paletots	Herren-Ulster	Jünglings-Ulster	Knaben-Paletots
in neuen dunkelgemusterten Stoffen bis zur elegantesten Ausstattung	ein- und zweireihig, moderne Fassons, aparte Stoffe	in neuen modernen Mustern, englische Verarbeitung	in blau und in farbigen Fantasiestoffen, ein- und zweireihig
Mark 15 bis 85.	Mark 18 bis 95.	Mark 15 bis 48.	Mark 2[75] bis 25.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219101030-14/fragment/page=0006

Ammendorf gegen Bruckdorf bei Halle a. S.

Die Gemeinde Bruckdorf bei Halle a. S. hatte als sogenannte Arbeiterwohnsitzgemeinde für das Jahr 1907 an eine Reihe Nachbargemeinden, u. a. an Halle und an Ammendorf, Ansprüche gemäß § 53 des Kommunalabgabengesetzes erhoben, worin es heißt: „Wenn einer Gemeinde durch Personen, die in einer andern Gemeinde im Betriebe von Berg-, Hütten- oder Salzwerken, Steinbrüchen, Ziegeleien und Fabriken oder Eisenbahn beschäftigt werden und dieser Beschäftigung wegen in der ersteren zugezogen oder verblieben sind, nachweisbar Mehrausgaben für Zwecke des öffentlichen Volksschulwesens oder des öffentlichen Armenwesens oder für polizeiliche Zwecke erwachsen, welche im Verhältnis zu den ohne diese Personen für diese Zwecke notwendigen Gemeindeausgaben einen erheblichen Umfang erreichen und eine unbillige Mehrbelastung der Steuerpflichtigen herbeiführen, so ist eine solche Gemeinde berechtigt, von der Betriebsgemeinde einen angemessenen Zuschuß zu verlangen. Bei Bemessung desselben sind neben der Höhe der Mehrausgaben auch die nachweisbar der Gemeinde erwachsenden Vorteile, soweit sie in der Steuerkraft zum Ausdruck kommen, zu berücksichtigen."

Der Bezirksausschuß beschloß am 30. April 1909, daß Bruckdorf solche Zuschüsse von den Nachbargemeinden fordern könne, und stellte fest, in welcher Höhe das die verschiedenen Gemeinden zu tun hätten. Danach sollte Ammendorf an Bruckdorf zu den Schullasten aus 1907 einen Zuschuß von 69,10 Mark und zu den Armenlasten einen solchen von 54 Mk. leisten.

Die anderen Gemeinden (auch Halle) kamen dem Beschluß des Bezirksausschusses nach; nur Ammendorf focht ihn durch Antrag auf mündliche Verhandlung an, indem diese Gemeinde jede Verpflichtung bestritt.

Der Bezirksausschuß wies die Klage Ammendorfs ab, nachdem er die andern beteiligten Gemeinden dem Verfahren beigeladen hatte, obwohl sie sich beruhigt hatten. Der Bezirksausschuß blieb bei seinem früheren Beschluß, indem er nach wie vor unter den obwaltenden Umständen die Voraussetzungen des § 53 des Kommunalabgabengesetzes gegeben erachtete. Fest stehe insbesondere, daß die weitaus meisten der in Bruckdorf wohnenden Arbeiter in den Nachbargemeinden arbeiteten und in Bruckdorf wohnten oder wohnen blieben, weil sie in den in Anspruch genommenen Betriebsgemeinden ihre Beschäftigung fänden. Die Beiträge, insbesondere die Ammendorf auferlegten, seien auch richtig berechnet worden.

Ammendorf legte noch Berufung ein. Das Oberverwaltungsgericht wies die Berufung ab und führte begründend aus: Allerdings irre der Bezirksausschuß darin, wenn er glaubte, daß als Beteiligte am Rechtsstreit auch diejenigen anzusehen seien, die nach der ersten Beschlußfassung des Bezirksausschusses ein Rechtsmittel nicht einlegten. Wenn auch mehrere sogenannte „Betriebsgemeinden" der einen „Wohnsitzgemeinde" gewissermaßen als Einheit gegenüberständen, so folge daraus aber noch nicht notwendig eine Streitgenossenschaft. Vielmehr seien beim Streitverfahren nicht mehr zu beteiligen diejenigen Betriebsgemeinden, die sich nach der Beschlußfassung durch den Bezirksausschuß beruhigten. Als Parteien seien darum hier nur noch Ammendorf kontra Bruckdorf zu nennen.

In der Sache selbst sei nun Ammendorf mit Recht abgewiesen worden. In der Berufung behaupte Ammendorf, zu den Voraussetzungen des § 53 des Kommunalabgabengesetzes gehöre, daß die Arbeiterwohnsitzgemeinde und die Betriebsgemeinde örtlich direkt aneinander grenzen müßten. Das sei hier der Fall, wie ein Blick auf die Karte ergebe, es sei aber gar nicht nötig. Es genüge vielmehr eine solche Lage der Gemeinden zueinander, daß wirtschaftliche, nachbarliche Beziehungen entständen und es nicht ausgeschlossen wäre, daß man in der einen Gemeinde wohne, weil man in der andern arbeite. Daß die Arbeiter in Bruckdorf zumeist wegen ihrer Beschäftigung in den Nachbargemeinden in Bruckdorf wohnten, habe Ammendorf in keiner Weise widerlegt. Nur 45 der in Bruckdorf wohnenden Arbeiter fänden dort den Erwerb ihres Lebensunterhalts, während etwa 250 in den Nachbarorten u. a. in Ammendorf, ihn suchen müßten. Das sei an Erheblichkeit. Daraus ergebe sich schon, daß es in den Verhältnissen der umliegenden Betriebsgemeinden liege, wenn die Leute in Bruckdorf wohnen. Ferner seien die Kosten des Armen- und Schulwesens richtig berechnet. Mit Recht seien die Amortisationsquoten eingerechnet. Darlehns für Schulbauzwecke mit angerechnet worden. Die Mehrausgaben für Schul- und Armenzwecke, welche Bruckdorf durch die in dieser Gemeinde wohnenden, aber anderwärts arbeitenden Arbeiter erwüchsen, seien so hoch, daß selbst nach Anrechnung der von diesen Arbeitern an Bruckdorf gezahlten Steuern ungedeckt noch 785 Mark, d. h. 27 Prozent der Prinzipalsteuern, verblieben. Das sei eine Mehrbelastung, die als ungewöhnlich, als erheblich im Sinne des § 53 des zitierten Gesetzes angesehen werden müsse. Die Heranziehung Ammendorfs sei gerechtfertigt.

Zu einem Einwande Ammendorfs sei noch etwas zu bemerken. Ammendorf habe noch geltend gemacht, Bruckdorf hätte bei Aufstellung des Etats die Einnahmequelle der indirekten Steuern nicht erschöpft. Das sei ja an sich so wie so unrichtig, denn Bruckdorf habe die verschiedensten Steuern, z. B. Lustbarkeitssteuer, Umsatzsteuer, Biersteuer usw. — Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, könnte es bei einem Streit aus § 53 durch den Verwaltungsgerichter nicht berücksichtigt werden. Es sei nach Meinung des Senats unzulässig, in einem solchen Verfahren die Angemessenheit der Haushaltsführung der Wohngemeinde nachzuprüfen. Eine solche Nachprüfung sei lediglich Sache der Aufsichtsinstanzen.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle a. S., 28. Oktober 1910.

Ein Schlafstellenschwindler. Der 35jährige, schon häufig wegen Betruges vorbestrafte Maurer Felix Gallert mietete sich im Juli d. J. bei einer hiesigen Witwe unter falschen Angaben über seine Verhältnisse ein. In der zweiten Woche verschwand er ohne Bezahlung des Miet- und Kostgeldes. Nach seiner Entfernung stellte sich eine ganze Anzahl Gläubiger ein, die er ebenfalls durch Anleihen geprellt hatte. Auch ein ehemaliger Schlafkamerad gehörte mit zu den Leidtragenden. Im Monat August spielte er einem hiesigen Gastwirte den gleichen betrügerischen Streich wie der Witwe. Den Nachforschungen der Polizei wußte er so lange zu entgehen, daß er sich inzwischen wieder 98 Mark verdienen konnte. Statt damit seine Schulden zu bezahlen, ließ er sich eines Nachts am Moritzzwinger mit einer Frauensperson ein, die ihm seine Barschaft aus der Tasche stahl. Die Diebin hat bisher noch nicht ermittelt werden können. Die Strafkammer verurteilte Gallert für seine erneuten Betrügereien unter Versagung mildernder Umstände zu einem Jahre neun Monaten Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe oder weiteren 20 Tagen Zuchthaus und zu fünf Jahren Ehrverlust.

Sittenattentat an einem Kinde. Der 23jährige Dienstknecht Gustav Nagel aus Schönnewitz vergriff sich im September d. J. an einem 11jährigen und einem 13jährigen Schulmädchen von dort in unzüchtiger Weise. Seine Roheit trug ihm eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten ein.

Schöffengericht.

Halle a. S., den 28. Oktober 1910.

Präservesalz und kein Ende. In den letzten Wochen hat wieder eine Anzahl hiesiger Fleischermeister vom Schöffengericht wegen Anwendung von Präservesalz zu Geldstrafen verteilt werden müssen. Ein Fleischermeister Heyer, der heute aus gleichem Grunde in eine Geldstrafe von 25 Mk. genommen wurde, hatte das Präservesalz sogar im Schlachthause einfach in einer Tüte liegen gehabt. Er will allerdings nur an einem einzigen Tage, am 4. September, an dem es wegen drohenden Gewitters sehr heiß gewesen sei, von dem Salze Gebrauch gemacht haben. Auch versprach er dem Gericht, es ganz gewiß nie wieder verwenden zu wollen. Der Vorsitzende bemerkte zu diesem Geständnis: „Ja, so sagt jeder der Herren, wenn er vor Gericht steht; und doch wollen die Bestrafungen hiesiger Fleischermeister wegen Verwendung von Präservesalz nicht aufhören!"

Folgen des Alkoholgenusses. Der 25jährige Färbereigehilfe Karl L. von hier schlug in der Nacht zum 5. September in angeheitertem Zustande die Glasscheibe eines Feuermelders in der Mansfelderstraße mit seinem Spazierstocke entzwei. Durch Einschreiten eines Polizeiwachtmeisters wurde weiterer Unfug verhindert. Eine Alarmierung der Feuerwehr will der Angeklagte allerdings nicht beabsichtigt haben. Er versicherte sogar, er habe die Scheibe beim Herumfuchteln mit seinem Stocke nur versehentlich getroffen. Er muß seinen nächtlichen Uebermut nun mit 20 Mk. Geldstrafe büßen.

Stark frequentiert wurde ein kleines Absteigequartier, das eine 53jährige Frau und zwei lebenslustige Damen im Norden der Stadt etabliert hatten. Die beteiligten Personen standen deshalb vor dem Schöffengericht wegen Kuppelei und Gewerbsunzucht unter Anklage. Biedere Handwerksmeister, Kaufleute ꝛc. hatten in dem „Venustempel" nach des Tages Last und Plagen ihre Schäferstündchen verbracht. Nun sollten sie ihre kleinen Entgleisungen vor Gericht bekennen. Die umfangreiche Verhandlung entzog sich wegen Sittengefährdung der Oeffentlichkeit und hatte das Ergebnis, daß die Inhaberin des Quartiers wegen Kuppelei zu zwei Monaten Gefängnis und die beiden jüngeren Frauen wegen Unzucht zu je vier Wochen Haft verurteilt wurden.

In der Urteilsbegründung hieß es, daß die ältere Frau ihr Tun seit Jahren getrieben und ihre Stellung als Mutter ihrem Sohne gegenüber gänzlich verkannt habe.

Aus den Nachbarkreisen.

Jeßnitz. Schwerer Unfall. Der 56jährige Rangierarbeiter Sperling ist beim Verwiegen von Zuckerrübenwagen schwer verunglückt. Beim Abkoppeln der Wagen geriet er zwischen zwei Puffer, die ihm die eine Schulter völlig zerquetschten und den Oberarm brachen. Der Bedauernswerte wurde in das Krankenhaus nach Eilenburg übergeführt.

Am siebenten November

sind es 100 Jahre, daß der im Volke zu den populärsten zählenden Dichtern Fritz Reuter das Licht der Welt erblickte. Jedes Stückchen Leben, mochte es noch so spröde oder unscheinbar erscheinen, ward ihm zum Kunstwerk. Alles, was Reuters Leben umfaßte, hat in seinen Werken lebenswarmen Ausdruck gefunden. Das stille, schlichte Leben des Alltags, das Leben im engen Kreise hat dem Humor die schönsten und dankbarsten Stoffe geliefert, wie es auch durch ihn erst recht verklärt und gestaltet ist. Dieses Leben bildet den Inhalt von Fritz Reuters Werken, und ein solches Leben hat er auch gelebt. Nachdem Reuter bis zu seinem 15. Lebensjahre die geistige Ausbildung im Vaterhause erhalten hatte, besuchte er später das Gymnasium in Friedland und Parchim. Er studierte auf den Universitäten Rostock und Jena Jura. Die Burschenschaftsbewegung zog ihn in die Kreise der freiheitlich gesinnten Studenten. Nach dem Frankfurter Attentat wurde gegen die jugendlichen „Verbrecher" eine Hetze entfesselt und über 1000 dieser „Revolutionäre" wurden verhaftet. In Leipzig, wohin sich Reuter gewendet hatte, um seine Studien fortzusetzen, wurde er abgewiesen und dann in Berlin verhaftet. Es begann die traurige Festungszeit, welche seine besten Jahre vernichteten und uns aus Ut mine Festungstid bekannt ist. Dann erfolgte Reuters Verurteilung zum Tode, die durch die königliche Gnade in dreißigjährige Festungshaft umgewandelt wurde. — Im Sommer 1840 wurde er begnadigt. Später verheiratete er sich. Im Jahre 1853 erschien sein erstes Werk Läuschen und Rimels, welches einen ungeahnten Erfolg hatte und Reuter endlich gestattete, sich ganz seinem dichterischen Schaffen zu widmen. Es entstanden nacheinander Kein Hüsung, Olle Kamellen, Hanne Nüte, Schurr Murr, Ut mine Stromtid und so weiter bis der Tod seinem Leben am 12. Juni 1874 ein Ende setzte. —

In jeder Arbeiterfamilie sollten die Werke Fritz Reuters als eine unerschöpfliche Quelle des Humors zu finden sein. Wenn auch das Plattdeutsche anfangs schwer verständlich ist, so wird doch, an der Hand eines Wörterbuches in hochdeutscher Mundart, jeder gar bald die kleinen Schwierigkeiten überwinden. **Reuters sämtliche Werke sind in einer zweibändigen illustrierten Prachtausgabe zu dem niedrigen Preise von 3,50 Mark in der Volksbuchhandlung, Halle, Harz 42-43, zu haben. Alle Austräger nehmen Bestellungen entgegen.**

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,

Harz 42/43, Hof, 2 Treppen.

Sprechstunden nur Wochentags von 11½—1½ Uhr und abends von 5—8 Uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntags **geschlossen.** — Telephon Nr. 1541.

Sie schaden sich selbst,

wenn Sie **Möbel und Polsterwaren** irgend welcher Art kaufen, ohne sich vorher von der Riesenauswahl und Leistungsfähigkeit meiner Firma überzeugt zu haben. Nur grundsolide, reelle Bedienung und auch **wirklich kulanteste Zahlungsbedingungen!!** Ich bitte bei jedwedem Bedarf um freundliche Besichtigung meiner grossen reichhaltigen Vorratslager.

Möbelfabrik C. Hauptmann, Kl. Ulrichstrasse 36a und b.

Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.

Erscheint wöchentlich dreimal — Unsern Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen. — Erscheint wöchentlich dreimal.

Abzahlungsgeschäfte
M. Thiele, Göbenstr. 1, p.

Bettfedern, Betten
Herm. Baumüller, Burgstr. 5.
Burkhardt, Gr. Märkerstr. 17.

Brauereien
F. Günther, Halle a. S.

Briketts, Kohlen
Richard Wolf, verläng. Königstr.

Delikatessen und Fische
Alfr. Bornhardt, Gr. Ulrichstr. 46.

Drogen und Farben
M. Bidler, Rannischestr. 2.

Eis- u. Verkaufsgeschäfte
F. Hennicke, Kl. Ulrichstr. 15.

Eisen- und Stahlwaren
F. Lindenhahn, Königstr. 8.

Eiserne Oefen
Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24.
F. Lindenhahn, Königstr. 8.

Fahrräder u. Nähmaschinen
Henry Klepzig, Reilstr. 2.

Fleischermeister, Wurstfabriken
J. Klostermann, Advokatenweg 27.
Franz Kunze, Burgstr. 59.
August Mengold, Merseburgerstrasse 105.
Robert Schäfer, Königstr.
Otto Ulbricht, Bäckerstrasse 1.

Gummiwaren
C. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 41.

Handelswagen-Fabriken
Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94.
Oskar Kutscher, Moritzkirchhof 10.
Ernst Seltmann, Merseburgerstr 16.

Haus- und Küchengeräte
K. Kuckenburg, Rannischestr. 12.

Honigkuchen, Zuckerwaren
Friedrich Bock, Schmeerstrasse 16.

Hüte und Mützen
Friedrich Flietner, Geiststr. 23.

Kaffee, Kakao, Tee
C. O. Büsch, Leipzigerstr. 51.
Ernst Ochse, Leipzigerstr. 95.

Kartonagen
W. Schmell, Jakobstr. 60.

Kaufhäuser
H. Elkan, Leipzigerstr. 87. Bekleidg.-Gegenst. j. Art.

Kinderwagen
Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94.

Kolonialwaren
H. Ackermann, Merseburgerst. 61.
Franz Geyer, Gr. Brunnenstr. 32 p.
Oskar Räder, Hallmarkt.
C. Lange sen., Kl. Ulrichstr. 26.
Hugo Schröter, Hirtenstrasse 14.

Lederhandlungen
Herm. Schmidt, Geiststr. 23.

Möbel-Magazine
Möbel-Magazin Heil. Tischlermstr. Grosse Ulrichstr. 59
Photographische Ateliers
Richard Schröder, nur Steinweg 17.

Schneiderei-Bedarfsartikel
F. C. Wissell, Marktplatz 11.
L. Zengerling, Schulstr. 7.

Spedition, Möbeltransport
O. Kästner & Co., Brunoswarte 36.
Wilh. Müller, Brunnenstr. 53.

Uhren- u. Goldwaren
Friedrich Hofmann, Grosse Klausstr. 23.
Robert Koch, Leipzigerstrasse 44.
Albert Mennicke, Gr. Steinstr. 62
A. Schäfer, Leipzigerstr. 92.
A. Weiss, Kleinschmieden 6.

Weine u. Fruchtsäfte etc.
M. Kade Nachf., Leipzigerstr. 93.
Max Künzel, Magdeburgerstr. 59.

Weiss-Woll-Tapisserie
Franz Bamme, Lindenstr. 56.
Marie Stellfeld, Triftstr. 4.

Zahn-Techniker
Willy Müder, Neue Promenade 16, vis-à-vis Leipz. Turm.

Zigarrenhandlungen
Franz Gerbig, Glauchaerstr. 70.
F. Soldmann, Königstrasse 86.
Schubert, William, Zigarren und Schulartikel, Lauchstädterstr. 15.
Julius Wiedemann, Schmeerstr. 4.
Otto Mucha, Lerchenfeldstr. 12.

Ammendorf.
A. Hermann, Uhrmacher.
O. Probsthayn, Bettf.-Rein.-Anst.
W. Wünscher, Schuhwaren.

Preis-Rätsel

Mailand — Wien — Berlin

4000 Mark! Welch Summe Geld,
Die zur Verteilung wir gestellt
An alle die, die uns beizeiten
Den Sinn der 16 Zeichen deuten,
Die hier von Mailand über Wien
Die Tauben tragen nach Berlin.
Die Zeichen, die die Tierchen tragen,
Ein Sprichwort in drei Worten sagen,
Das jedem einzigen, groß und klein,
Wohl zweifellos bekannt dürft' sein.
Wem nun gelingen sollt' die Kunst,
Dem bringt Fortuna ihre Gunst,
Denn ganze 87 Preise
Sind ausgeworfen beispielsweise,
Um dieser Anzahl von Personen
Die Lösungsmühen zu belohnen.
Wir wollen nunmehr definieren,
Wie wir die Lösungen prämieren:
An die, die richt'ge Lösung finden
Und schnellstens uns dieselbe künden,
Verteilen wir — und zwar in Bälde —
4000 Mark in barem Gelde.
Eintausend Mark ist, wie man weiß,
Bestimmt davon als erster Preis,
Gemäß der nebensteh'nden Zeilen
Wir weit're 1000 Mark verteilen
Sechs Leuten aus dem Leserkreise
Für originellste Lösungsweise.
Auch hier winkt stolz dem Leserkreis
500 Mark als erster Preis.

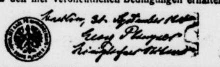
Zu diesem Geld woll'n ohn' Bedenken
Wir 'ne Vergröß'rung jedem schenken,
Der mit dem Lösungsnummerschein
Uns eine Photographie schickt ein,
Von sich, den Eltern, den Verwandten,
Den Kindern, Freunden und Bekannten
Und denen, die zur ew'gen Ruh
Schon deckt die kühle Erde zu.
Das größte Wertstück für ein Zimmer
Ist sicherlich und bleibt wohl immer
— Hoch über andern Bilderserien —
Das Bild von einem Angehörigen,
Weil's uns erzählt zu jeder Zeit
Von familiärem Glück und Leid.
Besonders zu der Weihnachtsfeier,
Wo jeder Gegenstand so teuer,
Den seinen Lieben nah und fern
Man auf den Gabentisch läg' gern,
Sind sehr begehrt uns're Porträts,
Sie leeren nicht die Portemonnaies,
Sind vielmehr völlig kostenlos
Und noch dazu fast lebensgroß.
Nun fragt sich mancher wohl fürbaß:
Warum verschenkt die Firma das?
Wir tun es, um auf diese Weise
Uns're Porträts in alle Kreise,
Die sich für Bilder interessieren,
Mit einem Schlage einzuführen.

4000 Mark

1	Preis	à	M.	1000 =	1000
1	„	à	„	500 =	500
1	„	à	„	250 =	250
2	Preise	à	„	100 =	200
3	„	à	„	75 =	225
4	„	à	„	50 =	200
9	„	à	„	25 =	225
20	„	à	„	10 =	200
40	„	à	„	5 =	200
1	Prämie		für originelle Lösungen		500
1	„				250
1	„				100
1	„				75
1	„				50
1	„				25

Summa M. 4000

habe ich zwecks Verteilung an die Löser des Preisrätsels gemäß den hier veröffentlichten Bedingungen erhalten.



Um jeden Zweifel zu beheben
Woll'n wir hier noch zur Kenntnis geben,
Daß wir erwähnte Summe Geld
Unserm Notar schon zugestellt,
Wenn nun an dieser Rätselschlacht sich
Beteiligen mehr als 87.
Bestimmt naturgemäß das Los,
Wem ein Gewinn fällt in den Schoß.
Daß das gewissenhaft geschieht,
Man aus dem Faktum ja ersieht,
Daß die Verteilung ohne Zagen
Einem Notar wir übertragen.
Für originelle Lösungsarten
Wir eine Juri um uns scharten,
Die jede Lösung, die voll Geist,
Und sich als originell erweist,
Gewissenhaft und unbeirrt
Behufs Prämierung prüfen wird.
Nicht wer die Arbeit hat gemacht,
Nur, wie dieselbe ist vollbracht.
Dies soll alleine führ'n zum Lohne:
Es werde dem Verdienst die Krone.
Am 20 Dezember wird
Definitiv — (ganz unbeirrt
Ob die Beteiligung schwach, ob stark)
Verteilt das Geld: 4000 Mark,
Damit die 87 Leute
Genießen soll'n die große Freude,
Die leicht erworbenen baren Spenden
Zum Weihnachtsfest noch zu verwenden.

Wer die Bedingungen erfüllt,
Und uns geschickt ein Probebild
Mit ausgefülltem Lösungsschein
Kommt in der Preisbewerber Reih'n.
Wir woll'n den kompetenten Kreisen,
Nur lediglich dadurch beweisen,
Daß keine Konkurrenz im Lande,
Zu überflügeln uns imstande,
Wenn dem Beweise wir beflissen
Auch große Summen opfern müssen,
Weil die Vergröß'rung nebenbei
Wir jedem zustellen portofrei,
So hoffen wir die Geldauslagen
Durch Nachorders herauszuschlagen.
Wer uns in Einsicht nun, in milder
Für Zustellung der Gratisbilder,
(Die, wie erwähnt, ganz kostenlos
Und noch dazu fast lebensgroß.)
Vergüten will die baren Spesen,
Den bitten ohne Federlesen
Wir 60 Pfennig frank und frei
Dem Probebild zu fügen bei
In Marken — und wo solche rar —
Genügt auch der Betrag in bar.
Doch machen die Vergütigung hier
Niemandem zur Bedingung wir;
Auch ohne die Vergütigung kann
Von uns erhalten jedermann
Der uns die Lösung zugestellt
Ein Gratisbild und bares Geld!

An das Internationale Porträt-Institut G. m. b. H.
Lösung Nr. 883 Berlin SO. Friedrichstr. 235.
Anbei empfangen Sie **eine Photographie.** (60 Pf. in Marken) und die Lösung. Letztere lautet: ....

Ich wünsche: entweder nach beiliegender Photographie die Anfertigung einer fast lebensgroßen Porträtvergrößerung (karton- und retuschefrei) oder ein Miniatur-Porträt mit Fassung, in 16karät. Vergoldung als Brosche, Krawattennadel, Manschettenknöpfe oder Anhänger (Nicht Gewünschtes bitte zu durchstreichen.)

Vor-, Zuname u. Stand: ____________
Ort (Poststation): ____________
Straße u. Nr. ____________

Die Jury (Preisrichter), welche über die Prämien für die **originellen** Lösungen zu entscheiden hat setzt sich zusammen aus: Herrn **H. Blankenburg**, Redakteur des Berliner Lokal-Anzeiger, Hauptmann Dr. **Bauer**, Vors. des Vaterländischen Frauenvereins Berlin, Herrn Dr. jur. **Albert Entsch**, Berlin W, Berchtesgadener Straße 5. Im vergangenen Jahre zahlten wir unter andern: 1 Preis von 1000 M. in bar Herrn **A. Schreiber**, Leipzig, Reichstr. 13; 2. Preis von 500 M. in bar Ww. **Köppen**, Berlin, Levetzowstraße 16; 3. Preis von 250 M. Herrn Paul Friedländer, Berlin, Landsberger Straße 58.

Zur gefl. Kenntnisnahme! Jeder Lösung **muß eine Photographie**, wonach die Vergrößerung angefertigt werden soll (sowie 60 Pfg. für Zustellung), wo nicht erwünscht, bitte letzteres zu durchstreichen, **beigefügt werden.** Wer für eine Vergrößerung **keine Verwendung haben sollte,** dem liefern wir hierfür ein Miniatur-Porträt mit Fassung, metallisierter Grundierung und 16karät. Goldauflage, als Brosche, Krawattennadel, Manschettenknöpfe oder Anhänger.

Vergrößerungen u. Miniatur-Porträts können **nach jeder beliebigen Photographie**, ganz gleich, ob Visit- od. Kabinett-, ob Gruppen- oder Einzel-, Familien- oder Vereinsbild, angefertigt **werden.** Bei Gruppenbildern muß jedoch die betreffende Person, welche vergrößert resp. verkleinert werden soll, mit einem × versehen werden. **Der Name des Bestellers ist auf der Rückseite des Kuverts sowie der Photographie zu vermerken.** Größere Bilder als Visitphotographien sind mit **20 Pfennig zu frankieren.** (Ausland doppelt). Briefe, welche **ungenügend** frankiert und mit Strafporto belastet sind, werden nicht angenommen. Wir bitten daher richtig zu frankieren! Photographen und deren Angestellte, sowie Personen, welche sich mit dem Vertrieb von Porträts befassen, schließen wir von dies. Preisausschreiben aus.

JNTERNATIONALES PORTRÄT-JNSTITUT Ges. m. b. H. MAILAND Tel. 571 · WIEN Tel. 10181 · BERLIN Tel. 6. 9917

Kredit nach auswärts

5 Mk. Anzahlung an.
Paletots
Ulster
Anzüge
Pelerinen
Joppen
Wöchentlich **1** Mark.

3 Mk. Anzahlung an.
Federbetten
Teppiche, Tischdecken
Gardinen, Portieren
Kleiderstoffe
Pelzwaren
Damen-Konfektion
Schuhe, Stiefel
Wöchentlich **1** Mark.

Auf
Teilzahlung
empfiehlt
L. Eichmann
anerkannt ältestes, grösstes u. modernstes Waren- u. Möbelhaus in Halle a. S.,
nur Grosse Ulrichstrasse 51,
Eingang Schulstrasse.
6 Läden in den Kaisersälen.

Möbel
Braut-Ausstattungen
Anzahlung **10** Mark.
Zimmer-Einrichtungen
Anzahlung **5** Mark.
Bunte Küchen
Anzahlung **5** Mark.
Wöchentlich **2** Mark.

Möbel
Herren-Zimmer
Speise-Zimmer
Moderne Salons
Flurgarderoben
Polstermöbel
Kinderwagen
Kleinmöbel

Neu eröffnet!

Geschw. Wolff
Leipzigerstr. 37
parterre,
gegenüber
„Rotes Ross".

Manufakturwaren.
Spezialität:
Reste.
Tägl. Eingang
von **Neuheiten.**

Staunend billige Preise.
Riesige
Auswahl
in allen Artikeln.

Neu eingetroffen!
Wir empfehlen als
ganz enorm preiswert:

Damentuche
in prima Qualitäten.

Sammete
für Kleider u. Mäntel.

Moderne
Blusenstoffe
in Wolle und Seide.

Neuheiten in
Kostümstoffen
jeder Art.

Kieler Cheviot
für Knabenanzüge in
nur guten Qualitäten

Schürzen,
Jupons,
Taschentücher.

Gebr. Kroppenstädt, Möbelfabrik,

Halle a. S., Gr. Märkerstr. 4. Telephon 2973.

Wir empfehlen unsere neuesten **modernen Entwürfe** in **Wohn-** u. **Speisezimmern** in **Eiche** gebeizt oder **Nussbaum. Moderne Schlafzimmer** in **Eiche hell** oder **Nussbaum**, auch in **ff. Malerei** (Imitation), ferner eine hervorragende Auswahl in **entzückenden hellfarbigen mod. Küchen-Einrichtungen** von 75 bis 150 Mk. Unseren neuesten **Möbelkatalog** stellen Interessenten gern portofrei zur Verfügung. Beim Einkauf von 500 Mk. an eine gute Waschmaschine gratis, Wert 35 Mk.

Erste Fabrik für bürgerliche Möbel-Ausstattungen.

Gekaufte Möbel können bis zum Abrufstermin lagern.

Vorteilhaft kauft man in **Berndorffs billigem Verkauf, Geiststr. 42, wollene u. halbwollene Kleiderstoffe.** Nach Maß werden daselbst gearbeitet, billig u. gutsitzend **Hauskleider, Morgenröcke, Kinderkleider.**

Zeisige,
Stieglitze,
Hänflinge usw.
fressen am liebsten
mein Vogelfutter.
Täglich frisch gemischt.
Otto Kramer,
gegenüb. d. Glauchaer Kirche.

Welt-Panorama,
obere Leipzigerstrasse 36.
Die Wunder-Inseln der Südsee,
Bismark-Archipel etc.
Entree Sonntag Pers. 15 Pfg.

Dienstag
Schlachtefest.
Carl Schade,
15 Krausenstraße 15.

! Aepfel !
in großer Auswahl,
in Zentnern und einzeln, **billig**
Rathausstrasse 13,
Friedrich Berger.

Fahrrad zu verkaufen
Eichendorffstr. 17 II, r.

Wer gut und billig kaufen will, geht in **Berndorffs billigen Verkauf, Geiststr. 42. Kapotten, Chenille-Tücher, Echapps, Zuavenjacken, Röcke** unter Preis. **Schürzen, Korsets, Handschuhe** enorm billig.

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft
Albert Bodejun., Gr. Klausstr. 22.

Elektrisiere
dich selbst. Brosch. u. Preisl. ums. Einf. u. schnell. Heilweise
Schoene & Co., Frankfurt a. M. 84.

Calc. Carbid empfiehlt billigst
Drogerie Riedel
— Merseburgerstraße 33. —

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Jlgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219101030-14/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 255 — Halle a. S., Sonntag den 30. Oktober 1910 — 21. Jahrg.

Erpresserprozeß gegen die Wahrheit.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Fünfter Verhandlungstag.

Am Freitag wurde die Frage erörtert, ob der Angeklagte Abg. Bruhn gegen Zusicherung der Zuwendung von Inseraten sich bereit erklärt hatte, Angriffe zu unterlassen. Es handelt sich auch hier, wie in den meisten Fällen, um die Besitzer von Nachtlokalen. In der Wahrheit war auch Aschinger mehrmals heftig angegriffen worden und diesem wurde dann von dritter Seite empfohlen, der Wahrheit Inserate zu geben. Bruhn bestritt ganz entschieden, daß er sich durch die Inserate zu einer anderen Haltung hatte bewegen lassen. Auch die Vereinigung der Rechtsfreunde hatte in der Wahrheit inseriert. Der Geschäftsführer dieser Vereinigung, der frühere Rechtsanwalt Dr. Moser, erklärte, daß sie in der Wahrheit angegriffen worden seien. Später sei dann Paul Bruhn bei ihnen erschienen und habe sie um einen Inseratenauftrag angegangen. Bei dieser Gelegenheit habe man dem Paul Bruhn gesagt, man möge doch verständigt werden, wenn wieder Angriffe gegen die Vereinigung der Rechtsfreunde erlassen werden sollten. Dieser Wunsch ist später auch erfüllt worden. Der Sachverständige Dr. Liman bezeichnet es als eine Anstandspflicht und eine Pflicht der Vorsicht, wenn ein Redakteur erst bei den Angegriffenen anfrage. Der Angeklagte Wilhelm Bruhn greift dieses Gutachten gierig auf, um darauf hinzuweisen, daß er tatsächlich nur eine Anstandspflicht ausgeübt habe, wenn er einem Angegriffenen Gelegenheit zur Gegenäußerung gegeben habe. Bruhn beantragte, noch einige Zeugen zu laden, die eine Rolle in dem bekannten Milewska-Prozeß gespielt haben. Er will durch diese Zeugen beweisen, daß er in dieser Affäre keine Erpressung versucht habe, sondern sowohl Geld, als auch einen ihm angebotenen Orden zurückgewiesen habe. Das Gericht beschloß, diese Zeugen laden zu lassen. Der Zeuge Boldt, Präsident des deutschen Cafétierverbandes, sagte aus, daß, als in der Sitzung über einen Artikel gesprochen wurde, der in der Wahrheit enthalten war, angeregt worden sei, eventl. Inserate zu geben, um die Wahrheit zum Schweigen zu bringen.

Kurz nach der Eröffnung der Sitzung bemerkte der Vorsitzende: Mir gehen täglich Zuschriften jeder Art in unbegrenzter Zahl zu. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Ueberschwemmung mit anonymen Briefen gar keinen Zweck hat. Es hat noch weniger Zweck, wenn aus dem Kreise der Zuhörer mir gute Ratschläge über die Prozeßführung gegeben werden oder ausgedrückt wird, daß die Beweiserhebung den Zuhörern nicht paßt. Das ist mir selbstverständlich sehr gleichgültig, selbst wenn mir die betreffenden Zuschriften in meine Wohnung geschickt werden. Sie wandern sämtlich in den Papierkorb. Die Schreiber brauchen sich gar nicht weiter zu bemühen und können sich das Porto sparen.

Der Zeuge Meier, Inhaber der Originalmeierei und Dorfschenke zum Groben Gottlieb, und dessen Ehefrau bekundeten übereinstimmend folgendes: Beide seien in Paulsborn mit Aschinger bekannt geworden. Als die gegen Aschinger gerichteten Artikel erschienen, hätten beide den Angeklagten Paul Bruhn gebeten, diese Artikel zu unterdrücken. Paul Bruhn habe darauf geantwortet, es tue ihm sehr leid, aber er könne das nicht machen. Die gleiche Antwort habe Paul Bruhn gegeben, als eine ähnliche Bitte wegen des Artikels Kantinenwirtschaft, durch den ein Herr Vogel getroffen werden sollte, an ihn gerichtet wurde.

Kapellmeister Samuel Stern, der im Café Keck Konzerte gibt, hat einmal von Wilhelm Bruhn gehört, daß infolge eines in der Wahrheit erschienenen Artikels über das Café die Besitzer sich an ihn gewandt und Inserate angeboten hätten; er habe dies aber rundweg abgelehnt. — Zeuge Aktuariteur Alfred Leupold bestätigt, daß Inserate von Keck in der Wahrheit nicht erschienen seien.

Zeuge Dr. jur. Eduard Moser, Geschäftsführer der Vereinigung der Rechtsfreunde, bekundet, daß in der Wahrheit ein Artikel gegen die Vereinigung erschienen sei, der an einen ziemlich harmlosen Vorgang angeknüpft hatte und leicht widerlegt werden konnte. Die Wahrheit habe auch seine Entgegnung anstandslos aufgenommen. Geraume Zeit nach diesem Angriff, den er schon ganz vergessen hatte, sei Paul Bruhn bei ihm erschienen und habe gefragt, ob er nicht einen Inseratenauftrag geben wolle. Dieser sei denn auch erteilt worden. Er habe dann gebeten, daß, wenn wieder einmal ein Angriff erfolgen sollte, er bereit sei, jede sachdienliche Aufklärung zu geben und dankbar wäre, wenn man ihm Gelegenheit zu sofortiger Gegenerklärung geben würde. Das sei denn auch geschehen; als wieder ein Angriff erschien, sei seine Gegenerklärung sofort mit abgedruckt worden. Zeuge Dr. Moser erklärt noch: Die Angriffe gegen sein Institut rührten meist von entlassenen Angestellten her. Uebrigens sei es auch vorgekommen, daß einmal von der B. Z. a. M. ebenso vorher bei ihm angefragt worden sei, als sie die Nachricht bekam, daß er angeblich verhaftet sein sollte. Er sei auch Inserent bei der B. Z. a. M.

Es werden heute noch einige Straßenhändler vernommen. Sie erklären übereinstimmend, daß sie in bezug auf die Art, wie sie Artikel der Wahrheit ausgerufen hätten, und wo sie sich aufstellen sollten, von keinem der Angeklagten Anweisung erhalten hätten. Einige wiesen diese Zumutung entschieden zurück; sie stellten sich da auf, wo sie es für zweckdienlich hielten, irgendwelche Vorschriften ließen sie sich nicht machen und ausgebrüllt werde nicht, es tue nur jeder seine Schuldigkeit.

Dann wurde der Journalist Simonsohn vernommen, der gleichfalls bekunden soll, daß die Straßenhändler sich keine Direktive von dritter Seite geben lassen. Sie halten in ihrer Stammkneipe neben dem Passagetheater in der Behrenstraße gewissermaßen Generalversammlungen ab, wo beschlossen wird, wo und wie einzelne Artikel ausgerufen werden sollen. Sie lassen sich bestimmte Plätze nicht vorschreiben. Bei ihren Anpreisungen folgen sie ganz ihrer eigenen Eingebung. Beispielsweise wurde ihnen gesagt, sie sollten doch den Namen eines Reichsgerichtsrats, der einen Artikel veröffentlicht hatte, ausrufen, sie erklärten aber:

„Ein Reichsgerichtsrat ist langweilig,

das zieht nicht. (Heiterkeit.) Einen Artikel über den Prozeß Breuer schrien sie als „hochinteressanten Sportartikel" aus. (Heiterkeit.) Aus seiner juristischen Wochenschrift hätten die Händler fast eine Sensations- und Sportzeitschrift gemacht. (Heiterkeit.)

Der Angekl. Bruhn beruft sich dann auf das Zeugnis seines Kassierers Trautmann. Dieser bestätigt ihm, daß in der B. Z. am Mittag einmal ein Artikel unter der Ueberschrift Mord und Selbstmordversuch in einem Berl. Hotel gestanden habe, aber auf den gelben Zetteln, die den Straßenhändlern zum Zwecke der Agitation mitgegeben werden, verzeichnet stand: Mord und Selbstmord im Hotel Adlon. So sei der Artikel dann auch auf der Straße ausgerufen worden. Dieser gelbe Zettel wird dem Gerichte vorgelegt. — Der nächste Zeuge ist Kaufmann Osw. Buchholz. Er gehört der deutschkonservativen Partei an und war etwa ein Jahr Redakteur der Deutschen Volkspost, des Organs der Mittelstandsvereinigung. Er steht auf dem Standpunkt des Sachverständigen Dr. Liman, daß das Publikum

ein bißchen Sensation

wünscht und ein nationales Wochenblatt ohne ein wenig Sensation nicht ins Publikum dringen kann.

Der Zeuge Buchhändler und Zeitungsspediteur Warthemann bestätigt dem Angeklagten W. Bruhn, daß bei einem Gespräch mit ihm über die bevorstehende Gründung der Wahrheit Bruhn ihm gesagt habe, daß das Blatt einen nationalen Charakter haben sollte. Nach seiner Kenntnis habe das Blatt auch diesen Charakter bewahrt. Er habe auch wahrgenommen, daß die Wahrheit scharfe Stellung nehme gegen Ausschüsse, die Bezeichnung als „Revolverblatt" treffe aber seiner Meinung nach nicht zu.

Redakteur Erich Kammer schildert die Vorgänge in der Staatsb. Ztg., die zum Ausscheiden Bruhns geführt haben, und tritt insbesondere auch der Behauptung des Zeugen Plack-Podgorski entgegen, daß sich Bruhn bei seiner Tätigkeit in der Staatsb. Ztg. unzulässig bereichert habe. Das Gegenteil sei der Fall: Bruhn habe seinen ganzen Anteil verloren ebenso wie er (Zeuge) selbst. Oberleutnant Freitag habe sich nicht betrogen fühlen können. Bei seinem Eintritt in die Staatsbürgerzeitung sei die geschäftliche Lage eine günstige gewesen. Der Niedergang sei erst erfolgt, nachdem Bruhn ausgeschieden war. — Angekl. Bruhn: Es ist doch selbstverständlich, daß die Abonnenten abgeschreckt werden, wenn ein bis dahin antisemitisches Blatt liberal wird und nichts mehr gegen die Juden schreiben will. — Der darauf vernommene Cafétier Boldt bekundet, daß tatsächlich in einer Versammlung der Cafétiers von Inseraten in der Wahrheit gesprochen wurde. — Dr. Görs ist zum Zeugen dafür aufgerufen worden, daß Bruhn ihm das Material zu dem in der Wahrheit erschienenen Artikel 100 000 Mark Unterschlagungen im Warenhaus Wertheim gegeben habe. Der Zeuge bestätigt im allgemeinen die Angaben.

Nachdem noch einige Zeugen vernommen und mehrere Beweisanträge gestellt waren, wurde die Verhandlung auf Sonnabend vertagt.

Aus den Nachbarkreisen.

Zur Dienstbotennot auf dem Lande.

Die agrarische Presse weiß jahraus, jahrein nicht genug zu jammern über die Dienstbotennot auf dem Lande und die unbotmäßigen Landarbeiter, die mehr und mehr nach den Städten abwandern. Die Ursachen dieser Landflucht sind von uns schon oft genug beleuchtet worden. Da ist es interessant, in einer Zentrumszeitung von einem ländlichen Dienstboten die Ursache der Dienstbotennot dargestellt zu sehen. In Nr. 19 des Ratgebers für Haus und Feldwirtschaft, einer Beilage der Augsburger Postzeitung widmet ein Dienstknecht der Dienstbotennot einen Artikel und führt darin aus:

„... Ein junger Mann von 18—30 Jahren, wenn er in der Frühe um 4 Uhr seine Arbeit beginnt, die kurz gerechnet bis abends 7 Uhr und in der Erntezeit noch viel länger dauert, verdient wöchentlich 6—7 Mark. Gewöhnlich beträgt der Lohn aber nur 4—5 Mark. Und wie steht es mit der Kost? Heutzutage hat fast jedes Dörfchen seine Molkerei, in welche der Bauer oft jeden Tropfen Milch hinschickt. Es bleibt nicht soviel im Hause, daß für die Dienstboten mit Rindsschmalz gekocht werden könnte, wie es früher war. Für die Dienstboten gibt es ein eigenes Dienstbotenschmalz, das man aus der Stadt bezieht und Margarine nennt und dessen Name schöner klingt, als es schmeckt. Was ist das nur zu oft für eine Schlaffrätte? Wie steht es denn mit der Landflucht? Die Bauern schicken ihre Söhne und Töchter in die Stadt, ja viele schicken ihre Angehörigen in die Fabrik und stellen dafür Dienstboten ein; bei einem Bahnbau schickten die Bauern ihre Söhne dort zur Arbeit und stellten Knechte ein, weil beim Bahnbau ein hoher Lohn gezahlt wurde. Als dann die Knechte auch zum Bahnbau übergingen, schimpfte man über die Unverschämtheit der Knechte. Der Dienstbote wird heute nur als notwendiges Uebel betrachtet und als Maschine. Eine breite Kluft hat sich gebildet zwischen Bauer und Dienstbote ..."

Diese Feststellungen in dem Zentrumsblatte sind sicher bemerkenswert, sie zeigen, was das Geschrei über die Dienstbotennot auf sich hat.

Moderne

Ulsters

Paletots

Joppen

Ulsters durchgekn., 1- u. 2-reih. Formen nach engl. Geschmack u. neuest. Mode Mk. 40.— 36.— 30.— **24.—**

Paletofs mit und ohne Samtkragen, einfarbig, moderne Karos und Streifen Mk. 24.— 22.— 20.— **18.—**

Loden-Joppen aus wasserdichtem Gebirgsloden, mit Lamafutter Mk 20.— bis 18.— 15.— 10.— 9.— 8.— **6.50**

Paletofs halbanliegend und Glockenform Mk. 75.— bis 45. 40.— 36.— 30.— **26.—**

Ulsters in vollendetst. Eleganz. Qualität u. Ausstattung Ersatz für Massarbeit Mk. 60.— 55.— 50.— **45.—**

Loden-Joppen mit Falten, mit gutem Lama und Plaid gefüttert Mk. 30.— bis **7.50**

Loden-Pelerinen in glatten oder Kamelhaarstoffen mit u. ohne Ausgriff und in verschiedenen Längen, Mk. 36.— bis 16.— 15.— **14.—**

Schul-Pelerinen Mk. 11.— bis **4.—**

Grosse Auswahl.
Sehr niedrige Preise.

Herm. Bauchwitz

Gegründet 1859. 4 Markt 4. Halle a. S. 4 Markt 4. Fernruf 2288.

Blusen u. Röcke!

Tägliche Neuheiten
für jeden Zweck passend
auch extra weite
zu sehr billigen Preisen bei

Loewendahls

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191010 30-14/fragment/page=0009

Merseburg. Mittwoch, den 2. November, abends 8½ Uhr, findet in der Kaiser-Wilhelmshalle eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, in welcher Genosse Undeutsch-Magdeburg über das Thema: Reichsverband und freie Gewerkschaften sprechen wird. Da dieses Thema ein sehr zeitgemäßes ist, so werden alle organisierten Arbeiter gebeten, für einen starken Besuch zu agitieren.

Das Gewerkschaftskartell.

Passendorf. Sozialdemokratischer Verein, Distrikt Passendorf. Sonnabend, den 29. Oktober, 8½ Uhr Mitgliederversammlung. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Die Distriktsleitung.

Eisleben. Gewerkschaftskartell. Dienstag, den 1. November, findet in der Bierhalle eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Genosse Undeutsch über das Thema: Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gegen die freien Gewerkschaften, sprechen wird. Da der hiesige Ortsverein jenes Verbandes im kommenden Winter wieder einige Versammlungen veranstalten wird, ist es nötig, uns über das Treiben des Verbandes zu unterrichten.

Schraplau. Auf zur Versammlung. Morgen, Sonntag, findet eine öffentliche Volksversammlung im Bürgergarten hierselbst statt. In dieser wird Reichstagskandidat Genosse Adolf Hoffmann-Berlin das erste Mal referieren. Arbeiter von Stedten, Esperstedt, Schraplau und Umgegend, erscheint in Massen in dieser Versammlung.

Schraplau. Feuer. Am Donnerstag abend brach auf bisher unaufgeklärte Weise in dem Grundstück des Steinbruchsarbeiters Emil Pfautsch Feuer aus. Das Feuer verbreitete sich so schnell, daß das Haus fast vollständig ein Raub der Flammen wurde.

Sangerhausen. Rührige Genossen sind bei der Arbeit, dem Volksblatt neue Freunde zuzuführen. Es ist deshalb auch angebracht, wieder einmal einen Vergleich zu ziehen zwischen der Parteipresse und den hier erscheinenden bürgerlichen Zeitungen. Schon der Name Volksblatt deutet darauf hin, daß dieses Blatt wirklich für das Volk bestimmt ist. Es ist gewiß ein Unterschied, denn das Volksblatt tritt rücksichtslos für die Interessen des Volkes ein, während die hiesigen bürgerlichen Zeitungen es mit den Interessen der arbeitenden Klasse nicht so genau nehmen, wohl aber das sauer verdiente Geld des Proleten schmunzelnd einstecken. Wo finden wir soziale, wirtschaftliche und politische Fragen auf das eingehendste behandelt, als wie im Volksblatt? Wo werden die Schäden unserer heutigen Gesellschaft überhaupt veröffentlicht? Nur in unserem Parteiblatt. Dasselbe leuchtet hinein in die Dunkelkammern unserer Städte- und Gemeindeverwaltungen, in Kirchen- und Schulverhältnisse. Trotz aller Drangsalierungen und Bedrückungen hat sich das Volksblatt prächtig entwickelt. Der Unterschied ist kraß. Lesen wir einmal z. B. die Sangerhäuser Zeitung durch, so finden wir den politischen Teil höchst kärglich. Ein paar Preßstimmen mit einigen mehr oder weniger einfältigen Zusätzen aus der Redaktion. Die Kritik über diese albernen Zeitungs-Notizen kann den Lesern, die noch mit gesundem Menschenverstand urteilen, überlassen werden. Wir sehen also den Unterschied zwischen unserer Parteipresse und den bürgerlichen Zeitungen, deshalb kann für den Arbeiter und kleinen Mann nur das Volksblatt in Frage kommen.

Sangerhausen. Volksblattleser! Es sei wiederholt darauf hingewiesen, daß die Leser des Volksblattes ihre Einkäufe nur bei den im Volksblatt inserierenden Geschäften decken. Das Volksblatt ist das meistgelesene Blatt in Sangerhausen. Beziehe sich jedermann in den Geschäften auf das Volksblatt.

Hohlstedt. Ein verhängnisvoller Steinwurf. Vor der Strafkammer in Nordhausen hatte sich der 18jährige Landwirtssohn Alfred Osterloh aus Hohlstedt wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Die Vorgeschichte der Anklage ist folgende: Die auf dem Hohlstedter Rittergut beschäftigten und in einer Kaserne wohnenden polnischen Arbeiter feierten am 8. September in ihren „Wohnräumen" einen katholischen Festtag, bei dem auch das Tanzbein geschwungen wurde. O. und noch einige junge Burschen aus Hohlstedt hätten versucht, an der Feier teilzunehmen. Hierüber waren die Polen empört, löschten das Licht aus und beschütteten die Eindringlinge mit Wasser. Er wäre über die „Freundlichkeit" der Polen erregt gewesen und habe, nachdem er auf die Straße gekommen, einen Stein gegen das Fenster geschleudert. Da dasselbe nicht geklirrt, könne auch der verhängnisvolle Wurf nicht von ihm gewesen sein.

Die Beweisaufnahme der polnischen Zeugen fand unter Zuziehung des Dolmetschers statt. Die Freunde des O. bemerken, daß der Angeklagte ihnen gedroht, wenn sie etwas verraten, die Hucke vollzubauen. Die polnischen Zeugen schilderten den bedauerlichen Vorgang, an dem das Mädchen drei Tage nach dem Steinwurfe gestorben ist. Der Kreisarzt Dr. Panzer-Sangerhausen hat die Leiche seziert und gab als Sachverständiger sein Gutachten dahin ab, daß der Tod durch die Folgen des Steinwurfs eingetreten sei. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten der fahrlässigen Tötung für überführt und beantragte drei Monate Gefängnis. Das Urteil lautete dem Antrage gemäß.

Delitzsch. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde mitgeteilt, daß Revisionen der Stadthauptkasse stattgefunden haben, bei denen nichts zu erinnern war. Der Sparkassenrendant Berlt hat seine Stellung zum 1. Dezember gekündigt. An seine Stelle ist von 100 Bewerbern der Stadtsparkassenrendant Kunzke aus Finsterwalde gewählt worden. — Es ist in Aussicht genommen, die äußere Bismarckstraße zu pflastern, obgleich sie noch nicht vollständig bebaut ist. Um bei späteren Neubauten das Pflaster nicht wieder aufreißen zu müssen, sollen die Kanäle und Wasserleitungsanschlüsse vorher eingebaut werden. Die Kanalanschlüsse erfordern einen Kostenaufwand von 864 Mark, die Wasserleitungsanschlüsse von 1800 Mark. Die Beträge für Kanalanschlüsse sind später von den Anliegern zurückzuzahlen. Die Vorlage wurde einstimmig genehmigt. — Der Rittergutsbesitzer Helling hat etwa 27 Morgen Feld für den Preis von 25 000 Mark verkauft und ist vom Magistrat mit einer Wertzuwachssteuer von 1329,35 Mark veranlagt worden. H. hat es versäumt, rechtzeitig gegen die Höhe der Steuer Einspruch zu erheben, so daß die Veranlagung rechtskräftig geworden ist. Das Feld ist bereits im Jahre 1855 von der Mutter des jetzigen Besitzers für 4100 Taler erworben worden. Auf Vorstellung des Verkäufers hat der Magistrat beschlossen, nur 95,76 Mark zu erheben. Der Referent hielt jedoch diese Ermäßigung für zu weitgehend. Auf Antrag aus der Versammlung wurde die Steuer auf 50 Proz. des veranschlagten Satzes ermäßigt. Von verschiedenen Bestern wurde bemerkt, durch Eingreifen des Bezirksausschusses sei eine große Härte in das Wertzuwachssteuerstatut gebracht worden, weil eine vierprozentige Verzinsung, die dem Erwerbspreise zugerechnet werden sollte, gestrichen wurde. Da ein bestimmtes Jahr, von dem der Wertzuwachs zu berechnen ist, nicht festgesetzt sei, sei dieser bei Grundstücken, die vor langer Zeit zu billigem Preise erworben worden, naturgemäß ein sehr hoher. Es wurde eine baldige Beseitigung dieser Mängel durch Abänderung des betreffenden Ortsstatuts in Aussicht gestellt. Dem Gesetz entsprechend, wurde der Wohnungsgeldzuschuß der Oberlehrer an der Oberrealschule von jährlich 640 Mark auf 720 Mark erhöht. — Durch die eingetretene Gehaltserhöhung mit rückwirkender Kraft für die Fortbildungsschullehrer und das Ausbleiben von in Aussicht gestellten Staatszuschüssen machte sich für den Etat der Fortbildungsschule für 1909 eine Nachbewilligung von 1338,15 Mk. nötig. — Durch den Ausbau der Loberstraße ist das Loberufer bedeutend erhöht worden, so daß sich eine Schutzvorrichtung nötig macht. Es soll eine 50 Meter lange Lehmmauer von 3,15 Meter Höhe und 0,55 Meter mittlere Stärke errichtet werden, die oben noch ein Schutzgitter tragen soll. Die Kosten betragen 1800 Mark. Obgleich von einzelnen Stadtverordneten andere Einrichtungen für dringlicher gehalten werden, wurde die Anlage jedoch zur Ausführung im nächsten Jahre genehmigt. — Eine Interpellation des Justizrats Dr. Schulze wegen des Bierausschanks beim Veteranenkommers rief sehr scharfe und lange Auseinandersetzungen zwischen den Interpellanten und Magistratsmitgliedern hervor. In einer für diesen Zweck besonders einberufenen Sitzung am nächsten Montag, wird der Magistrat antworten.

Delitzsch. Polizeistunde. In einer Verordnung der Polizeiverwaltung wird die Polizeistunde für Gast- und Schankwirtschaften, Cafés und öffentliche Vergnügungslokale in unserer Stadt auf 1 Uhr festgesetzt. Gast- und Schankwirtschaften, Cafés und öffentliche Vergnügungslokale mit weiblicher Bedienung müssen bereits um 10 Uhr abends geschlossen werden.

Bitterfeld. Ueber die Feinde der Gewerkschaftsbewegung sprach hier am 26. Oktober Genosse Undeutsch-Magdeburg. Der Redner verglich die Ereignisse der heutigen Zeit mit den Puttkamererlassen, ging ein auf die Taktik der gelben und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften und charakterisierte das Auftreten des Streikbrecheragenten Hintze. Durch die freien Gewerkschaften sei schon viel auf gesetzlichem Wege herausgeschlagen, aber die Arbeiter müssen sich noch mehr um die Gesetzgebung kümmern. Das Streiken sei wohl erlaubt, aber die Polizei will das Streikpostenstehen illusorisch machen. Moabit und Bremen sagen genug. Als die Bonner Studenten einen Eisenbahnzug gefährdeten, wurden sie mit 60 bis 80 Mark bestraft, wogegen die Bergarbeiter in Mansfeld und Löbtau ganz anders behandelt und verurteilt wurden. Der Reichsverband schreit nach Ausnahmegesetzen gegen die Arbeiter. Auch Flugblätter werden versandt, wodurch man die Frauen gruselig machen will und die soziale Gesetzgebung als eine gute bezeichnet. Redner fordert auf, daß die Arbeiter für eine starke Vertretung in den Parlamenten sorgen sollten.

An der Diskussion beteiligten sich der frühere Stadtverordnete Bauunternehmer Herr Pulz und Genosse Bock. Herr Pulz meinte, es träfe alles zu, was der Referent ausgeführt habe; wir hätten einen Klassenstaat in brutalster Form. Die liberalen Blätter seien nicht für die Arbeitersache zu haben. Genosse Bock begrüßte es als ein erfreuliches Zeichen, daß auch einmal ein Bürgerlicher sein Herz ausschütte, aber daß es noch Arbeiterssöhne gäbe, wie z. B. Exzelenz, welche in den Versammlungen behaupten, wir lebten in keinem Klassenstaate, sei verwunderlich. Es werde auch immer behauptet, die Arbeiter wollten den Mittelstand beseitigen. Das sei unrichtig. Das besorgen ganz andere Leute. Aber man soll sich nicht nur mit Worten Luft machen, sondern mit helfen, den Klassenstaat zu beseitigen. Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiter sein. In seinem Schlußwort forderte der Referent zum Abonnement auf die Arbeiterpresse auf.

Bockwitz. Fette Dividenden. Der Aufsichtsrat der Braunkohlen- und Brikettindustrie Akt.-Ges. in Berlin hat beschlossen, der Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1909-10 die Verteilung einer Dividende von 12 Prozent vorzuschlagen. Die Abschreibungen betragen eine Million Mark, zur Talonsteuer werden 50 000 Mark zurückgelegt. Mit diesen Entbehrungslöhnen dürften die Aktionäre vollauf zufrieden sein.

Annaburg. Die Kriegervereins-Patrioten gaben sich hier am vergangenen Sonntag auf ihrem Verbandstag ein Stelldichein. Außer dem üblichen Ordens- und sonstigen Klimbim wurde von einem Professor Ortmann aus Torgau die Sozialdemokratie totgeredet. Er sprach — natürlich „unpolitisch" — über die Taktik der Sozialdemokratie. Welche Mittel der Kriegervereinsagitator zur Anwendung bringen will, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, denn er sprach hinter verschlossenen Türen. Zur nächsten Reichstagswahl werden die „Erfolge" der Rede zu seinem nicht geringen Schrecken wohl bekannt werden.

Zu bedauern ist nur, daß auch Arbeiter sich zur Staffage zu derartigem Humbug mißbrauchen lassen. In den schweren Zeiten großer Teuerung, wo dem Volke durch Wucherzölle, Grenzsperren und Konsumsteuern die Daseinsbedingungen sehr erschwert werden, in einer Zeit, wo Polizei, Gericht und Militär gegen streikende Arbeiter aufgeboten werden, da sollte jeder Arbeiter anders tun, als den Herrschenden Loblieder zu singen. Leider stehen hier noch sehr viele Arbeiter den Organisationen fern, obwohl sie fortwährend über die traurigen Verhältnisse räsonieren. Diesen kann nur entgegengerufen werden: Wollt ihr ernstlich eure Lage verbessern, dann tretet ein in die freien Gewerkschaften! Wollt ihr aber in dem Joche des Kapitalismus weiter fronten, so bleibt in diesen Vereinen, die der Unternehmer glaubt, euch vorschreiben zu dürfen. Auch in der politischen Organisation ist die Beteiligung bei weitem nicht so, wie es sein muß. Sehr viele gewerkschaftlich Organisierte stehen der politischen Organisation noch fern, trotzdem sie durch die letzten Vorgänge gelernt haben, daß Partei und Gewerkschaft wohl getrennt marschieren, aber vereint schlagen müssen. Mehr als eigentümlich ist das Benehmen der hiesigen Maurer. Trotzdem sie alle in Berlin arbeiten, sind sie es gerade, welche die Bewegung hier sehr schädigen. Anstatt, daß sie Sonnabends oder Sonntags, wenn sie hier sind, sich nach dem Arbeiterlokal bemühen, sitzen sie in anderen Lokalen umher und spielen den „Aufgeklärten". Der Wahlverein ist ihnen selbstverständlich nur dem Namen nach bekannt. Ist denn den Maurern bei der Aussperrung die Zipfelmütze noch nicht von den Köpfen gerissen worden? Es sei ihnen ans Herz gelegt, das Versäumte nachzuholen und mit in die Reihen des um Freiheit kämpfenden Proletariats einzutreten. Keinen Groschen einem Wirte, welcher der Arbeitersache sein Lokal verweigert.

Kleinleipisch. Unfall. Am Donnerstag vormittag wurde dem Maschinisten Paßlönig aus Zschornegosda auf dem Abraumbetrieb der Grube Ferdinand durch eine zurückrollende Schiene ein Fuß total zerschmettert. Der Bedauernswerte wurde nach Halle ins Bergmannstrost geschafft.

Wittenberg. Baumfrevel. Von den 24 an der Ostseite der verlängerten Juristenstraße, zwischen der Mauer- und Berliner Straße stehenden Linden sind in einer der letzten Nächte 19 Stück mit einem scharfen Instrument zum Teil mehr oder weniger beschädigt worden. Von den Tätern fehlt bisher noch jede Spur.

Halle a. Saale.

Alex Michel

Marktplatz 18. :: Ecke :: Kleinschmieden

Preiswertes Spezial-Angebot

in der Abteilung für Herren- und Knaben-Bekleidung.

Auf alle Artikel 5% Rabatt

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Winter-Paletots

Herren-Paletot 12.50 — Dubelstoffe mit Plaidfutter

Herren-Paletot 16.50 — solide Stoffqualität, haltb. Futt.

Herren-Paletot 19.00 — neue Dessins, mit Sergefutter

Herren-Paletot 24.00 — bewährte Stoffe, gute Verarbeit.

Herren-Paletots 27.00 — in vorzügl. Passform, chike Fassons 60.00 bis

Winter-Ulster

Herren-Ulster 18.00 — engl. Geschmack, neue Form

Herren-Ulster 22.50 — aparte Dessins, chike Machart

Herren-Ulster 26.00 — moderne Muster u. Verarbeit.

Herren-Ulster 29.00 — Diagonal- u. Streifen-Dessins

Herren-Ulster 33.00 — hochaparte Stoffe, chike Fasson 45.00 bis

Winter-Joppen

Herren-Joppe 4.75 — warm gefüttert, 2 reihig

Herren-Joppe 6.00 — haltbarer Lodenstoff mit Futter

Herren-Joppe 8.50 — Falten-Fasson, solid verarbeitet

Herren-Joppe 10.00 — vorzügliche Stoff-Qualität

Herren-Joppen 12.50 — schöne Sport-Fass., beste Stoffe 24.00 bis

Sämtliche Artikel in hervorragend schöner Auswahl zu wirklich billigen Preisen!

Bitte mein Spezial-Konfektions-Schaufenster zu beachten.

Zur Anschaffung empfohlen:

Aufklärungs-Schriften über das Christentum.

War Jesus Gott, Mensch oder Uebermensch? Von Dr. Eugen Losinsky. — Preis 15 Pf.

Waren die Urchristen wirklich Sozialisten? Von Dr. Eugen Losinsky. — Preis 15 Pf.

Das wahre Christentum als Feind von Kunst u. Wissenschaft. Von Dr. Eugen Losinsky — Preis 15 Pf.

Was haben die Armen dem Christentum zu verdanken? Von Dr. Eugen Losinsky. — Preis 20 Pf.

Nieder mit den Sozialdemokraten. — Preis 10 Pf.

Christentum und Sozialismus. Neue Ausgabe mit einem neuen Vorwort vom Mai 1901 von A. Bebel. — Preis 10 Pf., Porto 3 Pf.

Die wahre Gestalt d. Christentums. Uebersetzt und mit Vorwort versehen von A. Bebel. Preis 50 Pf.

Glossen zur wahren Gestalt des Christentums. Von A. Bebel. — Preis 30 Pf.

Die Religion der Sozialdemokratie. Von J. Dietzgen. 6. Aufl. — Preis 25 Pf.

Wider Gottes- und Bibelglauben. Von A. Donat. — Preis 30 Pf.

Volksbuchhandlung.
Harz 42/43.

Wohnungs-Anzeigen

Möbl. Schlafstelle zu vermieten Bleskenerstr. 5. pt. r.

Arbeitsmarkt

Wer Stellung sucht verlange die „Deutsche Lakanzenpost" Eßlingen 156.

Mädchen für Stadt und Land nach Thüring., Sachsen, Rheinland, Schleswig-Holstein u. hier für Privat u. Geschäftshäuser s. **Louise Bärwinkel,** gewerbsmässige Stellenvermittlerin, **Merseburgerstraße 9.**

Knechte und Burschen, nahe und weit, sucht sof. Louise Bärwinkel, gewerbsmässige Stellenvermittlerin, **Merseburgerstraße 9.**

Tüchtige Einlegerin für Schnellpresse und Tiegel suchen **Gantz & Fuß,** Königstraße 83.

Jüngeren Arbeitsburschen sucht Schraubenfabrik Diemitz.

Erfahrener Klempnergeselle sofort gesucht. Emil Karsch.

Wer will

sein Geld sparen :: :: :: :: ::
streng reell bedient sein :: ::
sich gemütlich einrichten :: ::
stets elegant gekleidet gehen

der kaufe seine

Möbel, Betten, Polsterwaren,

Herren-, Damen-, Kinder-Garderobe,

Manufaktur, Schuhwaren u. Pelzkolliers

auf Kredit

zu den nach wie vor günstigsten Zahlungsbedingungen

Anzüge od. Paletots
Serie 1 Anz. 1,50 M.
Serie 2 Anz. 3-5 M.
Serie 3 Anz. 6-8 M.
Serie 4 Anz. 10-12 M.

Möbel
für 98 M. Anz. 6 M.,
für 180 M. Anz. 12 M.,
für 290 M. Anz. 22 M.,
für 360 M. Anz. 30 M.,
für 450 M. Anz. 40 M.

Komplette Küchen
Anz. 4 6 8 10 12 M.
Kompl. Salon-, Herren-, Speise-, Wohn- u. Schlafzimmer in allen Holzstilarten.

Dam.-Jacketts, Paletots und Kleider
Anz. 3, 5, 7, 10, 12 M.

Pelz-Colliers
Anz. 1.50, 2, 3, 5, 8 M.

Eleg. Einrichtungen
bis 3000 M. stets vorrätig. An- und Abzahlung nach Uebereinkunft.
— **Einz. Möbel** —
2 M. Abz. an.

Zur Ergänzung: Büfett, Salonschrank, Etager., Vertik., Spiegel, Trum., Glasschr., Bücherschr., Schreibt., Vorsaalschr., Tepp., Gard., Portier., Luxus-Möbel etc.

in dem durch seine **Reellität, Kulanz** und **Leistungs-Fähigkeit** weitaus bekannten, modernen, vornehmen bestrenommierten

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

N. Fuchs,

Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 58 I. II. III.

Kredit nach auswärts. **Streng diskret.**

Werkzeuge, Eisenwaren

in nur gut. Qualität empfiehlt **Paul Schneider** Merseburgerstraße 4.

Kursbücher

für Sommer 1910.

Storms grosses, fürs Reich **80 Pf.**
Storms Mittel- u. Westdeutschland **50 Pf.**
Königs Mittel- u. Norddeutschland **60 Pf.**
Blitz-Fahrplan, enthält Königlich Sächs. Staatsbahnen, Thüringen, Harz, Riesengebirge. **Nordböhmen 25 Pf.**

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung.**

Schachspiel

Mit Anleitung zum Spielen. Das interessanteste aller Spiele **Preis 20 Pfg.**
Volksbuchhandlung.

Erfolgreiche Behandlung aller **chronischen Leiden,** spez. **Geschlechts- u. Hautkrankheiten, Frauenleiden, Kinderpraxis.** **Apoth. Ulmer, homöopath. Praxis.** Sprechst. 11-1 u. 3-5, Sonnt. 11-1 Mansfelderstr. 60 I

Standesamtliche Nachrichten

Halle-Süd (Steinweg), 28. Oktbr.

Aufgeboten: Arbeiter Cramme und Emma Becker (Huttenstr. 5f). Schauspieler Grieshammer und M. S. Knierim (Linden u. Kiel).

Eheschließung: Schlosser Orphal und Martha Kayser (Rathausstraße 12 und Teicha).

Geboren: Arbeiter Kaltenborn Sohn (Unterplan 9). Chauffeur Böttcher Zw.-S. (Thielenstr. 4). Eisendreher Born T. (Hafenstraße 46). Landwirt Jahns S. (Zenkerstraße 3). Magistratsdiätar Kuhn S. (Südstraße 2).

Gestorben: Schneider **Liebicke,** 47 J. (Kleine Ulrichstr. 8). Bergarbeiter Hugbagen aus Ober-Helbrungen, 17 J. (Bergmannstrost). Witwe Hedwig Konrad geb. Deegener, 80 J. (Pfälzerstraße 8). Chauffeurs Böttcher S., 4 Tg. (Thielenstraße 4). Arbeiters Arndt T., 5 J. (Langestraße 4).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a) 28. Oktober.

Aufgeboten: Bäcker Kaatz und Elisabeth Weißbrod (Eichendorffstraße 17 u. Wittekindstr. 33).

Geboren: Fleischer Böttcher S. (Petersbergstr. 3). Polizeisergeant. Dmußeit T. (Talstr. 24 b).

Gestorben: Invaliden Rühlemann aus Benkendorf Ehefrau, Auguste, geborene Schmidt, 80 J. (Diakonissenhaus). Gertrud Waszkowsky, 15 Jahre (Goethestraße 22).

Hausarbeiterinnen,

speziell für Girlanden, **suchen** **Heilbrun & Pinner,** Geiststrasse Nr. 22.

Fischzucht,

Dr. Lampes **populäres Handbuch** der Arten, Pflege, Zucht und sämtlicher Krankheiten der Fische, sowie ein **ausführliches Nachschlagewerk aller die Süsswasserfischerei betreffenden Vorrichtungen**
Mit 336 Illustrationen und einem zerlegbaren Modell eines Karpfens
Preis 3.00 Mk. **Preis 3.00 Mk.**
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 42/43.

Krankenkassen-Verband.

Vom 1. November 1910 wurde neu angestellt: Sprechzeit
Dr. med. Kablitz, Ludwig Wuchererstraße 60, 8½—10½ 3—4.

Es praktizieren nunmehr folgende Aerzte:

Dr. Baermann,*) Reilstraße 18 I	8—10	3—4
Dr. Drechsler*), An der Universität 1	8—10	3—4
Dr. Göbel, Magdeburgerstraße 63 I	8—10	3—4
Dr. Kablitz,*) Ludwig Wuchererstraße 60	8½—10½	3—4
Dr. Levy,*) Mansfelderstraße 66 I (Eingang Robert Franzstraße)	8½—10½	3—4
Dr. Lorenz,*) pr. Arzt, Rannischestraße 1	8—10	1½—2½
Dr. Multhaupt,*) Seebenerstraße 61	8½—10½	2—3
Dr. Schlesinger, San.-Rat, Bernburgerstr. 16	8—11	3—5
Dr. Thümmel, Große Brauhausstraße 3	8—10	12—1
Dr. Weinsheimer,*) pr. Arzt, Jakobstraße 58 I	8—10	2—3
Dr. Wolfsohn,*) Röserstr. 4 I, (Ecke Marienstr.) [Zugang Leipzigerstr 45/46].	8—10	4—5½

Spezialarzt:
Dr. Beck, Augenarzt, Delitzscherstraße 1 II 8—11
Dienstags, Mittwochs und Freitags auch 3—5 nachmittags.

*) Beschäftigen sich auch mit Geburtshülfe.

Die Arbeitgeber, Kassenmitglieder und beteiligten Kassen bitten wir, vorstehende Bekanntmachung auszuschneiden und bis auf weiteres als Arztverzeichnis zu verwenden.

Halle (Saale), den 29. Oktober 1910.

Der Krankenkassen-Verband. J. A.: **A. Adler,** Vors.

1 Mark Wochenrate

Auf Abzahlung

gegen wöchentliche Raten von **1 Mark** an empfehle in grosser Auswahl:

Winter-Paletots • Winter-Anzüge

Joppen, Pelerinen, Damen-Jacketts, Kostüme, Pelzwaren, Schuhe, Stiefel, Gardinen, Teppiche etc.

Spezialität: Wohnungs-Einrichtungen.

Einzelne Möbel von 3 Mark Anzahlung an.

Paul Sommer

Leipzigerstrasse 14, I. u. II. Etage.

Esanin.

Sittenroman aus den Tagen der russischen Revolution.
Vollständige Ausgabe.
Dreimal verboten gewesen!
Hochinteressant. 430 Seiten stark. Preis 1.50 Mark.
Volks-Buchhandlung.

Nervenschwäche

und Nervenerschöpfung. Aeusserst lehrreicher **Ratgeber** und Wegweiser von Spezialarzt **Dr. Kumler** zur **Verhütung** und **Heilung** von **Gehirn-** und **Rückenmarks-Erschöpfung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nerven-Zerrüttung und deren Folgezustände.** Von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen. Gegen M. 1.60 Briefmarken franko zu beziehen von **Dr. med. Kumler Nachf., Genf 240 (Schweiz).**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191010030-14/fragment/page=0011

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: **Paul Bilthgen.**

Heute Sonnabend Elite-Vorstellung d. Cabaret.

Letzter Sonntag! Morgen Letzter Sonntag!

2 Vorstellungen Nachm. 4 Uhr, Kl. Pr., 1 Kind frei. Abend 8 Uhr, Gewöhnliche Preise.

Auch nachmittags das gesamte herrliche Programm.

3 Ritschies — 6½ Negebarths im Zoo — 6 Colbergs.

Durga! Das fliegende Klavier.

Arndts Neuigkeiten. — Miss Alaska. — 4 Albions etc.

Montag 31. Oktober (zum Reformationsfest):

Grosse Extra-Fest- u. Abschieds-Vorstellung.

Ab 1. November: **?! Der Scheintote! ?**

„Volkspark"

Grösster Ballsaal

Heute, Sonntag den 30. Oktober

Grosser Variéte-Abend

mit darauffolgendem

Elite-Ball.

(Veranstalter: der I. Hallesche Athleten-Klub.)

Neueste Tänze! Gutbesetzte Musik!

Jeden Sonntag:

Hochfeine selbstgebackene Pfannkuchen

Reichhaltige Speisenkarte.

Moderne Restaurations-Räume

Vorzügliche Bewirtung! — Kleine Preise!

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Die Geschäftsleitung.

Cafetin

bester Kaffee-Ersatz

½ Pfd. nur 25 Pfg.

Kanonenöfen

von Mk. **3.50** an.

Christian Glaser

Gr. Klausstrasse 24.

Makulatur hat abzugeben **Hallesche Genossenschafts-Druckerei.**

Auf vielseitigen Wunsch unserer geehrten Kundschaft geben wir von heute bis

Mittwoch den 16. November ds. Js. inkl.

in unserem Atelier, bei Bestellungen von 1 Dutzend Bildern von Mk. 4.— an, eine

Bromsilber-Vergrösserung

30×40 Bildgrösse,

gratis.

Aufnahmen bei jeder Witterung. — Abends bei elektrischem Licht.

Glanzbilder:		Mattbilder:	
12 Visites	Mark 1.90,	12 Visites	Mark 4.00,
12 Cabinets	Mark 4.90.	12 Cabinets	Mark 8.00.

Geöffnet an Werktagen 8—7 Uhr an Sonntagen 9—2 Uhr (auch während der Kirchzeit).

Garantie für grösste Haltbarkeit u. tadelloseste Ausführung ∴ sowohl der Bilder als auch der Gratis-Zugaben. ∴

Photographisches Atelier u. Vergrösserungs-Anstalt

Poststr. 9/10. **Samson & Co.** vis à vis dem Kaiserdenkm.

Die **Gratis-Vergrösserungen** eignen sich vorzüglich als Weihnachts-Geschenk.

Der Storch kommt!

Haben Sie schon Kinderwäsche?

3 Hemdchen, sortiert,	1 Steckkissen mit Federn,
3 Jäckchen, gestrickt od. Barch.	1 Steckkissen-Bezug, weiss,
6 Windeln, weiss oder bunt,	1 Steckkissen-Bezug, bunt,
6 Wickeltücher, farbig,	2 Badetücher,
1 Gummi-Unterlage,	2 Paar Armbändchen,
3 Calmus-Einlagen,	50 Stück Mundtücher,
2 Wickelbänder,	2 Puderläppchen,
3 Nabelbinden,	2 Seiftücher.

Diese 24 Teile in guter Qualität kosten nur **15.**— Mark, in besserer Qualitäts-Zusammenstellung nur **21.**— Mark, nebst **eleganter Taufgarnitur** Mark 5.— mehr.

Baby-Bazar, Halle a. S., Alter Markt 3.

Adolf Mandelik.

5% Rabatt in Marken.

Jeden Montag frische Grützwurst.

Kluge, Taubenstr. 27.

Gut erhaltener Kinderwagen und Kinderbett billig zu verkaufen

Liebenauerstrasse 8, p. r.

Gasthof Wörmlitz.

Sonntag den 30. und Montag den 31. Oktober

Kirmesball

ff. Küche. ff. Küche.

Es ladet ergebenst ein

Paul Wenzel.

Bettnässen

Verhütung sofort! Alter u. Geschlecht angb. Prosp. versch. geg. 20 ₰ Porto in Marken von

Dr. med. Hausmann & Co.

Regensburg B 132.

Auf Teilzahlung

erhalten Sie **Herren- und Damen-Uhren** und Ketten, **Regulateure, Schmucksachen, Musikwerke** und **Sprechapparate,** Näh- u. Wringmaschinen, Teppiche, Steppdecken, Gardinen 2c. **Kein Laden.**

M. Thiele, Gbenstr. 1, p. r., Ecke L. Buchererstr.

Küchenlampen

mit guten Brennern, empfiehlt

C. F. Ritter,

Leipzigerstrasse 90.

Berndorffs billig. Verkauf. Geiststr. 42, bietet Vorteile in **Jaudwesten, Strickjacken, Normalhemden,** grösste Nr. b. 98 Pf. an. **Posten Herrensocken,** Paar 23 Pf., **Kragen,** alle Fac., 3 Stück 90 Pf., **Hosenträger, Schlipse** enorm billig.

Streichfertige Oel- u. Lackfarben

bekommt man besonders gut bei **W. Dudenbostel,**

Breitestr. 28.

Putze nur mit

Globus Putzextract

bester Metallputz der Welt.

Gehrock- u. Frack-Verleih!

A. Brandt, Hackebornstr. 1.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.**

Jubiläums-Saison.

Heute: Nichtrauch-Abend.

Sonntag den 30. Oktober, nachm. 4 u. abds. 8 Uhr:

2 gr. Vorstellungen.

In beiden: **Unwiderruflich letztes Auftreten von**

Sylvester Schäffer jr.

Zur Nachm.-Vorstellung gelten **ermässigte Preise.** Jeder Erwachsene hat das Recht, ein Kind frei einzuführen.

Montag d. 31. Okt.: Einmaliges

Grosses Konzert

(Operetten-Abend),

ausgef. v. **gesamten Theaterorchester,** verbunden mit **Auftreten div. Spezialitäten.**

Eintrittspreis a. all. Plätzen: 25 Pfg.

Ab Dienstag d. 1. Novbr.: Gastspiel des Grossen Oberbayrischen

Bauerntheaters,

unter Leitung u. Mitwirkung seines volkstüml. Direkt. Hrn. **Michael Dengg** aus Schliersee.

Als Première: **Ludwig Thoma-Abend:**

„Die Medaille" und „I. Klasse".

Stadttheater Halle.

Direktion: Geb. Hofrat M. Richards.

— Fernruf 1181. —

Sonntag den 30. Oktober 1910:

Nachmittags 3½ Uhr:

4. Fremden-Vorstellung zu ermässigten Preisen.

Czar und Zimmermann.

Komische Oper

in 3 Akten von Albert Lortzing.

Abends 7½ Uhr:

49. Vorstellung i. Ab. 1. Viertel.

Neu!!! **Zum 8. Male:** Neu!!!

Die geschiedene Frau.

Operette in 3 Akten von Leo Fall.

Kassenöffnung 7 Uhr.

Anf. 7½ Uhr. Ende geg. 10¼ Uhr.

Montag den 31. Oktober 1910:

Abends 7½ Uhr:

50. Vorstellung i. Ab. 2. Viertel.

5. Vorstellung im Björnson-Zyklus.

Ueber unsere Kraft.

(2. Teil.)

Schauspiel in 4 Aufzügen von Björnstjerne Björnson.

Zoolog. Garten.

Sonntag den 30. Oktober nachmittags von 3½ Uhr ab:

Grosses Konzert.

Eintrittspreis:

Erwachsene 50 ₰, Kinder 30 ₰.

Reform-Bad

Kl. Klausstr. 14. — Tel. 2461.

Alle Schwitz-, Kur- und Reinigungs-Bäder.

Alle Sorten Felle

kaufen

Gebr. Danglowitz

Lederfabrik, Fischerplan 2.

Möbelfabrik und Magazin

31 Fleischerstrasse 31.

Empfehle mein grosses Lager anerkannt gut, solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren,** der Zeit anpassend, zu billigsten Preisen.

H. Bergmann, Tischlermeister.

Hasenfelle

kaufen **Gebr. Danglowitz,** Lederfabrik, Fischerplan 2

Star-Record

beste doppelseitige 25 cm Platte

1.50 Mk. 5%

stets die neuesten Schlager.

Sprech-Apparate

von **12.00** Mk. an.

Ein Jahr reelle Garantie.

Reparaturen werden tadellos korrekt und billig ausgeführt.

Karl Albrecht,

Halle a. S., Alter Markt 3.

Telefon 1807. Telefon 1807.

Kataloge gratis und franko.

Versand nach auswärts.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Tigner. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191010030-14/fragment/page=0012

3. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 255 — Halle a. S., Sonntag den 30. Oktober 1910 — 21. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 29. Oktober.

(Fortsetzung aus der 1. Beilage.)

* **Arbeiterturner!** Morgen, Sonntag vormittag von 9—12 Uhr Spielen und volkstümliches Turnen auf dem Sandanger. — Die Dienstag-Turnstunde der 1. Abteilung findet des Theaterabends wegen schon am Montag abend im Volkspark statt.

* **Zweites Sinfonie-Konzert des Stadttheater-Orchesters.** (Veranstalter: Geheimrat Richards; Leiter: Eduard Mörike.) Das Programm des zweiten Sinfonie-Abends des Stadttheater-Orchesters unter Leitung von Eduard Mörike gewinnt ganz besonderes Interesse durch die Uraufführung von Professor Georg Schumanns neuester sinfonischer Ouvertüre Lebensfreude, die bereits von allen großen Orchestern Deutschlands zur Aufführung erworben ist. Herr Professor Schumann wird auch als Klavier-Virtuose mitwirken, und zwar spielt er außer dem prächtigen A-moll-Konzert mit Begleitung des Orchesters Solostücke von Liszt und Chopin. Als zweite Solistin ist die Konzertsängerin Frl. Klara Lion aus Frankfurt a. M. gewonnen worden, die nach großen Erfolgen in allen Großstädten Deutschlands, sowie auch im Ausland zum ersten Male in Halle auftritt. Frl. Klara Lion, deren Spezialfach Oratorien- und Konzertgesang ist, singt je drei Lieder von Schubert und Brahms. Kartenvorverkauf in der Hofmusikalienhandlung Reinhold Koch.

* **Berichtigung.** Die Hallesche Pfännerschaft sendet uns folgende Zuschrift: „In der ersten Beilage zu Nr. 254 Ihres Blattes vom Sonnabend, den 29. Oktober d. J., bringen Sie mit der Ueberschrift: „Die Unterschlagungen auf der Pfännerschaft einen Bericht, welcher Veruntreuungen eines Wiegemeisters Friedrich Meyer vor der hiesigen Strafkammer behandelt. Da wir den Genannten auf unseren Werken nicht beschäftigen und auch nie beschäftigt haben, so ist nur anzunehmen, daß Ihre Angaben auf unzureichender Information beruhen und ersuchen wir Sie auf Grund des Preßgesetzes um sofortige Richtigstellung."

Wir bemerken dazu, daß auch die bürgerliche Presse die Sache nach der Pfännerschaft verlegt; es liegt also unzweifelhaft ein Versprechen des Gerichtsvorsitzenden vor. Uebrigens hat sich ein Druckfehler in dem gestrigen Bericht eingeschlichen. Die Frau des Angeklagten hat den Vorgesetzten ihres Mannes nicht 2000, sondern 20 000 Mk. angeboten, wenn sie von einer Anklage Abstand nehmen würden. Auf die angestellten Nachforschungen hin konnten wir feststellen, daß der Wiegemeister Meyer auf dem Halleschen Kohlenwerk beschäftigt war. Die Durchstechereien haben also auf dem Kohlenwerk stattgefunden.

* **Eine Bluttat** wurde in vergangener Nacht im Hause Richard Wagnerstraße 56 verübt. Bei dem dort wohnhaften Drahtzieher Auf dem Wasser wurden schon seit einiger Zeit Spuren von Geistesgestörtheit wahrgenommen, öfters kam es deshalb zu Zwistigkeiten mit der Ehefrau. Vorgestern wollte die Frau den Mann verlassen, wurde von diesem aber bestimmt, dazubleiben. Heute morgen wurde die arme Frau blutüberströmt in der Wohnung aufgefunden, ihr Mann hatte sie mit einem Beile furchtbar zugerichtet. Nachdem der Wütende die grausige Tat vollbracht, floh er über die Dächer, stürzte aber vom Thurmschen Haus in die Bödstraße ab und brach ein Bein. Mann und Frau wurden per Automobil nach dem Krankenhause gebracht.

* **Eine englische Studiengesellschaft,** bestehend aus etwa 50 Personen, besichtigte gestern unter Führung eines Mr Vogel aus London einige Fabriken, Schulen, Krankenhäuser und sonstige öffentlichen Zwecken dienenden Einrichtungen, so auch die Arbeiterwohnungen Loeft-Hof an der Schmied- und Schloßstraße. Der Volkspark und auch das Arbeitersekretariat wurden in Augenschein genommen; die Teilnehmer spendeten den von der Arbeiterschaft geschaffenen Einrichtungen uneingeschränktes Lob. Die Studiengesellschaft ist von der englischen Arbeiterpartei delegiert. Heute beabsichtigt die Gesellschaft Erfurt und daran anschließend Frankfurt, Krefeld, Köln und Aachen zu besuchen und die Fabrik- und sonstigen Einrichtungen dieser Städte kennen zu lernen.

* **Welt-Panorama,** obere Leipzigerstraße 36. Von morgen, Sonntag, ab gelangt Die Wunderinseln der Südsee zur Ausstellung. Was die Vegetation der unter der Aequatorialzone gelegenen Inselgruppen Molukken, Neu-Guinea, Bismarck-Archipel usw. hervorbringt, ist hier zu sehen. Zu einem Besuch des Panoramas ist nur zu raten.

* **Stadttheater.** Sonntag nachmittag 3½ Uhr findet eine der beliebten Opern-Fremdenvorstellungen bei ermäßigten Preisen statt, und zwar wird Lortzings Zar und Zimmermann gegeben. Abends 7½ Uhr geht die Operetten-Novität Die geschiedene Frau in Szene. Für Montag ist die Erstaufführung von Björnsons gewaltigem Schauspiel Ueber unsere Kraft, zweiter Teil, angesetzt, womit der Björnson-Zyklus einen grandiosen Abschluß bildet. Sämtliche Mitglieder des Schauspiel-Ensembles sind in großeren und kleineren Aufgaben beschäftigt. Die Umtauschkarten der Literarischen Gesellschaft haben für diesen Abend Gültigkeit. Dienstag: Die Afrikanerin. Mittwoch und Donnerstag: Ueber unsere Kraft, erster und zweiter Teil. Zu diesen beiden Abenden werden Karten zu ermäßigten Preisen ausgegeben, und zwar kostet: Erster Rang für beide Vorstellungen zusammen 5,20 Mk., Parkett 4,20 Mk., Parterre 2,60 Mk., zweiter Rang Vorderreihen 2,30 Mk., dritter Rang 1,30 Mk. (inkl. städt. Billettsteuer). Freitag: Die Meistersinger von Nürnberg, Hans Sachs: Herr Kammersänger Schwarz.

* **Walhalla-Theater.** Der letzte Sonntag ist es, an dem das von der gesamten Presse als hervorragend anerkannte Oktoberprogramm zur Darstellung gelangt. Auch nachmittags kleine Preise, ein Kind frei, wird das gesamte Programm ungekürzt geboten. Ab Dienstag, den 1. November: Der Scheintote?!

* **Gastspiel des Oberbairischen Bauerntheaters im Apollotheater.** Am Dienstag, den 1. November, präzise abends 8 Uhr, findet die Eröffnungsvorstellung, der hier stadtbekannten und beliebten Denga-Truppe statt. Als erste Vorstellung bringt Direktor Denga zwei Stücke von Dr. Ludwig Thoma mit der Anzeige Thoma-Abend: Die Medaille, Komödie in einem Akt, und Erster Klasse, Bauernschwank in einem Akt. Der Schwank Erster Klasse erlebte am 12. August d. J. die Uraufführung in Egern am Tegernsee von der Dengatruppe mit einem überaus großen Erfolg. Das Stück hat als Hauptperson die aus dem Simplizissimus und dem Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten wohlbekannte Figur

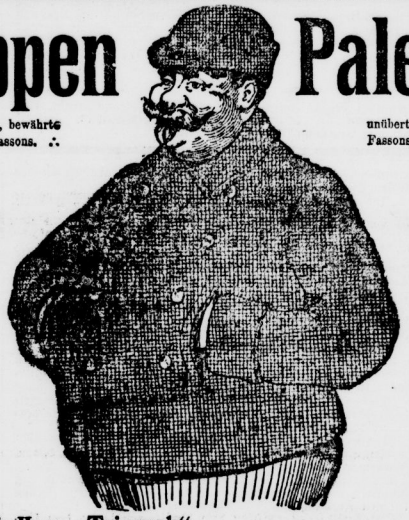
Winter-Joppen für jeden Stand, für jeden Zweck, warm gefüttert, bewährte Qualitäten, verschiedene platte und Falten-Fassons.

4.50 5.75 6.50 7.50 8.50 9.50
10.50 12.00 12.75 13.50 15.00 18.00

Knaben-Winter-Joppen
warm gefüttert, mit Mufftaschen, teils aus Restern gefertigt, selten günstige Einkaufsgelegenheit.

2.50 3.00 3.75 4.25 4.75 5.50 6.00
6.75 7.50 8.00 8.50 9.00 9.50 10.50

Wetter-Pelerinen für Herren und Knaben,
aus kräftigen und weichen Strichloden
:: je nach Qualität, sehr billig ::
= Knaben-Paletots — Pyjacks und Anzüge. =



Paletots u. Ulster unübertroffene, schönste Ausmusterungen vornehmster Fassons u. Farben, halbschwere u. schwere Qualitäten.

12.00 14.50 18.00 21.00 24.00 26.00
28.00 30.00 35.00 38.00 42.00 45.00

Herren-Jackett-Anzüge
viele hunderte Exemplare auserlesenster Neuheiten vorzüglichster Passformen.

9.00 13.50 16.50 19.50 21.00 22.50 24.00
28.00 30.00 32.00 35.00 38.00 42.00 45.00

Spezialität der Firma:
Schwarze Hochzeits-Anzüge
in Jackett-, Rock-, u. Gehrock-Formen.

Hammerschlag's Garantie-Hose „Triumph", beste Buxkin-Hose der Gegenwart, in praktischen Farben . . 9.00 Mark.

36 Gr. Ulrichstrasse 36. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Julius Hammerschlag

36 Gr. Ulrichstrasse 36. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Herbst- und Winter-Neuheiten in
Damen-Konfektion und Kleiderstoffen
in hervorragender Auswahl am Lager.

Wir bitten, unsere Schaufenster zu beachten.

Brummer & Benjamin

22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.

des Josef Fisser. Die Handlung spielt sich in einem Kupee erster Klasse der bayrischen Staatsbahn ab. Den Abgeordneten Josef Fisser spielt Herr Direktor Dengg, Frau Fisser Anna Dengg, den Oekonom Gattmeier Herr Werner, den Kunstdüngerreisenden Struve aus Neurupvin Herr Hertel, den Königl. bayrischen Ministerialrat v. Scheibler Herr Meth.

Reideburg. Zum Lokalkampf. Der seit einem halben Jahre geführte Kampf um das Lokal der Witwe Schatz ist abgebrochen worden, da hier doch nur Landwirte verkehren, von denen Berechtigkeitsgefühl gegen die Arbeiterschaft nicht zu erwarten ist. Um das Lokal des Wirtes Kersten in Burg bei Reideburg wird aber nach wie vor gekämpft. Obwohl das der hier bestehende sogen. Handwerkerverein recht gut weiß, hat er doch bei Kersten einen Ball abgehalten. Die ihm angehörenden Arbeiter haben sich also schmählich gegen die Interessen der Arbeiterschaft vergangen. Freilich klappte die Geschichte längst nicht wie sonst und der Wirt Kersten sah sich veranlaßt, seinen Groll gegen die organisierten Arbeiter in Schimpfreden zu entladen, wie Stromer, Vagabunden usw. Die Arbeiter von Reideburg und Umgegend wollen bedenken, daß diese Worte nicht den einzelnen Beschimpften, sondern ihnen allen galten, soweit sie treu zu ihrer Sache stehen. Nun sollten sie erst recht zusammenhalten, um Gleichberechtigung zu erlangen. Daß ihr Vorgehen wirkt, zeigt der Aerger des Wirtes. Sich so zu verhalten, daß der Kampf siegreich beendet wird, ist Aufgabe und Pflicht aller denkenden Arbeiter.

Allerlei.

45 Jahre im Zuchthause!

Nach Verbüßung von 45 Jahren Zuchthaus wurde dem B. T. zufolge der Arbeiter Gauschy aus Mülhausen im Elsaß begnadigt, der seinerzeit einen Kameraden getötet hatte, um ihn zu berauben. Das Schwurgericht des Oberrheins verurteilte ihn deswegen zum Tode, aber Kaiser Napoleon III. begnadigte ihn zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Das geschah im Jahre 1865. Gauschy wurde nach Neukaledonien gebracht, wo er 1871 Deutschland vorzog, da er hoffte, auf diese Weise seine Freiheit wiederzuerlangen. Er wurde infolgedessen an das Deutsche Reich ausgeliefert und dem Zuchthause in Enfisheim zugeführt, wo er bis zu seiner vor kurzem erfolgten Begnadigung verblieb. Er wäre schon früher begnadigt worden, wenn er nicht in der Strafanstalt mehrere Fluchtversuche unternommen hätte, die aber alle mißglückten. Jetzt hat nun der ehemalige Zuchthäusler für den Rest seines Lebens im städtischen Armenhause in Mülhausen Aufnahme gefunden.

Ein Millionärssohn im Konkurs.

Ueber das Vermögen des Rittergutsbesitzers August Thyssen jun., eines Sohnes des bekannten schwerreichen rheinischen Großindustriellen Thyssen ist vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte der Konkurs eröffnet worden. Damit tritt der außergewöhnliche Fall ein, daß über das Vermögen des Anwärters auf ein nach Hunderten von Millionen zählendes Erbe der Konkurs eröffnet wird. Die Konkurseröffnung erfolgte auf Antrag der Deutschen Treuhandgesellschaft m. b. H. unter der Voraussetzung einer Vorschußzahlung von 10000 M. Dieser Vorschuß ist gezahlt worden und ein erheblicher Teil davon von der Niederdeutschen Bank, die sich unter den Hauptgläubigern befindet. — Der alte Thyssen scheint nicht die besten Erfahrungen mit seinem Sohn gemacht zu haben, wenn er es lieber zum Konkurs kommen läßt, als ein paar Tausend von seinem Millionenschatz springen zu lassen und seinen Aunuft aus der Klemme zu helfen. Das hätte Thyssen jun. ohne weiteres erwarten dürfen, zumal er sich doch später der schweren und anstrengenden Aufgabe zu unterziehen haben wird — die Millionen seines Vaters unter die Leute zu bringen.

Opfer der Arbeit.

Beim Bau der Koksofenanlage auf der Hütte Phönix, bei Duisburg, stürzte ein Gewölbe ein und begrub drei Arbeiter; zwei von ihnen sind tot, der dritte leicht verletzt.

Auf der Zeche Karl Friedrich, bei Bochum, fielen zwei Bergleute in einen 90 Meter tiefen Schacht, wobei beide sofort getötet wurden.

In der Webereinwarenfabrik von Stärke in Chemnitz stürzte infolge Reißens des Seiles der Fahrstuhl herab. Ein Arbeiter wurde getötet, ein zweiter schwerverletzt.

Aeroplanflug Paris-Brüssel.

Paris, 28. Oktober. Der Aviatiker Mahieu ist heute mittag in Begleitung eines Passagiers in Issy aufgestiegen, um die Fahrt nach Brüssel und zurück auszuführen. Das Gewicht der beiden Insassen des Aeroplans beträgt 144 Kilo. Die Abfahrt erfolgte bei ziemlich heftigem Wind. Vor seinem Ueberlandflug nach Brüssel unternahm Mahieu eine Anzahl Probeflüge um das Flugfeld. In Brüssel erwartet man den Aviatiker gegen Abend, vorausgesetzt, daß keine Zwischenlandung erfolgt.

New York, 28. Oktober. In verwegenem Fluge bei heftigem Winde erreichte der amerikanische Aviatiker Johnstone angeblich eine Höhe von 2750 m.

Zugszusammenstoß.

Rennes, 29. Oktober. Gestern ereignete sich auf dem Bahnhofe von Lacs (Frankreich) ein Zusammenstoß zweier Güterzüge. Die Lokomotiven wurden aus dem Gleise geworfen und zwölf Wagen des einen Zuges vollständig zertrümmert. Der Zugführer, der von der Lokomotive geschleudert wurde, ist tödlich verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Der Verkehr auf der Linie ist für längere Zeit gestört.

Ein mysteriöser Leichenfund,

der am Freitag vormittag in Berlin dicht bei Schloß Bellevue in der Spree gemacht wurde, beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei. An der genannten Stelle ist aus der Spree die in einen groben Kartoffelsack eingenähte Leiche eines etwa 20jährigen Mädchens herausgezogen worden. Nach dem Zustande der Leiche muß angenommen werden, daß sie schon seit mindestens sechs Tagen im Wasser gelegen hat. Ob das Mädchen einem Morde zum Opfer gefallen ist, oder ob ein anderes Verbrechen an ihm verübt und die Leiche dann auf diese Weise beiseite geschafft worden ist, steht noch nicht fest. Die Sektion soll erst die Todesursache ergeben, da auf den ersten Blick äußere Verletzungen an der Leiche nicht festgestellt werden konnten.

Berlin, 29. Oktober. Nach den bisherigen Feststellungen der Kriminalpolizei hat der Leichenfund in der Spree noch keine Aufklärung gefunden. Die gerichtsärztliche Oeffnung der Leiche ergab keinerlei Erkennungswahrzeichen äußerer Gewalttätigkeiten, auch wurden keine Spuren von Gift in dem Körper gefunden. Nach dem jetzigen Stand der Untersuchung fällt der vielfach gehegte Verdacht der Beiseiteschaffung der Leiche in sich zusammen. Es bleibt nur noch die Möglichkeit eines Mordes übrig.

Gescheitertes Schiff.

Saloniki, 28. Okt. Eine von den Dardanellen hier eingelaufene Nachricht besagt, daß das die holländische Flagge führende, vom Schwarzen Meer kommende Schiff Sestos gesunken ist. Fast die gesamte Besatzung soll ertrunken sein.

Kleines Allerlei. Ein Rekrut des 18. Infanterieregiments in Spandau warf sich bei Winden angeblich aus Furcht vor einer Drohung seines Unteroffiziers vor einen Eisenbahnzug und wurde getötet. — Nach Unterschlagung von 100,000 Mark ist der Prokurist Wallbiener von der Agentur Jaehne u. Ko. aus der Grunerstraße in Dresden flüchtig geworden. Die Geschädigte ist eine reiche Witwe. Wallbiener, der verheiratet ist, ist zusammen mit seiner Geliebten verschwunden. Die Spur des Paares weist nach Böhmen. — Bei der Filiale der Societa Bancaria Italiana in Como wurde entdeckt, daß in den Kassenbeständen Effekten im Betrage von einer halben Million Lire fehlten. Der schuldige Beamte und zwei Helfershelfer wurden von der Polizei sofort verhaftet. — In Wola bei Warschau hat ein Unbekannter, der von einem Bauer über Nacht beherbergt worden war, diesen, seine Frau und zwei Kinder mit einer Axt ermordet und beraubt. Von dem Mörder fehlt jede Spur. — Gelegentlich eines Streites erstach heute nacht in Stockstadt bei Aschaffenburg der Zimmermann Christian Zang einen Fabrikarbeiter und verletzte einen anderen Fabrikarbeiter lebensgefährlich.

Letzte Nachrichten.

Die Ersatzwahlen für Lueger.

Wien, 28. Oktober. Die heute stattgefundene Ersatzwahl für den österreichischen Landtag im 2. Wiener Bezirk, der bisher durch den verstorbenen Bürgermeister von Wien, Dr. Lueger, vertreten war, hatte folgendes Resultat: Der Kandidat der Sozialdemokratie erhielt 8477 Stimmen, der Christlichsoziale 10832, drei liberale bürgerliche Kandidaten zusammen 4000, auf je einen Kandidaten der Tschechen und Deutsch-Radikalen entfielen 400 Stimmen. 1000 Stimmzettel waren leer. Es hat Stichwahl stattzufinden zwischen dem Sozialdemokraten und dem Christlichsozialen. **Die Sozialdemokratie gewann gegenüber der letzten Wahl 1700 Stimmen, während die Christlichsozialen 1500 Stimmen verloren.**

Bei der ebenfalls heute stattgefundenen Ersatzwahl des durch Lueger vertreten gewesenen Reichsratsmandats siegte der christlichsoziale Bürgermeister Neumayer über den Sozialdemokraten. Der Stimmenzuwachs der Christlichsozialen betrug 800, der der **Sozialdemokratie 1200.**

Komplott gegen die portugisische Regierung.

Paris, 29. Oktober. Personen der spanischen Legation in Lissabon versicherten, daß die provisorische Regierung von Portugal ein gegen sie gerichtetes Komplott entdeckt habe. Verschiedene Offiziere, welche kompromittiert sind, wurden in Haft genommen.

Neuer Flug-Weltrekord.

Etampes, 28. Oktober. Der Flieger Tabuteau ist heute von 8 Uhr 45 Minuten morgens bis 2 Uhr 45 Minuten nachmittags über dem hiesigen Aerodrom geflogen und hat damit einen Weltrekord für Dauerflug aufgestellt, ebenso hat er mit 465 Kilometer den Weltrekord über die Entfernung geschlagen.

Brüssel, 29. Oktober. Der Aviatiker Mahieu, der in Paris aufgestiegen ist, um die Fahrt Paris-Brüssel im Aeroplan auszuführen, ist gestern nachmittag 5 Uhr sieben Kilom. von Brüssel entfernt gelandet.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten.

26]

Kraft.

[Nachdr. verb.

Roman von Fritz Mauthner.

„Sind Sie gar nicht mit uns verwandt?“ fragte Wölfi einmal über den Tisch hinüber den Rechtsanwalt. „Warum heißen Sie nicht von Tenius? Warum van? Warum sind Sie ein Rechtsanwalt?“

Offendorff lachte jedesmal harmlos zu solchen Ausbrüchen des Mißtrauens, und die Stiftstante schien sich über die aristokratischen Gesinnungen des kleinen Junkers eigentlich zu freuen. Marianne war zu heiter, um auf diese Kindereien sonderlich zu achten. Und van Tenius war zu zerstreut, um recht hin zu hören. Ihm gefiel der kecke Junge, der auch für ihn etwas von dem Zauber der Mutter ausstrahlte. Er beantwortete die frechen Fragen freundlich und gab auch über seinen Namen ernsthafte Auskunft.

Als Wölfi nach Tisch jedem die Hand gab, bemerkte die Stiftstante zuerst eine Narbe in seinem Händchen. Da sie erschreckt nach der Ursache fragte, wurde Wölfi rot und wollte anfangs nicht mit der Sprache heraus.

„Einer Narbe hat man sich selten zu schämen,“ sagte Offendorff, „und Wölfi wird nicht lügen. Wie bist du dazu gekommen, mein Junge?“

Zögernd anfangs, dann lebhaft, aber immer ohne jede Spur von Prahlerei, erzählte Wölfi.

Die aus der vierten Klasse hätten ihn und seinen Freund Kurt immer so geneckt. Die aus der vierten würden schon Majore sein, wenn die Siebenjährigen noch Leutnants wären. Wölfi und Kurt würden ihnen immer gehorchen müssen.

„Da hat Kurt gesagt, verstehst du, wir wollten wetten, wer von uns zuerst General ist. Und da haben wir mit denen aus der vierten gewettet. Weißt du, Papa, das macht man immer so. Mit Kügelchen aus Watte und ein bischen Wachs. Und wenn sie brennen, und wer sie am längsten aushält in der linken Hand, der wird zuerst General.“

„Und wer hat am längsten ausgehalten?“ fragte Offendorff mit leiser Stimme.

„Ich natürlich, Papa.“

Offendorff zog den Knaben fast zu stürmisch an sich heran, Marianne schlug die Hände zusammen, und die Stiftstante wollte eben eine alte Familienlegende erzählen, als van Tenius herantrat, Wölfis linke Hand ergriff, die Narbe betrachtete und sagte:

„Ich will dir was sagen, Wölfi, das war von euch allen eine furchtbare Albernheit. Du hättest dich für zeitlebens unglücklich machen können.“

Eine allgemeine Stille trat ein.

Wölfi ließ seinen Vater los, stellte sich trotzig vor den Rechtsanwalt hin, steckte erst rasch die linke Hand, dann langsam die rechte in die Hosentasche und sagte:

„Sie haben wohl nie so gewettet? Sie verstehen das vielleicht überhaupt nicht. Nicht wahr, Papa, Rechtsanwälte verstehen das nicht?“

„Sei nicht so keck, Wölfi, sonst werde ich böse.“

„Du, Papa, böse? Um seinetwegen? Das hat man davon, wenn man nach Hause kommt.“

Die Eltern lachten, Wölfi, dem die Tränen nahe waren, ließ sich rasch wieder beruhigen, und das Gespräch nahm seinen ruhigen Fortgang.

Offendorff schien zwischen dem Rechtsanwalt und dem kleinen Junker vermitteln zu wollen. Er sprach zugleich für die Großen und für Wölfi. Im Mittelalter, da sei nach der Art der damaligen Bewaffnung der stärkste und mutigste Mann auch der beste gewesen. Damals seien auch schon die Kinder an Strapazen und Schmerzen gewöhnt worden. Sie hätten das gelernt, wie heutzutage das Lesen und Schreiben. Darauf hätte so ein Schreiblehrer und Zivilist das Pulver erfunden, und seitdem hätten persönliche Stärke und Tapferkeit viel an Bedeutung verloren. Wölfi werde sich bei Zeiten daran gewöhnen müssen, Rechtsanwälte, Minister und andere Schreiber etwas respektvoller zu behandeln. Selbst der Kaiser verkehre heutzutage täglich mit Männern, die niemals Blut vergossen hätten, weder fremdes noch eigenes.

Van Tenius hörte schärfer als die anderen den gereizten und fast hochmütigen Ton Offendorffs. Es war als ob die Berührung seines Knaben ihn mit einem neuen Standesgefühl erfüllt hätte. Auch Marianne war überrascht und berührte begütigend seinen Arm. Nur Wölfi nahm die Rede des Vaters wörtlich und blickte erstaunt drein.

„Dann wird Frau Krieger auch beim Kaiser geladen werden,“ sagte er endlich. „Die schreibt schrecklich schön.“

Und wieder beherrschte Wölfis Geplapper die kleine Gesellschaft. Die Stiftstante bemühte sich Offendorffs demokratische Lehre dadurch weit zu machen, daß sie rasch entschlossen zum dreißigjährigen Kriege zurückgriff, und einen Offendorff aus dieser Zeit als leuchtendes Vorbild mittelalterlicher Tugenden hinstellte. Der Major wurde wieder ganz vergnügt und fing zu necken an.

„Du mußt nämlich wissen, Wölfi, daß unsere gute Stiftstante alle alten Bücher gelesen hat, und über unsere Familie mehr weiß als wir alle. Der dreißigjährige Krieg hat freilich nicht im Mittelalter stattgefunden, wie du daran sehen kannst, daß unser werter Ahnherr damals schon erschossen wurde und nicht niedergestochen. Und dann ist dieser Ahnherr leider in französischen Diensten erschossen worden. Aber auch das ist gleichgültig. Er war auf alle Fälle ein ganzer Kerl, und hätte die brennende Watte vielleicht noch länger ausgehalten als du.“

Heute zum ersten Male seit Wochen erwähnte niemand den Mordprozeß, den van Tenius zu führen hatte.

Die drei Gäste fuhren gegen neun Uhr zusammen zur Stadt zurück.

Am Brandenburgertor trennte man sich in aller Heiterkeit, und die Stiftstante hatte eine ganz besonders feine Nuance, das Adieu für Vetter Richard und den Rechtsanwalt verschieden zu betonen.

(Fortsetzung folgt.)

Winter-Paletots in grösster Auswahl. M. Schneider.

6% in Marken des Rab.-Spar.-Vereins.

Beachten Sie Karl Klingler

untere Leipzigerstrasse 11,

I., II., III. Etage, gegenüber der Ulrichskirche.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219101030-14/fragment/page=0014

Bitte im eigenen Interesse auf Strasse und Hausnummer zu achten.

Nur für Herren!

welche Wert auf elegante Garderobe legen, bietet sich Gelegenheit, sich in dem **Kaufhaus für Monatsgarderoben, Leipzigerstrasse 11,** mit wenig getragener, moderner Kleidung zu versehen. ∴ ∴ ∴ ∴

Wir verkaufen von feinsten Herrschaften nur wenig getragene, in den ersten Werkstätten Deutschlands und des Auslandes teils auf Seide gearbeitet, in Stoff und Haltbarkeit unübertroffene

Anzüge: Serie I 10 Mk. Serie II 16 Mk. Serie III 20 Mk. usw.

Paletots: Serie I 8 Mk. Serie II 12 Mk. Serie III 18 Mk. usw.

In Abteilung II: **Elegante, neue, schike Garderoben bieten wir ganz besondere Vorteile,** da sich unsere gute Masskonfektion durch eleganten Sitz und prima Rosshaar-Verarbeitung besonders hervorhebt. Viele einzelne Modell-Anzüge und Paletots, aparte Neuheiten werden zu staunend billigen Preisen abgegeben. **Abteilung III: Anfertigung nach Mass unter Garantie tadellosen Sitzes.**

Kaufhaus für Monatsgarderoben

Halle a. S., Leipzigerstrasse 11, gegenüber der Ulrichskirche.

NB. Jedes Kleidungsstück wird auf Tage, Wochen, bis zu einem Monat verliehen. — Verliehen gewesene Anzüge und Paletots werden erheblich unter Preis verkauft.

Sonntag von 7 Uhr früh geöffnet.

Achtung! Achtung!

Verb. d. baugew. Hilfsarbeiter Dtschl.

Zweigverein Halle a. S.

Dienstag, den 1. November 1910, abends 8 Uhr im **„Engl. Hof,"** Großer Berlin 14

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. **Vortrag** des Kollegen **C. Deege.**
2. Bericht von der Gau-Konferenz.
3. Gewerkschaftliches.
4. Abrechnung vom 3. Quartal 1910.

Es ist notwendig, daß jeder Kollege in dieser wichtigen Versammlung erscheint.

Die Ortsverwaltung.

Moderne

Lebensanschauungs-Vorträge

von **A. v. Broecker**

in den **Kaisersälen.**

Freitag, 4. November:
Hat Jesus gelebt?
Präzis ½9 Uhr grosser Saal.

Freitag, 25. November:
Sind wir noch Christen — sind wir schon Christen?
— Grosser Saal —

Freitag, 2. Dezember:
Der moderne Arbeiter und die Kirche.
— Parterre-Saal. —

Alle mit freier Diskussion. Eintritt 15 Pfg.

Julius Bacher
Leipzigerstr. 12

Strickjacken
Jagdwesten
in ungetrübter Auswahl zu bekannt billigen Preisen

Grosser Saal „Wintergarten".

Freie öffentliche Versammlungen.

Redner: **Dr. Arnold.**

Mittwoch, den	2. November:	**Jesus im Gegensatz zum Kirchentum.**
Freitag, den	4. „	**Der Bankerott der Religionssysteme.**
Dienstag, den	8. „	**Die Not und Knechtung der Masse.**
Donnerstag, den	10. „	**Wert und Recht des einzelnen Menschen.**
Montag, den	14. „	**Die Verpestung des Geschlechtslebens.**
(Zu dieser Versammlung können nur Männer eingeladen werden!)		
Mittwoch, den	16. November:	**Die sofortige Tat der Befreiung.**
Sonntag, den	20. „	**Jesus und das Rätsel der Zukunft.**

Eintritt frei! Kein Garderobenzwang!

Beginn abends 8½ Uhr.

Fr. Günther's Spezialbier

Doppelbräu

(schwere Qualität — nach Kulmbacher Art)

best bekömmlich.

Künstliche

Zähne

von **1.50** Mark an

mit und ohne Platte

unter

10jähriger schriftlicher Garantie für Haltbarkeit,

auf Wunsch mit

Schutzvorrichtung,

ohne Extraberechnung.

Alle Vorarbeiten z. Einsetzen künstlicher Zähne **umsonst.** Für gutes Passen, naturgetreues Aussehen und **absolute Brauchbarkeit beim Essen** übernehme Garantie.

Umarbeitung schlechtsitz. Gebisse von **1 Mark** an per Zahn.

Reparatur zerbrochener Gebisse von **1 Mark** an.

Schmerzloses Plombieren von **1 Mark** an.

Vollständig **schmerzloses Zahnziehen.**

Amerikanische Zahnpraxis „Britannia"

Leipzigerstr. 86, Eing. Gr. Brauhausstr.

Teilzahlg. gestattet, Woche 1 M.

Täglich geöffnet.

Der billige Verkauf

der Stoff-Reste,

passend zu **Kostümen, Kostüm-Röcken, Paletots, Knaben-Anzügen, Hauskleidern, Matinées usw.**

bietet noch eine große Auswahl.

Der Verkauf findet statt:

Morgens von 9 bis 12½ Uhr,
Nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Mäntelfabrik Gebr. Sernau,

Schulstraße 11.

Pelzwaren

Hüte und Mützen

empfiehlt in größter Auswahl

L. Prätzel, Sangerhausen.

Bartflechten, auch ältere Fälle, heilt in 14 Tagen bis 3 Wochen unt. Garantie völl. Heilung **Wilh. Bock,** Halle a. S., Gr. Gosenstr. 10.

Viele Dankschreiben liegen zur Einsicht aus. — Keine Sympathie

---

Alle Parteischriften empfiehlt **Die Volksbuchhandl.**

Sangerhausen.

Vorteilhaften Einkauf in

Schuhwaren aller Art

finden Sie bei

Paul Loewe

nur untere Göpenstrasse.

Firma beachten! Firma beachten!

Paul Kanzler

Sangerhausen.

Manufakturwaren,

Spezialität:

Betten u. Bettfedern.

Versand nach auswärts.

Morgen Sonntag empfehle ff. gefüllte u. ungefüllte Pflaumkuchen, Rührkuchen, Apfel-, Käsekuchen, ff. Bienenstich und alle anderen Sorten Kaffeegebäck.

Otto Engler, Sangerhausen,

Töpfersberg.

Reichhaltiges Lager in **Uhren, Gold-, Silber- und optischen Waren.**

OTTO WOLF, Uhrmacher,
Sangerhausen, Göpenstrasse 19.

Mehrjährige Garantie.

Besteingerichtete Reparaturwerkstatt.

Origin.-Singer-Schneider-Nähmaschine verk. billig **Ludwigstr. 41, Laden.**

Frische Wurst sowie **Schweinefleisch** a Pfd. 75 Pf. empfiehlt

Oskar Penkert, Sangerhausen.

Farbstifte im Etui

10, 25, 50 Pf., 1 Mk.

C. F. Ritter,

Leipzigerstrasse 90.

Filzstiefeln, Filzschuhe, Filzpantoffeln,

nur erstklassige Fabrikate, empfiehlt

Louis Prätzel, Sangerhausen.

Stets Neuheiten in

Herren- und Knaben-Garderobe.

Arbeiter-Garderobe für jeden Beruf.

Carl Oppenheimer,

Göpenstrasse 13. **Sangerhausen.** Göpenstrasse 13.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191010 30-14/fragment/page=0015

Wegen Geschäfts-Aufgabe

Vollständiger Ausverkauf.

Die Geschäftsräume bleiben, um die Preise herabzusetzen,

Sonnabend u. Sonntag geschlossen.

Zum Ausverkauf gelangen:

Kostüme, Paletots, Abendmäntel, Kostümröcke,
Blusen, Kinder-Jacken, Kinder-Kleider, Pelze.

Schürzen, Damen- u. Kinder-Wäsche, Normal-Wäsche, Unterröcke, Korsetts, Taschentücher, Jagdwesten, Restbestände in: Gardinen, Rouleaus, Teppiche, Läuferstoffe und Bettvorlagen.

Seidene, wollene und baumwollene **Kleiderstoffe.**

Bettinletts,
Schürzenstoffe, Bettbezugstoffe in weiss u. bunt.

Tischtücher,
Servietten, Handtücher, Wischtücher.

Bettdecken, wollene und baumwollene Schlafdecken.

Der Verkauf beginnt zu **herabgesetzten Preisen**

Montag, den 31. Oktober, nachmittags 4 Uhr

Hönicke, am Leipziger Turm.

Der Verkauf findet an den folgenden Tagen, und zwar 9—12½ Uhr vormittags und 2—7 Uhr nachmittags statt.

+ EHELEUTE +
verlangen meine aufklärende Schrift „Des Rätsels Lösung" (Goldene Worte für Eheleute) gratis, franco, ohne Absender.
C. Klappenbach, Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 41.

Ansichts-Postkarten empfiehlt Die Volksbuchhandl.

Wachstuchreste

neu eingetroffen.

C. Klappenbach,

Gr. Ulrichstrasse 41.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Persil

das selbsttätige
Waschmittel
gibt blendend weisse Wäsche, ist garantiert unschädlich und billigst im Gebrauch.
Henkel & Co., Düsseldorf.

Henkel's Bleich-Soda

Gustav Rost

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 47

Korsett-Spezial-Geschäft.

Steter Eingang von Neuheiten.

Grosses Lager von Directoire-Korsetts
Gradehalter und Leibbinden aller Art
Zurückgesetzte Korsetts
zu aussergewöhnlich billigen Preisen
Korsett-Wäsche und Reparaturen
prompt und billig.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Korsett „Imperial" doppelteilige Schnürung.

„Bürgergarten" Liebenauerstrasse 157.

Geschäfts-Eröffnung.

Freybergs Biere. Freybergs Biere.

Allen lieben Freunden, Bekannten und werten Nachbarn hierdurch die ergebene Mitteilung, daß wir mit **heutigem Tage die Bewirtschaftung obigen Lokals** übernommen haben.
Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, alle uns beehrenden Gäste mit **guten Speisen und Getränken** zu bewirten.
Indem wir um geneigten Zuspruch bitten, zeichnen
mit aller Hochachtung
Max Schmidt u. Frau.

Merseburg, Kaiser Wilhelmshalle.
Sonntag den 30. Oktober, nachmittags 3 und abends 8 Uhr

BALL

veranstaltet vom **Ersten Merseburger Bandonion-Klub.**
Es ladet höflichst ein **Der Vorstand.**

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191010 30-14/fragment/page=0016

4. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 255 — Halle a. S., Sonntag den 30. Oktober 1910 — 21. Jahrg.

Die Halben und die Ganzen.

Man schreibt der Münchner Post:

Ein österreichischer Oberleutnant hat vor kurzem eine Broschüre geschrieben, die populärwissenschaftlich die zwingendsten Gründe dartun will, daß man das Kapital und die mit ihm getriebene Mißwirtschaft nur mit einer „Organisation der Intelligenz" bekämpfen kann. Der Mann, dessen ehrliche Gesinnung damit nicht bezweifelt sein soll, begeht aber den Fehler, daß er sich augenscheinlich über den Unterschied zwischen Besitz und Eigentum nicht ganz klar geworden ist. Also vom Standpunkte der Intelligenz, die er organisieren will, ein halber Mann. Und wenn er heute von der Solidarität der Intelligenz träumt, wird er vielleicht später, wenn er tiefer in die Gesellschaftsgeschichte eingedrungen sein wird, wenn er Marx, Lassalle u. a. verstehen gelernt hat, vielleicht ein Ganzer werden.

Es liegt nun einmal schon in der Entwicklungsgeschichte jedes Menschen, der ehrlich bestrebt ist, selbst denken zu lernen und mit kritischem Nachdenken die ihn umgebende Welt, die menschliche Gesellschaft und deren Einrichtungen zu studieren, daß er notgedrungen zum Bekenntnis des Sozialismus und Demokratismus kommt, möge sein Werdegang über noch so viele Umwege, über konservative oder liberale „Weltanschauungen" führen.

Innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft zeigt sich eine gleiche Entwicklung. Die Kleinen, Zaghaften, die Halben, sie trachten mit allen Mitteln, sich eine Macht zu erringen, freilich vergeblich. Die Ganzen aber, jene Leute, die sich einfach auf den Boden stellen, daß jeder Schwächere niederzutreten ist, sie sind und bleiben im Kapitalistenstaate die Mächtigen. Es ist diesen Leuten vollkommen gleichgültig, ob Tausende und Millionen „christlicher Nächsten" darben und für kargen Brotlohn sich abmühen müssen, sie stellen ihr ganzes Sinnesleben und ihre ganze Willenskraft nur auf den echt kapitalistischen Gesichtswinkel ein: Wie wirst du reich, denn Reichtum ist in der bestehenden christlichen Weltordnung Macht. Die reichen Großbauern, Großgrundbesitzer, die reichen Fabrikanten, die reichen Handelsleute, die reichen Erben angeborener Macht, sie sind die Herren in jedem Orte, in jedem Bezirke, im politischen und im wirtschaftlichen Leben, und die „freigewählten" Parlamente, sowie die durch höhere Weisheit berufenen Regierungen sind nur die Handlanger dieses „organisierten Reichtums", eines Staates im Staate, der ebenso selbstherrlich seine Säcke füllt, wie es aus der Geschichte der verschiedenen Kirchen und ihrer Organisationen zur Genüge bekannt ist.

Es ist nun ganz belehrend, hie und da sich einmal die Wege anzusehen, auf denen dieser Reichtum gewonnen wird. Dem Volke sagt man: Nur sparen, denn nur durch Sparen kannst du reich werden, also auch „Macht" erlangen. Kein schlechter Witz! Denn man sagt dem „aufgeklärten" Volke nicht, wohlweislich, für wen es sparen soll.

Sehen wir nur einmal das „volkswirtschaftliche Leben" an, wie es auf dem Gebiete des „Wirtschaftens" in Aktiengesellschaften üblich ist. Die „Sparer" werden als Aktionäre dazu ausgenützt, damit die „Gründer" mit fremdem Geld sich Millionen verdienen können und dafür dem dummen Aktionär so mit 6, 10, 20 Prozent Dividende die Augen auswischen. In Wirklichkeit setzen sich aber einige wenige geriebene Kapitalisten in 20, 30 Aktiengesellschaften als „Aufsichtsräte" hinein und lassen sich Hunderttausende von Mark an Tantiemen bezahlen. Das sind die Ganzen, die den Kapitalismus „begriffen" haben. Wir nennen nur einige als Beleg für die Wahrheit dieser Praxis:

Es sitzen als Vorsitzende oder Mitglieder von Aufsichtsräten diverser Gesellschaften folgende Herren:

Eugen Gutmann, Berlin	in 36	Akt.-Ges.
Louis Hagen, Köln a. Rh.	in 38	„
Karl Fürstenberg, Berlin	in 36	„
Albert Heimann, Köln	in 29	„
Max Frank, Dresden	in 20	„
Karl Kloenne, Berlin	in 21	„
Joseph Hoeter, Berlin	in 22	„
Eugen Landau, Berlin	in 24	„
Alfred Lent, Berlin	in 16	„
Robert Esser, Köln	in 26	„
Hugo Markus, Wien	in 17	„
Dr. E. Magnus, Berlin	in 16	„
Dr. M. Korpulus, Breslau	in 16	„
Georg Arnhold, Dresden	in 20	„
Max Baer, G.-K., Frankfurt a. M.	in 27	„

usw. usw.

Man könnte die Liste noch sehr vervollständigen, man brauchte nur die Herren Direktoren der Deutschen Bank, der Großbanken usw. ins Auge zu fassen.

Beobachtet man nun, was die größeren Aktiengesellschaften, besonders jene auf dem Gebiete des Bergbaues und Hüttenbetriebes, die für ihre Arbeiter so viel wie nichts, an „Tantiemen" merkwürdigerweise recht viel übrig haben, so muß man sich nur wundern, daß — wenigstens nach der Steuerstatistik — Neudeutschland nicht viel mehr Millionäre zählt. Es haben in einem Jahre an Tantiemen bezahlt:

Phönix, Duisburg	1 747 000 Mk.
Lothringer Hüttenverein	553 521 „
Laurahütte	208 635 „
Bismarckhütte	262 142 „
Deutsch-Luxemburger	184 000 „
Werk Hoesch, Dortmund	263 000 Mk.
Eschweiler Bergwerksverein	381 100 „
Harpener	368 831 „
Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft	400 000 „
Siemens u. Halske	247 208 „
Löwenbrauerei München	263 603 „
Darmstädter Bank	269 500 „
Bayerische Handelsbank	116 844 „
Bergisch-Märkische Bank	857 000 „
Mitteldeutsche Kreditbank	495 800 „

Man kann sich nun ausrechnen, was so ein 20- oder 30facher „Aufsichtsrat" für seine „Arbeit" verdient. Es ist eigentlich nicht ohne humoristischen Beigeschmack, wenn z. B. die Mitteldeutsche Kreditbank in Frankfurt a. M. in einem Jahre 495 800 Mk. „Tantiemen" an ihre Aufsichtsräte zahlt, die ihre „Arbeit" so genau nahmen, daß zwei große Defraudationen von rund 1 200 000 Mark innerhalb drei Jahren — unbemerkt geblieben sind. Man kann nur wünschen, daß diese „auf Treu und Glauben" gestützte „kapitalistische Wirtschaftsordnung" noch weiter solche Fortschritte macht.

Unsere Filial-Expeditionen,

in denen Inserate und Abonnements-Bestellungen zu Originalpreisen entgegengenommen werden, sind:

A. Albrecht,	Zigarrenhandlung,	Lindenstr. 54,
E. Bendin,	do.	Torstr. 43,
J. Schneider,	do.	Beesenerstr. 28,
J. Sanow,	do.	Geiststr. 5,
Paul Leuschner,	do.	Mittelwache 9.
G. Gerig,	Materialwarenhandlung,	Triftstr. 28,

Haupt-Expedition, Harz 42/43.

Sprechstunde der Redaktion von ½12 bis ½1 Uhr.

Überall zu haben.

Echte Salem-Aleikum Cigaretten No 3½ 3½ Pf.

Ein Hochgenuss!

Preise: 3½ 4 5 6 8 10 Pf. d. St.

Durch Wasser-Rohrbruch

wurde mir am 11. Juni ein Posten Waren beschädigt. Nach gütlicher Einigung mit der Stadt, als Vermieterin, stelle ich diese Waren, denen ich noch andere hinzufüge, zu

aussergewöhnlich billigen Preisen

zum Verkauf. Die Waren sind z. T. durch Wasser leicht beschädigt. Es gelangen zum Verkauf:

1 Posten **Herren-Ulster und Paletots**

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
12.75	19.75	23.75	27.50

1 Posten **Herren-Winterjoppen**

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
4.90	5.90	8.90	10.90

aussergewöhnliches Angebot.

1 Posten **Burschen-Paletots, -Ulster**

für das Alter von 9—13 Jahren

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
5.90	8.90	11.90	15.90	17.90

1 Posten **Knaben-Paletots**

lange Mäntel mit und ohne Samtkragen für das Alter von 3—8 Jahren

Serie I	Serie II	Serie III
2.90	4.90	6.90

1 Posten **Pelerinen**

Serie I Länge 55—75	Serie II Länge 80—99	Serie III Länge 75—90	Serie IV Länge 95—115 cm
3.90	4.90	5.90	6.90

1 Posten **Herren-Anzüge**

Serie I	Serie II	Serie III
14.75	19.75	23.75

1 Posten **Burschen-Anzüge**

für das Alter 13—18 Jahre

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
10.90	14.75	18.75	21.00

1 Posten **Herren- und Burschen-Hosen**

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
1.25	2.50	3.90	5.50	6.90

1 Posten **Herren-Pelerinen**

Serie I	Serie II
9.75	12.75

1 Posten **Knaben- u. Jünglings-Loden-Joppen**

Serie I für das Alter 5—9 Jahren	Serie II für das Alter 10—18 Jahren
2.90	3.90

ED. COHN,

Inhaber: Max Franken,

Leipzigerstrasse 1 (Rathaus).

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191010 30-14/fragment/page=0017

Aus unseren **reichhaltigen Lägern** haben wir einen **grossen Posten**

emaillierte Geschirre, teils mit kleinen Glasurfehlern,

sowie viele andere Artikel aussortiert und bringen dieselben

fast zur Hälfte der regulären Preise zum Verkauf.

Glas-, Porzellan-, Steingut-, Nickel- u. Luxuswaren, Aluminium.

Burghardt & Becher,

Leipzigerstrasse 10.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Grösstes Spezial-Geschäft für emaillierte Haus- und Küchengeräte.

Robert Blumenreich

Grosse Ulrichstrasse 24, I., II., III. Etage

liefert **Auf Kredit** für Herren und Knaben
Anzüge, Paletots, Joppen
Pelerinen.
Wochenrate 1 Mark

liefert **Auf Kredit** für Damen und Mädchen
Paletots, Jacketts, Kragen Kostüm-Röcke
Blusen, Pelzwaren.
Wochenrate 1 Mark

liefert **Auf Kredit** in grosser Auswahl
Möbel.

Wohnungs-Einrichtungen.
Mit **20** Mark Anzahlung:
2 Bettstellen, 1 Tisch, 4 Stühle,
1 Kleiderschrank, 1 Vertiko,
1 Spiegel, 1 Spiegelspind,
1 Küchenspind, 1 Küchentisch
2 Küchenstühle, 1 Rahmen
Wochenrate 50 Mk.

Braut-Ausstattungen.
Mit **40** Mk. Anzahlung:
2 Bettstellen, 2 Matratzen,
1 Kleiderschrank, 1 Vertiko,
1 Sofa, 1 Sofatisch, 6 Stühle,
1 Trumeau, 1 moderne
farbige Küche.
Wochenrate 2 Mk.

Auf **Kredit**
Teppiche
Gardinen
Tischdecken
Portièren, Stores
Wäsche.
Wochenrate 1 Mk.
Kredit auch nach auswärts.

Auf **Kredit**
Federbetten
Schuhe, Stiefel
Kinderwagen
Kleiderstoffe
Leinen-Waren.
Wochenrate 1 Mk.
Alle Kunden ohne Anzahlung.

Achtung! **Achtung!**

Eisleben.

Dienstag, den 1. November, in der Bierhalle:

Gr. öffentl. Versammlung.

Tagesordnung:

Reichsverband zur Bekämpfung d. Sozialdemokratie gegen die freien Gewerkschaften.

Referent: Genosse **Undeutsch-Magdeburg.**

Es ist Pflicht aller gewerkschaftlich organisierten Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Das Gewerkschafts-Kartell.

Achtung! **Achtung!**

Merseburg.

Mittwoch den 2. November 1910 abends 8½ Uhr in der „Kaiser Wilhelmshalle"

öffentliche Gewerkschafts-Versammlung

Tagesordnung:

1. **Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften.** Referent: Genosse **Undeutsch,** Magdeburg. 2. Diskussion.

Um ein zahlreiches Erscheinen aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter wird gebeten.

Das Gewerkschaftskartell.

Ortskrankenkasse des Maurergewerks zu Merseburg.

Sonntag den 6. November 1910, nachmittags 4 Uhr in der Kaiser-Wilhelmshalle:

Ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über Auflösung der Kasse und Anschluß an die Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg. 2. Vorstandswahl. 3. Revisorenwahl. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Arbeiter-Gesangverein Ammendorf u. Umgeg.

Morgen Sonntag d. 30. Oktober, abends 8 Uhr, im Burgschlößchen:

General-Versammlung.

Athletenklub „Einigkeit", Radewell u. Umgeg.

Mitglied des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands.

Heute **Sonntag, den 30. Oktober**

Kränzchen

im **Gasthof „Dreierhaus", Osendorf.**

— Anfang 3 Uhr. —

Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

August Schmidts

Restaurant und Konzertlokal „Zum Derfflinger"

Merseburgerstraße 45.

Sonnabend und Sonntag von 7—1 Uhr nachts

Großes Indianer-Konzert.

Entree frei. 4/10 15 Pfg.

Mückenberg.

Dem geehrten Publikum von **Mückenberg u. Umgegend** zur gefl. Nachricht, daß ich am hiesigen Orte, **Dolsthaidaer Straße** (neben der Gärtnerei) ein

Geschäft in fertiger Herren- u. Knaben-Garderobe

eröffnet habe. Ich werde mich befleißigen, nur gute, reelle Waren zu billigsten Preisen zu liefern.

Devise: Großer Umsatz, wenig Verdienst.

Anfertigung nach Mass in eigener Werkstatt. Auf Wunsch kommt mein Zuschneider mit Proben ins Haus zum Massnehmen.

Für guten Sitz und tadellose Ausführung wird garantiert.

Um gütigen Zuspruch bittet

L. Langhammer, Schneidermeister.

Beim Einkauf anderer Waren:

Gemahl. **Zucker** ab Haus 1 Pfd. **19** Pf.
Röstkaffee sehr gut **110** Pf.
do. **Perl** fein **120** Pf.
Extra-feine **Mischung 120** Pf.
Halloria-Edel **do. 140** Pf.
Halloren-Kakao gar. rein, frisch, fein, lose 1 Pfd. **75** Pf. **88** Pf. **95** Pf.
Schokoladen gar. rein, 1 Pfund **65 70 80** Pf.
do. extrafeine Qual. 1 Pfd. 100 Pf.

Döllnitz. Weizenmehl
4 Pfund **59** Pf.

Rosinen, vorzüglich	40 Pf.
Corinthen, vorzüglich	35 Pf.
Sultaninen, vorzüglich	50 Pf.
Neue Bohnen 1 Pfund	16 Pf.
Ia grüne Erbsen „	20 Pf.
Ia Victoria-Gebsen Pfd.	17 Pf.
Ia geschälte „ 22 u.	25 Pf.
Linsen 13, 14 u.	12 Pf.
Reis, großkörniger Bruch	12 Pf.
Reis, vollkörnig	16 Pf.
Graupen, vorzügl. 12 u.	14 Pf.
Grieß 12, neuer	18 Pf.
Fadennudeln, gut	25 Pf.
Hausmacher-Nudeln	26 Pf.

Groß-Rösterei Halloria

Otto Bonsdein,

Mittelstrasse 21, neben Gr. Steinstr. 11.

Kröpfrahmen
Bilderleisten
Spiegel aller Art
empfiehlt
Bernhard Ertel
Glashandlung
Brüderstrasse 13.

Obstverkauf der Saale-Dampfschiffahrt.

2600 Ctr. Aepfel und Birnen, gute prima Winterware, grosse Kahnladung eingetroffen.

Wirtschaftsobst	Mk. 6.—	bis 12.— pro Ctr.
Reinetten	„ 12.—	„ 14.— „
Gravensteiner u. echte Borsdorfer	Mk. 18.—	bis 25.— pro Ctr.
Gute Kochbirnen	Mk. 10.—	bis 12.— pro Ctr.
Essbirnen	„ 15.—	„ 20.— „

Verkauf in Centnern u. auch pfundweise vom Dampfer „Siegfried" an der Schifferbrücke. Mit Hochachtung **Karl Dommer.**

---

300 Sorten Harmonikas!

Rabatt-Bestellkarten

Wolf & Comp., kgm. Fabrik Klingenthal Sa., Nr. 611.
Zahlreiche amtl. ergl. Dankschreiben! Großer Katalog über ca. 1000 Instrumente an jedermann umsonst.

Wachstuch-Büchermappen,

alle Grössen, empfiehlt

C. F. Ritter,

Leipzigerstrasse 90.

Frauen,

welche bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Ueberrasch. Erfolg, selbst i. d. hartnäck. Fällen. Dankschreiben. Unbedenklichkeit gar. **Mk. 3.50, extra stark Mk. 5.50** p. Flasche. Diskr. Nachnahme-Versand überallhin nur durch **Tragit Bocatius, Berlin N., Schönhauser Allee 134a.** Auch Versand hyg. Bedarfsart., neueste illustr. Preisliste gratis u. franko.

Handschuhe F. C. Siebert, untere Leipzigerstr. 9, gegenüber der Kirche.

Makulatur

zu haben in der **Genossenschafts-Buchdruckerei**

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 44 | Sonntag, 30. Oktober | 1910

Herbstlied.

Von Friedrich v. Sallet.

Durch die Wälder streif' ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt
Und mit Rascheln bunt und bunter
Blatt auf Blatt herunterschüttelt.

Denn es träumt bei solchem Klange
Sich gar schön vom Frühlingshauche
Von der Nachtigall Gesange
Und vom jungen Grün am Strauche.

Lustig schreit' ich durchs Gefilde,
Wo verdorrte Disteln nicken;
Denk' an Maienröslein milde
Mit den morgenfrischen Blicken.

Nach dem Himmel schau' ich gerne,
Wenn ihn Wolken schwarz bedecken;
Denk' an tausend liebe Sterne,
Die dahinter sich verstecken.

Der Wohltäter.

Eine soziale Geschichte von Stephan Großmann (Jugend).

Am Neujahrstag 1918 verkündete der amerikanische Millionär Charles M. E. Chugge in den Neuyorker Blättern:

Ich habe mich entschlossen, einem jungen Proletarier, der nachweisbar seit zehn Jahren in einem Kohlenbergwerke beschäftigt ist, ein Stipendium für eine Reise um die Erde zu zahlen. Die Reise geschieht in Gesellschaft meines Sekretärs, geht von Neuyork über Japan, den malayischen Archipel, über Indien, durchs rote Meer nach Europa, Aufenthalt an der Riviera, in Italien, Frankreich, Deutschland, Skandinavien, Rußland, über die Krim nach Kleinasien, dann nach Aegypten, ins innere Afrika, hierauf die Küste entlang bis Kapstadt. Ein Abschnitt der Reise ist Australien gewidmet, den der Reisende, wenn es ihm behagt, in die Route aufnehmen kann. Die Dauer der Weltreise wird mit drei Jahren festgesetzt; zur Vorbereitung (Sprachenerlernung usw.) wird der Aufenthalt für ein Jahr in Neuyork bewilligt. Bergarbeiter von mindestens dreißig Jahren können sich um dieses Stipendium bewerben.

Bedingungen für den Bewerber:

1. Er muß seit mindestens zehn Jahren Bergarbeiter sein.
2. Er muß natürliche Intelligenz, frische Beobachtung, lebhaftes Temperament nachweisen.
3. Er muß sich verpflichten, nach Ablauf der Reise abermals zehn Jahre in demselben Bergwerk weiterzuarbeiten.

Protektion ist ausgeschlossen. Ueber die Wahl des Preisträgers entscheiden sechs unabhängige Männer, die nicht von mir, sondern von den achtbarsten Schriftstellern Amerikas namhaft gemacht werden.

Für die Kosten der Reise werfe ich 30 000 Pfund Sterling aus. Die Reise kann also mit dem größten Komfort durchgeführt werden.

Ich selbst will den Stipendiaten erst nach seiner Reise kennen lernen. Charles M. E. Chugge.

Es ging alles korrekt und ohne Korruption zu. Von den ungefähr 6000 Gesuchen, die einliefen, wählte die Kommission 240 besonders berücksichtigenswerte aus. Dann entschied das Los. Also wirklich unparteiisch. Der 32jährige Bergmann Francis Rooth aus Neu-Orleans hatte das Glück, daß sein Gesuch aus der Urne gezogen wurde.

Rooth war ein lediger Mann, der freilich schon wie ein Vierziger aussah, denn man arbeitet nicht, ohne daß Spuren zurückbleiben, dreizehn Jahre in einem Kohlenschacht. Sein bärtiges Gesicht war ernst und mager, seine Augen noch feurig, aber doch schon schwermütig, und auch seine hohe, schlanke Gestalt war schon ein wenig vornübergebeugt. Als junger Mensch hatte er Gedichte an ein junges Mädchen verfaßt, die hatte er seinem Gesuch beigelegt, obwohl er selbst für die Schönheit der Gedichte aus seiner berauschten Jugendzeit gar keinen Sinn mehr hatte. Ueberhaupt hatte er das Gesuch fast nicht im Ernst, sondern spaßeshalber abgefaßt und verschickt und gar keine Erledigung erwartet. Als man ihn eines Morgens aus dem Schacht herauf ins Bureau der Gesellschaft rufen ließ, um ihm zu verkünden, daß er, Francis Rooth, der Glückliche sei, der mit Herrn Ch. M. E. Chugges Hilfe eine dreijährige Weltreise unternehmen solle, da war er im ersten Moment nicht einmal glücklich, den er hörte wohl die Worte, aber er empfand sie noch gar nicht.

„Sie lächeln nicht einmal?" sagte der Beamte.

„O doch," erwiderte Francis und bemühte sich, freundlich dreinzuschauen.

Nun wurden nochmals alle Bedingungen verlesen. Das sollte er unterschreiben.

„Nur eine ist von Wichtigkeit," sagte der Beamte, „Sie müssen sich verpflichten, nach Ablauf der Reise wieder für zehn Jahre in unsere Dienste zu treten! Herr Charles M. E. Chugge will Sie nicht aus Ihrer Existenz für immer herausreißen und deshalb verlangt er, daß sie ihm — es wird ja wohl nicht nötig sein — das Recht einräumen, Sie eventuell auch mit unserer Fabrikwache, mit unseren Pinkertons wieder in Schacht zu bringen. Aber das sind ja nur die äußersten Möglichkeiten, die ja nie eintreten. Bei einem Vertrag aber muß man an alles denken!"

Francis Rooth unterschrieb.

Ein Jahr lebte er in Neuyork, lernte französisch, deutsch, italienisch, lernte sich vornehm kleiden, ausgezeichnet essen, mit Damen umgehen. Er wurde im Klavierspiel unterrichtet, das er nun wohl zu genießen, aber nicht auszuüben verstand. Er kam in die großen Theater, in die Oper; er lernte segeln, rudern, schwimmen. Das ganze Jahr über lebte er in einem Landhaus an der Küste, ein junger Maler war sein Gesellschafter, der ihm die Schönheit des Meeres, die Wunder der Abendsonne, die Herrlichkeiten der Winterschönheiten erklärte. Mit der Cousine dieses Malers ist er oft tagelang draußen auf dem Meer in einer kleinen Segeljacht geblieben, und so hat er den letzten Schliff erhalten, die Liebenswürdigkeit des Herzens.

Am 14. Oktober 1920 bestieg Francis Rooth den großen englischen Dampfer Viktoria, der junge Maler begleitete ihn als Sekretär. Auf dem Schiffe erwartete ein Bote von Mr. Charles M. E. Chugge den Weltreisenden und überreichte ihm ein Scheckbuch, das er — außer dem Stipendium — in den großen Weltstädten von Tokio bis Stockholm benützen sollte. Für jede Stadt waren ihm 1000 Pfund bewilligt, doch wieder unter der Bedingung, daß sie verbraucht, d. h. in jeder Stadt wirklich ausgegeben würden!

Unmöglich zu schildern, wie Francis Rooth diese drei Jahre genoß. Die japanische Wunderwelt, die urewige Pracht der indischen Wälder, die Eleganz der Riviera, das Sonnen- und Sternenglück der Meerfahrten, seine Freundschaft mit dem Maler, anfangs die sehnsüchtigen Briefe der Cousine, die Pariser Schwelgereien, die Schönheit der nordischen Landschaft, eine Nacht in der Wüste, unter gelbem Himmel, dann die Reise mit der transsibirischen Bahn durch Einöde und Stille, plötzlich in Moskau, vor der Pracht des Kreml, ein Sommermonat am Lido in Venedig, in der Sonne fast nackt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219101030-14/fragment/page=0019

am Strande liegend, neben den schönsten Frauen Europas; in Rom dann sank er vor Michelangelo in die Knie, in Nizza erlebte er den tollsten Fasching der Welt, dann war er plötzlich in Kleinasien, an den dürren, erstorbenen Stätten, die so vielen heilig sind. Er wurde jünger von Tag zu Tag. Sein Freund, der Maler, war mit Briefen an die freundlichsten Menschen der Erde ausgestattet. Er lernte die großen Dichter Europas kennen, mehr noch: die stillen Großen aller Länder, die über dem Ruhme stehen, die erhabensten Charaktere, die verführerischsten Frauen, aber er blieb wachen Sinnes und auch die Quartiere des Elends, der Lichtlosigkeit, der Blöße, des Schmutzes sah er, um ihnen schleunigst zu entfliehen. Seinen seligsten Tag erlebte er in Java. Doch davon ein andermal.

Als er am 14. Oktober 1923 in Neuyork landete, da meinte er, eine Nacht geträumt zu haben.

Er wollte einen Dankbesuch bei Mr. Charles M. E. Chugge machen, aber sein Freund, der Maler, sagte: „Warte, er wird Dir eine Einladung zuschicken."

Am 18. Oktober war er wieder in Neu-Orleans. Er kam in seine alte Wohnung und erschrak über ihre Enge, Lichtlosigkeit und Dürftigkeit. Aber er packte wortlos die Koffer auf und stattete die Wohnung mit allen Gütern aus, die er auf der Reise erworben: Mit persischen Teppichen, ungarischen Stickereien, japanischen Holzschnitten, chinesischem Porzellan, französischer Seide, englischen Teemaschinen, türkischen Rauchsachen, Schmetterlingskasten aus Brasilien, ausgestopften Singvögeln aus Indien und hundert anderen leuchtenden Schätzen.

Am 20. Oktober erhielt er den Befehl, am 22. wieder seinen Dienst im Bergwerk, Schacht VII, dritte Etage, anzutreten. Er erinnerte sich plötzlich an die Vereinbarung, dachte an die Pinkertons, die ihn sonst geholt hätten, und ging.

Am 22. Oktober saß er wieder tief unten im Schacht, halbnackt, mit rüstiger Brust, über die der Schweiß herunterrann, ganz einsam, nur seine kleine Lampe neben sich und — hier mußte er elf Stunden bleiben! Er hörte das Ticken im nassen, schwarzen Gestein, er vernahm aus der Ferne das Klopfen seiner Kameraden, er aß sein Brot aus der schwarzen Faust. Mitten in der finsteren Einsamkeit des Schachtes sah er auf einmal den Ozean im Morgenlicht, den unendlichen, hellblau strahlenden Horizont, die Schneelandschaften Norwegens, den Fasching von Nizza und er hörte plötzlich alle Orchester von Paris.

Er hämmerte und hämmerte. Und die elf Stunden vergingen wirklich.

Francis Rooth war auch nach der Arbeit ganz allein. Er hatte keine Lust zu reden und das wurde ihm als frecher Hochmut ausgelegt.

Er sprach mit niemandem.

Am dritten Tag wurde er plötzlich aus dem Schacht hinauf gerufen. Mister Charles M. E. Chugge erwarte ihn im Gesellschaftsraum der Direktion. Ob er sich nicht umkleiden wolle? — Nein. — Desto besser! Mr. M. E. Chugge wolle ihn sowieso im Gewand des Bergmanns sehen. Nur eine kleine Erinnerung für seinen Wohltäter wollte Francis Rooth sich schnell aus seiner Wohnung holen. Das war in einer Minute besorgt.

Francis Rooth sah im Gesellschaftszimmer der Bergwerksdirektion seinen Wohltäter M. E. Chugge zum erstenmal. Es war ein träger, bleicher, fettiger Mann, der in einem weich gepolsterten Fauteuil förmlich drin lag. Sein schwammiges Gesicht schien schläfrig. Die patschige Hand grüßte schwächlich.

„Nehmen Sie Platz, Mister Rooth, und erzählen Sie mir, wie Sie sich fühlen!"

„Danke, ich stehe lieber. Wünschen Sie eine genaue Beschreibung oder in großen Zügen? Soll ich mit der Einschiffung beginnen?"

Das schwammige Gesicht lächelte träge: „Aber nein, nein, nein! Wie Sie sich jetzt fühlen, sollen Sie mir erzählen."

Francis Rooth hatte seit seinem Weg nach Hause geahnt, daß der Milliardär sich nicht nach den Erlebnissen seiner Weltreise erkundigen werde. Darum hatte er die kleine Erinnerung in die Tasche gesteckt. Aber vorsichtshalber fragte er doch noch einmal:

„Soll ich Ihnen von Indien erzählen ... von den nordischen Nächten ... von unseren Tigerjagden in Bengalen?"

Das blasse, fette Gesicht lächelte noch fauler und die fleischige Hand deutete mit dem dicken Zeigefinger zum Boden: „Nicht das, Verehrtester, nicht das ... Wie Sie sich jetzt — darnach — fühlen — hier unten, im Schacht, wo Sie die nächsten zehn Jahre leben werden."

Es war still im Gesellschaftszimmer.

Francis Rooth griff in die Tasche, wo die Erinnerung drin war, zog blitzschnell einen Revolver aus der Tasche und schoß seinen Wohltäter Mr. Charles M. E. Chugge mit drei brillanten Schüssen nieder. Einer traf in die Stirnhöhle, zwei trafen in den Bauch.

Als er den Geschworenen von Neu-Orleans von seiner Weltreise erzählte und von seinem Gespräch mit seinem Wohltäter, da sprachen sie ihn einstimmig frei.

„Bell ...."

Von Henri Duvernois.

Maurice Arbois wollte mit seiner Geliebten brechen. Denn er wollte heiraten.

Ach! Er gehörte zu jenen, die nach Art des Schilfrohrs in der Fabel schwanken, aber zu keinem Entschluß kommen. Und er klimmte die Rue Turgot hinan, die ihn nach der Avenue Trudaine führte, in der seine Freundin, Bell (sie hieß Isabelle, hatte jedoch ihren Vornamen verenglischt), eine anständig mit Guipürestores und englischen Stichen verschönte Zwischenstockwohnung innehatte.

Auf dem Wege dahin hatte er — o! — wie oft! — versucht, ein wenig Energie zu schöpfen, indem er das Bild seiner Braut heraufbeschwor. Daß diese eine rote Nase und eine zu flache Figur hatte, brachte ihn zu dem Schluß, daß sie zwei andre Reize: Gesundheit und Schlankheit, besitze, und alles mit der Zeit vorübergehe ...

Dann läutete er an der Tür Bells und sein Mut sank. Die vorbereitenden Sätze entschwanden seinem Gedächtnis. Aber heute konnte er nicht zurück. Die Stunde der öffentlichen Verlobung hatte geschlagen. Er müsse jetzt das Verhältnis lösen. Aber er fühlte eine sonderbare Schwäche in den Beinen und ein ungewöhnliches Pressen in der Herzgrube. Dieses Unbehagen offenbarte ihm, daß er jetzt bis zu dem Ziele gehen würde. Denn Maurice, seinem Beruf nach psychologischer Romanschriftsteuer, rannte sich selbst sehr wenig und hielt sich entweder für feig und schlaff, aber darauf folgend für energisch und erhabener Handlungen fähig.

Niemals war Bell ihm so imponierend erschienen. Er hatte bisher noch nicht die Härte ihrer düstern Augen in dem matten Ton ihres regelmäßigen, von schweren schwarzen Flechten umrahmtes Gesichts so gut gesehen.

Sie sagte:

„Weshalb machst du so ein Leichenbittergesicht."

Mit zitternder Stimme antwortete er:

„Das kommt daher, Bell — weil ich dir etwas sehr Ernstes zu sagen habe."

Sie hörte nicht zu. Sie hörte ihm niemals zu. Ohne eine Miene zu verziehen, fing sie von neuem an:

„Ist das eine neue Hose, die du da trägst?"

„Ja ..."

„Mein Kompliment! Sie ist scheußlich! Solche Stoffe kannst auch nur du wählen. Die Hose ist außerdem nicht nur häßlich, sondern macht auch Taschen an den Knien."

Kwick, der Foxterrier, sprang in wahnsinnigem Galopp um Maurice herum.

„Du hast ihm noch nicht einmal guten Tag gesagt," warf Bell ihrem Geliebten vor.

„Guten Tag, Kwick," sagte Maurice.

Und ein eisiges Schweigen senkte sich herab.

„Nun wohl, was hattest du mir so Wichtiges zu sagen?"

„Sieh mal," begann Maurice.

Er suchte einen Augenblick nach den so würdigen, so rührenden Phrasen, die er sich ausgedacht, aber er fand nur noch einige Fetzen und stieß heraus:

„Bell, ich — verheirate mich."

„Baah!"

„Das Leben ist nicht komisch ..."

„In der Tat ..."

„Wir sind keine Kinder mehr."

„Nein."

„Ich bitte dich nur darum, mir meine Briefe wiederzugeben."

„Weshalb?"

„Man macht es gewöhnlich so ..."

„Wie scheußlich! Die ausgetretenen Wege! Ich behalte die Briefe. Guten Abend, mein Alter! Sei glücklich mit deiner Spießbürgerin! ..."

Es war aus. Maurice war aber über die Einfachheit dieser Lösung ärgerlich. Er fühlte sich plötzlich als Fremder. Es schien ihm, als ob Kwick, sein Freund Kwick, ihn mit widerwilligem Mißtrauen beschnüffelte, wie er es gewöhnlich mit den Lieferanten tat. Maurice zog sein Taschentuch hervor, tat aus Höflichkeit, als ob er seine Augen trocknete, und verließ für immer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219101030-14/fragment/page=0020

diese Ausstellung Simili Louis 16., in der er eine ganz moderne Idylle verlebt hatte. . . . .

Als er gegangen war, durchwühlte Bell ihre Kommode. Aus einer reichlich verzierten Schublade zog sie die Briefe hervor, die Maurice Arvois mit der künstlerischen und verschnörkelten Handschrift unterzeichnet hatte, welche die Schriftsteller, denen eine gute Vermögenslage Mußestunden erlaubt, sich mitunter zurechtlegen. Sie wählte auf gut Glück. Und las:

Als Du mir erlaubtest, Dich zu lieben, meine süße Isabella, habe ich an das Glück geglaubt; doch heute erscheint es mir unendlich! Die Vergangenheit ist nur noch eine unbestimmte Erinnerung, ein Schatten, der nötig ist, um den Glanz meiner Glückseligkeit hervorstrahlen zu lassen. Wenn ich bei Dir bin, entzückt die Liebe mich in einem Grade, daß ich nicht imstande bin, Dir die Größe meiner Neigung auszudrücken: ich kann nicht anders, als Dich anbeten, Dich bewundern. Erst fern von Dir kommt mir die Sprache wieder! . . . . Du wirst niemals sprechen, atmen, handeln oder denken können, ohne daß ich mehr und immer mehr die Anmut Deines Körpers und Deiner Seele bewundere . . .

„Nicht übel," murmelte Bell.

Er hatte ihr unter so und so vielen anderen Briefen, die ein ungeheures Paket bildeten, noch folgenden Brief aus Tunis geschickt:

Wir reisen bei Tagesanbruch. Die Morgenröte ist rosa, von einem tiefen Rosa. Wie soll ich es erklären? Ich würde lachsfarben sagen, wenn dieser Ausdruck leuchtender wäre. Wirklich, es fehlen uns Worte, um alle Farbentönungen vor unseren Augen vorbeiziehen zu lassen. Unser Blick, der moderne Blick versteht es, die unendliche Skala der Abtönungen zu sehen. Er unterscheidet alle Vereinigungen der Farben unter sich, alle Abschattierungen, die sie erleiden, alle ihre Neugestaltungen unter dem Einfluß der Nachbarschaft, des Lichtes, der Schatten, der Tagesstunden. Und um diese tausenden seiner Farbentönungen auszudrücken, haben wir nur einige Worte, die einfachen Worte, die unsere Väter anwendeten, um von den seltenen Eindrücken ihrer naiven Augen zu erzählen.

Bell schlug sich vor die Stirn. Andere benutzten ihre Liebesbriefe zu widerwärtigen Erpressungen. Sie wollte den ihren eine edlere Aufgabe vorbehalten. Sie würde aus ihnen Bücher, Romane machen, in denen, um den Ausdruck der Buchhändlerberichte anzuwenden, die „Wahrheit bluten" würde. Und Isabelle de Mancke würde eine berühmte Schriftstellerin werden. . . . .

Und sofort goß sie Tinte in das Tintenfaß, wählte eine gute Feder, stützte die Stirn in ihre schmachtende Hand und begann die Briefe abzuschreiben. . .

*

Es wurde ein schöner Erfolg. Das Buch war Jean Van unterzeichnet. Vom Glück begünstigte Buchhandlungen verkauften bis zu sechs Exemplaren. Begeisterte und übertriebene Artikel erschienen: niemals habe man vorher in so schwungvollen Ausdrücken von der Liebe gesprochen. Unter dem Pseudonym Jean Van verberge sich eine erlesene Pariserin, die mit ihrem ersten Versuch einen Meisterschuß tun wollte usw. usw. Isabelle erhielt jeden Morgen bei ihrer Schokolade jenes Manna von gedruckten Komplimenten, an die Edmond de Goncourt sich so sehr gewöhnt hatte, daß er harmlos gestand, einen traurigen Tag zu verbringen, wenn sie einmal ausblieben . . . .

Nun geschah es aber, daß ein literarischer, leidender, bettlägeriger Kritiker darauf verfiel, die neu erschienenen Romane zu lesen. Dieser arme Mann hatte sich einen chronischen Schnupfen zugezogen, und blieb jährlich drei Wochen zu Bett. Dieser Umstand gestattete es ihm, nicht nur einige Seiten der zeitgenössischen Erzeugnisse aufzuschneiden, sondern auch noch gewisse Werke früherer Epochen zu lesen.

Er fand nun heraus, daß die Prosa Jean Vans von seltsamen Nachklängen durchsetzt war und wohlbekannte Weisen sang. Mit der Geduld eines rechthaberischen Mannes, der nichts anderes zu tun hat, untersuchte er nun die Prosa ganz genau und erkannte, daß sie aus meisterhaften, den besten Schriftstellern entlehnten Stücken hergestellt worden war. Und er verfaßte einen von Gelehrsamkeit strotzenden Artikel:

„Der Verfasser," sagte er, „hat nicht eine einzige Zeile selbständig geschrieben. Da ist unter anderem der Brief, der mit den Worten beginnt: „Als Du mir erlaubtest, Dich zu lieben..." Den kann man in den „Memoiren zweier jung Vermählter" (Balzac, Seite 6) finden. Ein darauffolgender „Eindruck aus Tunis" ist dem Vie errante (Guy de Maupassant, Seite 40) entlehnt (und dieser Ausdruck ist mildel) . . . usw. Der Erfolg des Abschriftstellers Jean Van ist erklärlich und jedenfalls für den Geschmack unserer Zeit ehrenvoll!" . . .

Die reizende, ganz jung vermählte Mme. Maurice Arvois nahm ihrer Kammerfrau die Post ab. Es befand sich eine an ihren Mann gerichtete Postkarte darunter, die von einer wütenden Feder nicht geschrieben, sondern hingekratzt war. Und die junge Mme. Arvois las folgende Worte, die der weiblichen Unterschrift „Isabelle" vorausgingen: „Ich ahnte wohl, daß Sie gar kein Talent besitzen, Sie Schmierfink! Aber ich wußte es nicht, daß Sie ihre Sätze so dreist stehlen! Selbst für Ihre Privatbriefe! Für Ihre — Liebesbriefe! Sie sind ein elender Wicht! Nicht allein, daß Sie mich feig verlassen haben, so haben Sie jetzt auch noch meine literarische Stellung vernichtet!" . . .

Die Cholera in Rußland.

Die Welle der Choleraerkrankungen, die in der letzten Zeit nachließ, hat die allgemeine Erregung in Rußland wie in den angrenzenden europäischen Ländern, die von der Epidemie direkt bedroht waren, wieder zum Stillstand gebracht. Als die Epidemie im August ihren Höhepunkt erreichte, war es kein Geringerer als der bekannte Choleraforscher Professor Dr. Rudolf Kraus, der in der Neuen Freien Presse eine gemeinsame Aktion der europäischen Länder gegen Rußland, eine Art Sanitätsdelegierung nach der Art der Genfer Konvention forderte, um gegen die Seuchengefahr aus dem Osten anzukämpfen. Und auch in Rußland schien es für kurze Zeit, als wolle sich die Regierung zum Kampf gegen die Cholera aufraffen, die das Land mit einer Katastrophe bedrohte. Nun aber, wo die Cholerabulletins nur von Hunderten statt der früheren Zehntausende berichten, hat sich auch die Erregung in den westeuropäischen Staaten gelegt, die Drohungen mit einer gemeinsamen Aktion gegen Rußland sind auf dem Papier geblieben, und in Rußland selbst geht alles wieder seinen gewohnten Gang, ohne daß auch nur die geringsten Maßregeln getroffen worden sind, um die Seuchengefahr im nächsten Frühling abzuwenden.

Es wäre auch ein zweckloses Beginnen, wollte die Petersburger Regierung den Kampf gegen die Cholera mit Palliativmittelchen aufnehmen. Die Cholera ist eine notwendige Folgeerscheinung des gesamten, durch und durch verfaulten absolutistischen Regierungssystems, und nur mit der Beseitigung des letzteren wäre ein erfolgreicher Kampf gegen die Cholera möglich. Solange die heutigen Verhältnisse in Rußland andauern, wird die Epidemie jährlich in verstärktem Maße wiederkehren und ständig eine furchtbare Gefahr für die westeuropäischen Staaten darstellen.

Interessante Angaben über den Verlauf der diesjährigen Epidemie, wie die Art und Weise ihrer „Bekämpfung", liefert ein Artikel in der Moskauer marxistischen Zeitschrift Shisnj, für die der Redakteur vom Stadthauptmann mit einer Strafe von 500 Rubel bedacht wurde. Die Epidemie von 1910 hat die in den vorhergehenden Jahren stattgefundene weit in den Schatten gestellt. 1908 forderte die Cholera in Rußland zirka 17 000 Opfer, 1909 bereits 28 000, und in diesem Jahre belief sich die Zahl der Erkrankten nur bis zum 20. August auf 170 353, von denen 77 466 starben! Dies sind die offiziellen Angaben, die natürlich die wirklichen weit hinter sich zurücklassen, da es zu den Gebräuchen der russischen Bureaukratie gehört, Nachrichten über eine unliebsame Erscheinung zuerst zu unterdrücken und dann auf die schmählichste Weise zu fälschen. Aber selbst nach diesen unvollständigen Angaben ergibt sich ein entsetzliches Bild der Verwüstungen, die die Epidemie angerichtet hat. Bloß in vier Gouvernements, wo die Cholera am ärgsten wütete (Kubangebiet, Dongebiet, Jekaterinoslaw und Samara) erkrankten bis zum 20. August 68 612 Personen, von denen 32 483 starben. Der Prozentsatz der Todesfälle, der sich im Durchschnitt auf 45,5 Prozent belief, illustriert am besten die vollkommene Hilflosigkeit, in die die Bevölkerung sich befand, und die Art und Weise, wie dieses nationale Unglück von der Regierung „bekämpft" wurde.

Es versteht sich von selbst, daß der ungeheure Teil der Opfer sich aus den ärmsten Klassen der Bevölkerung, aus den Arbeitern und Bauern rekrutierten. Bei der sanitären Rückständigkeit der russischen Städte, von denen nur ein Sechstel Wasserleitungen und ein Dreißigstel Kanalisation besitzt, bei der Herrschaft der reaktionärsten Elemente der Bourgeoisie in den städtischen Körperschaften, ist es kein Wunder, daß gerade die Städte, und vor allem die Haupt- und Residenzstadt Petersburg, zum Ausgangspunkt der Seuche wurden, die sich dann über das ganze Land verbreitete und in dem gewaltsam in Finsternis und Unkultur zurückgehaltenen russischen Dorf die zahlreichsten Opfer forderte. Ihren Höhepunkt erreichten die Schrecknisse der Epidemie in dem Rayon der südrussischen Montanindustrie, wo die Sterblichkeitsziffer eine solche Höhe erreichte, daß die Arbeitermassen schließlich zu dem einzigen Mittel der Selbsthilfe griffen, indem sie fluchtartig die Bergwerke verließen.

Der Verlauf der Epidemie in diesem Rayon ist überhaupt charakteristisch für die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der russischen Arbeiterschaft und der Haltung der russischen Bourgeoisie gegenüber der Arbeiterklasse. Der Dumaabgeordnete Genosse Kusnetzow, der die von der Cholera betroffenen Kreise des Gouvernements Jekaterinoslaw persönlich besuchte, schreibt über die Lebensbedingungen der Bergarbeiter folgendes: „95 Prozent der Arbeiter des Donetzgebietes leben in Fabrikhäusern und Kasernen, die nur einen Lehmboden haben; die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219101030-14/fragment/page=0021

Arbeiter schlafen auf dem nackten Fußboden, einige Personen in einem kleinen Raum. Der Mangel von Speiseräumen auf den Fabriken und vor allem auf den Bergwerken, die niedrigen Arbeitslöhne, oft der Mangel an Trinkwasser, die Unkultur der Arbeiterbevölkerung — alle diese Bedingungen spielten bei der Choleraepidemie die wichtigste Rolle. . . . Die Elendsbilder, deren Zeuge ich war, wurden ergänzt durch die Massenflucht der Arbeiter . . . die Arbeiter flüchteten, selbst ohne ihren Lohn abgeholt zu haben, nur um von den Bergwerken und Fabriken fortzukommen. Vom Morgen bis spät in die Nacht schleppten sie sich mit all ihrem Hausgerät zu den Bahnhöfen. Einen besonderen Massencharakter nahm die Flucht Anfang Juli an, als die Epidemie ihren Höhepunkt erreichte. Das war eine wahre Völkerwanderung: die Eisenbahnzüge konnten die Flüchtenden nicht aufnehmen, die selbst für ihre letzten Groschen Billette zweiter Klasse lösten, um schneller fortzukommen." Nach den Angaben der industriellen Verbände blieben auf 18 großen Kohlenbergwerken zum 13. Juli von 96 000 Arbeitern bloß 28 000 zurück. Diese Erscheinung versetzte die Unternehmer in Entsetzen. Solange die Arbeiter ruhig an der Cholera starben, waren die Unternehmer ruhig. Es gab ja genügend Arbeitslose, die an die Stelle der Gestorbenen treten konnten. Aber die Flucht der Arbeiter vernichtete alle Berechnungen der Kapitalisten. Sie hatten sich nicht die geringsten Gewissensbisse gemacht, die Arbeiter in gesundheitsschädlichen Löchern und Hütten wie das liebe Vieh zusammenzusperren, ihren Arbeitslohn zu kürzen, ihre Arbeitszeit zu verlängern, sie durch Strafen und sonstige Maßnahmen zu terrorisieren, sie aller ihrer Hilfsmittel zu berauben, die die Selbsttätigkeit der Arbeiter fördern konnten. Aber als die Massenflucht der Arbeiter einsetzte und der Betrieb auf den meisten Werken eingestellt werden mußte, schrien die Kapitalisten Zetermordio und appellierten an die Petersburger Regierung, um der bedrohten südrussischen Montanindustrie zu Hilfe zu kommen. Und nun spielte sich ein Intermezzo ab, daß das ganze Elend der russischen Verhältnisse kraß hervortreten ließ. Die Regierung entsandte an der Spitze einer Sanitätsabteilung des Roten Kreuzes den Vorsitzenden des Medizinalrates, Professor Rein, mit außerordentlichen Vollmachten ausgerüstet, nach dem Epidemieravon. Die Montanindustriellen atmeten auf, da sie sich der Hoffnung hingaben, daß die Regierung nun auch die Kosten des Kampfes gegen die Cholera auf sich nehmen werde. Hier aber erwies sich die Regierung unbeugsam und konsequent. Der Vertreter der Regierung verlangte, daß Speiseräume für die Arbeiter eingerichtet, ihre Arbeiterwohnungen verbessert würden, da sonst die Epidemie nicht bekämpft werden könne. Die Industriellen aber erklärten, daß diese Maßnahmen die Montanindustrie zugrunde richten müßten und entsandten ihre Delegierten mit Protesten und Denunziationen nach Petersburg. —

Die Arbeitermassen waren natürlich jeder Möglichkeit beraubt, selbständig den Kampf gegen die Cholera aufzunehmen. Da fast sämtliche Gewerkschaften und sonstige Arbeiterorganisationen in diesem Gebiet vernichtet sind, stand die Arbeitermasse, deren Kulturniveau hier ohnedies niedriger als sonst ist, vollständig desorganisiert der Epidemie gegenüber. Als aber der Abgeordnete des Gouvernements, Genosse Kusnetzow, um die Genehmigung nachsuchte, die Bergwerke und Fabriken aufzusuchen, erhielt er von dem stellvertretenden Gouverneur folgenden klassischen Bescheid: „Ihre Ankunft wird unvermeidlich zu Arbeiterversammlungen führen, aber in jeder Versammlung, an der Sie teilnehmen sollten, werde ich gezwungen sein, Sie zu verhaften!"

So kämpfte die zarische Bureaukratie gegen die Choleragefahr, die ihr minder wichtig erscheint, als die Gefahr der Aufrüttelung der Massen durch die sozialdemokratische Aufklärung.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Ein todesmutiges Volk.

Ein sonderbarer Volksstamm sind die Machuengas, die im östlichen Teil von Peru zwischen dem Fuß der Kordilleren und den Flußläufen des oberen Ukayali und Urumbamba ein abgeschiedenes Leben führen. Nach dem Aufsatz, den Dr. Farabee in den Verhandlungen der amerikanischen Antiquarischen Gesellschaft diesem Volke widmet, besteht ihr am meisten hervorstechender Charakterzug in einer erstaunlichen Furchtlosigkeit vor dem Tode. Die Angst vor dem Sterben und die Scheu vor einem Verstorbenen ist im übrigen eine Veranlagung, die den Völkern aller Bildungsstufen und aller Länder mehr oder weniger gemein zu sein pflegt; und schließlich hängt der ganze Geisterglaube mit der Furcht vor dem Tode zusammen. Die Machuengas, die so fern von allen kulturellen Einflüssen hausen, sind darin ganz andere Leute. Sie haben nicht die geringste Scheu vor der Berührung einer Leiche und behandeln ihre Toten ohne jede zeremonielle Bemühung. Es ist allgemeine Sitte bei ihnen, die Toten einfach in den Fluß zu werfen, damit sie dort von den Fischen aufgefressen werden. Es erscheint danach fast selbstverständlich, daß die Leute auch an kein eigentlichen Fortleben nach dem Tode glauben, wenigstens nicht an eine Wiederkehr der menschlichen Seele als solcher zum Leben auf der Erde oder im Jenseits. Allerdings haben sie den Begriff einer Seele, begnügen sich aber damit, diese nach dem Tode des Körpers in einen Hirsch zu versetzen. Die Hirsche werden denn auch mit der Jagd verschont. Auf die Frage, was denn aus dem Geist werde, antworten sie einfach: „Gar nichts, wenn er in den Hirsch eingetreten ist, so ist es damit zu Ende." Dabei glauben sie an einen einzigen Gott, den sie Idioci oder „den großen Mann des Himmels" nennen. Der Anklang, den dieser Name für den humanistisch Gebildeten hat, scheint nicht unberechtigt zu sein, denn dieser Idioci ist ein ziemlich träger Gott, der außer dem Geschäft des Donners und des Regenlassens sich ziemlich wenig um die Welt bekümmert. Er wird demgemäß auch gleichgültig behandelt und mit keinerlei Gebeten oder Opfern bemüht.

Pausenscheu.

Im Heimgarten schreibt Peter Rosegger in einem seiner Tagebuchabschnitte:

Da gibt es Leute, die haben die Pausenscheu. Was das ist? Das ist eine Geselligkeitskrankheit. Sobald in einer Gesellschaft das Gespräch stockt, wenn auch nur auf eine Viertelminute, wird gleich eines oder das andere im Kreise unruhig, es wird ihm unbehaglich, die Sache tut sich so verstimmt, so verstimmend, so geistlos, als ob die Köpfe gesperrt wären. Es muß um jeden Preis ein Gespräch vom Zaune gebrochen werden, das viel geistloser ist als das kurze Schweigen, dieses kann ja sehr geistreich sein, sehr pikant. Jedenfalls sind die Gesprächspausen etwas Natürlicheres als das ununterbrochene Gerede, das oft etwas Gezwungenes hat, das seiner Natur nach keine Tiefe und keinen Höhepunkt haben kann, das wie ein klapperndes Mühlrad ist.

Ich habe mich nie behaglich fühlen können in einer Gesellschaft, in der so ängstlich die Gesprächspausen vermieden werden. Unter Ungezwungenheit — und das ist bei einer anregenden Unterhaltung wohl die Hauptsache — verstehe ich nicht bloß, daß jeder daraufhinreden kann, was ihm einfällt, sondern auch, daß er schweigen kann nach Belieben. Und wenn es Augenblicke gibt, da das alle zugleich tun, so — geht ein Engel durch das Zimmer. Laßt ihn ruhig gehen, laßt ihn zweimal durch das Zimmer gehen, es kommt ein Segen. Ganz von selbst fällt da oder dort ein kluges Wort und eine frische Gesprächsära beginnt. Und wenn wirklich keinem was einfällt, so ist es erst recht gut, daß sie schweigen. —

Sinnsprüche.

Die Moral steckt in kurzen Sprüchen besser als in langen Reden und Predigten.

Immermann.

*

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht!
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer Knecht.

Goethe.

*

Das erste Gesetz des guten Tons ist: Schone fremde Freiheit; das zweite: Zeige selbst Freiheit.

Schiller.

*

Liebe und Hochachtung können durch kein Gesetz erzwungen, sie müssen erworben werden.

Zschokke.

Humor und Satire.

Agrarier unter sich. „Wißt ihr, wer an der Fleischnot schuld ist? Natürlich die Ochsen — die uns gewählt haben!"

(Simpl.)

Wer ist der Faulste? Eine hübsche Geschichte, die die berühmten Faulpelze aus den Grimmschen Märchen in den Schatten stellt, erzählt die Philadelphia League.

Ein amerikanischer Captain hatte eine Kompagnie von 60 Mann, von denen jeder immer fauler war als der andere. Der Captain wollte seinen Leuten nun die Faulheit austreiben und glaubte, dazu ein ganz besonders gutes Mittel ausfindig gemacht zu haben. Eines Morgens redete er seine Leute an: „Ich habe eine sehr angenehme, ganz leichte Aufgabe für den faulsten Mann in der Kompagnie. Der faulste Mann trete vor!" Augenblicks hoben sich 59 linke Beine empor und ebenso viele Leute traten einen Schritt vor. Ganz erstaunt wandte sich nun der Captain an den einen, der im Glied stehen geblieben war und fragte: „Warum sind Sie nicht vorgetreten?" Die Antwort lautete: „Ich war zu faul."

Verantwortlicher Redakteur: Karl Bock in Halle a. S. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219101030-14/fragment/page=0022